HW SPBC $

14P548.13.30

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT WITH INCOME
FROM THE BEQUEST OF
HENRY LILLIE PIERCE
OF BOSTON

ch Kretſchmanns

Kretschmann, geb. 4 Dzbr. 1738
gest. 16 Januar 1809, ein genannter
Dichter, besonders aber ein trefflicher
Epigrammist.

Lond

14 P. 548.13.30
*

Karl Friedrich Kretſchmanns

lezte

Sinngedichte

in acht Büchern.

Mit einem Titelkupfer.

Zittau und Leipzig,

bei J. D. Schöps, 1805.

48548.13.30

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
DEC 8 1964

Vorläufige Gedanken über Epigramm und Epigrammatiſten.

Bevor ich es unternehmen darf, von meiner nachſtehenden neuen Epigrammenſammlung etwas zu ſagen, ſcheint es mir nothwendige Pflicht, dem Publikum meine Begriffe über das Epigramm ſelbſt, vorzulegen, um die Leſer in denjenigen Standpunkt zu ſetzen, aus welchem ich dieſe Dichtart anſah, und von welchem ich mich in dieſes ſchöne reichhaltige Feld wagte.

Was eigentlich ein Epigramm iſt und ſeyn ſoll, das glaubt vielleicht ein jeder zu wiſſen; denn der Umfang dieſes Gedichts iſt klein, und ſo ſcheint man an ihm das Einzelne ſowohl als die ganze Gattung ſehr leicht überſehn zu können: aber wer die übergroße Verſchiedenheit der epigrammatiſchen Gegenſtände, ſammt dem auffal-

lenden Unterſchiede des epigrammatiſchen Geiſtes und ſeines Ausdrucks, genauer bemerkt hat, der wird gar bald gewahr werden, wie ſchwierig es ſei, aus dieſen von einander ſo weit abweichenden Mannigfaltigkeiten eine ſelbſtſtändige und zuſammenhängende Theorie zu folgern. Zu erwarten ſtand es freilich, daß die großen Meiſter in dieſer Dichtart, die ſich ausſchlüßlich mit ihr beſchäftigten, über ſie das beſte und zuverläſſigſte, wenigſtens doch das hinreichende, geſagt haben würden: allein überhaupt gaben ſich große Dichter nur ſelten mit der Theorie ihres Werkes ab. Sie ſind wie die Tugendhaften: ſie lehren durch Beiſpiele, nicht durch Reden. Dieß iſt der Fall von der Epopöe, bis zum anakreontiſchen Liedchen; dieß blieb auch der Fall beim Epigramm. Die meiſten und ſogar die größten Sinndichter, ſagten entweder von dieſer Theorie gar nichts, oder doch überaus wenig, oder auch, (welches noch weit ſchlimmer ausfällt,) etwas ganz ſchiefes und falſches. Solch eine Beſchuldigung erfodert Beweis; und hier iſt er!

Marzial hält die leichtfertige Wahrheit des wörtlichen Ausdrucks, für eines der hauptſächlichſten Erforderniſſe des Epigramms; an einer andern Stelle ſagt er, die Sinngedichte begnügen ſich an ihrer, das heißt, ſchlüpfrigen Zun-

ge. Er ſcheint alſo das Urweſen dieſer Dichtart blos in ſatiriſchen Stachel, beiſſenden Witz und petulanten Muthwillen zu ſetzen: aber dieſer Begrif iſt blos einſeitig und mithin unzulänglich, wenn auch nicht ganz falſch. Er ſelbſt hat ſeine Vorausſetzung durch viele ſeiner ſchönſten Epigrammen widerlegt, die nicht von der eigentlich witzigen Art, ſondern von ganz andern Weſen, Gehalt und Farbe ſind. In der That theilt ſich auch das Epigramm in mehrere Unterarten, die, als Geſchwiſter eines gemeinſchaftlichen Urſprungs, einander mehr oder weniger ähnlich, obgleich nicht ebendieſelben ſind.

Unſer Logau, der, ächt Marzialiſch, alle Muſſe ſeines ganzen Lebens allein auf das Epigramm verwendete, der wohl der fruchtbarſte aller ehemaligen, itzigen und künftigen Epigrammatiſten bleiben wird, ſagt über dieſe Dichtart, worin keiner ſo ganz Meiſter war, als Er, blos folgendes: „Der Inhalt dieſer Gedichte han„delt meiſtentheils von Sachen, die im „gemeinem Leben vorkommen, daß dannenher „oftmals mit dem gemeinen Wahn und niedri„ger Art geredet wird.“ — Gleich darauf behauptet er: „daß die Sinngedichte für kurze „Stichel-Gedichte, die Stichel-Gedichte für „lange Sinngedichte zu halten wären.“ —

Wahrſcheinlich nahm er dieſes Vorurtheil von ſeinem Vorgänger Owen an, der ſeinen Irrthum ſogar in folgendes Epigramm verfaßte:

Nil aliud ſatyrae quam ſunt epigrammata longa;
Eſt praeter ſatyram nil epigramma brevem.
Nil ſatyrae, ſi non ſapiant epigrammata, pungunt;
Ni ſatyram ſapiat, nil epigramma juvat.

Obenhin beſehn, ſcheint es faſt, beide groſſen Epigrammatiſten hätten unter Stichelgedicht und Satire blos Gedichte mit zugeſpitzten Schlußgedanken verſtanden; und ſo würden ſie, da Stachel und Spitze allerdings einer Gattung der Epigramme zu eigen gehört, zwar nicht ganz falſch, aber doch nur einſeitig, und mithin dennoch unrichtig geurtheilt haben: allein, aus dem ganzen Zuſammenhange erhellet deutlich, daß Logau eben ſowohl als Owen, das Epigramm mit der eigentlichen poetiſchen Satire verwechſelten; zwei ganz verſchiedene Dichtarten, die ſich zwar bisweilen auf einerlei Wege begegnen können, aber dennoch nicht zu einerlei Gattung gehören. Unſerm wackern Logau beſonders, wiederfährt es alſo, daß viele ſeiner ſchönſten Epigrammen, deren Weſen nicht in dem muthwilligen Stachel, ſondern in der weit ſanf-

tern Naivität beſtehet, nach dieſer fehlgegriffenen Theorie nichts weniger als Epigramme ſeyn würden. Er iſt an ſich ſelber irre geworden.

Vergeblich iſt es alſo, von denen an der Quelle ſitzenden Meiſtern, einen hinlänglichen Lehrbegrif über ihre Kunſt zu erwarten: ſie lehren, wie geſagt, nur durch Beiſpiele. Wer nicht Zeit noch Luſt hat, hieraus das Weſentliche und die Verſchiedenheit der Untergattungen des Epigramms, ſich ſelbſt abzuziehn; dem bleibt nichts übrig, als bei den eigentlichen Theoriſten und Kritikern anzufragen. So wie bei allen Wiſſenſchaften und Künſten, alſo auch bei den ſchönen, kam überall erſt die Theorie hinter der Werkſtellung her, und wir würden jene nie erhalten haben, wenn dieſe nicht vorangegangen wäre. Deßwegen dienet auch Theorie ſammt ihrer Schweſter der Kritik, nie darzu, ausgezeichnet gute Poeſien, geſchweige denn neue Dichtarten hervorzubringen, ſondern ſie können blos die ſchon vorhandenen Grenzen bemerken, jenſeit welcher nachkommende Dichter nicht hinüberſchweifen dürfen: die Kunſtrichter verliehren ſogar ihren Zweck aus den Augen, und ihren Nutzen aus der Hand, wenn ſie ſich, auſſer dieſem Vergünſtigungs-Rechte, noch weiter etwas anmaaßen wollen. Inzwiſchen haben ſie doch gethan, was ſie thun zu dürfen glaubten; haben Theorien über alle Zweige der

Dichtkunſt aufgeſtellt; und auch über das Epigramm findet man ihre, bald zerſtreuten, bald ſiſtematiſch zuſammenhängenden, Bemerkungen. — Batteux und mit ihm Ramler, *) behandeln die Theorie des Epigramms etwas ſorgfältiger: allein, ganz zufrieden kann man mit ihnen nicht ſeyn, und das Publkum bemerkte mit Recht, daß ſie das eigentliche Weſen dieſer Dichart nicht tief genug erſchöpften.

Es wird ſich in der Folge bald Gelegenheit finden, hierüber nähern Beweis zu führen. Für itzt laßt uns, ehe wir an die Auflöſung der Frage gehn, was das Sinngedicht eigentlich ſey? einen Blick auf ſeinen Urſprung und ſeine Geſchichte werfen! Den erſten deutet ſchon ſein Name, Epigramm, Inſchrift, Sinnſchrift, überſchrift ꝛc. hinlänglich an. Es entſtand anfänglich, nicht etwa um für ſich allein als dichteriſches Werk zu beſtehn, ſondern um entweder Monument eines rühmlichen Namens, denkwürdiger Begebenheit und großen Gedankens zu werden; oder auch, um ein hierzu beſtimmtes Monument zu betitteln und zu verzieren. Zu Erreichung dieſes Zwecks mußte das Epigramm kurz, gedrängt und ſinnreich ſeyn. Nach und nach erſt erhob es ſich

*) Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften. Vierter Auflage III. Band. Seite 228 u. ſ. f.

zum Range eines wirklichen ſelbſtſtändigen Gedichts; behielt aber auch dann noch den Geiſt des Monuments, um einen hervorſtechenden Gedanken, eine wichtige Begebenheit, oder eine wichtige Lehre bleibend zu machen; und ſo theilte es ſich von ſelbſt in die eigentliche Inſchrift, in die Gnome und in das Sinngedicht ab. überall behielt es zwar ſein eigenthümliches Weſen, die gedrängte Kürze und den ſinnreichen Ausdruck; überall aber erhielt es auch mehrere Ausdehnung ſeines Wirkungskreiſes und Entwickelung ſeiner Fähigkeiten.

Je mehr ſich die Kultur der Völker verbreitete, deſto mehr verfeinerte ſich auch die Dichtkunſt, und vervielfältigte ſich in ihren Arten. Nach und nach erweiterte ſogar die lapidariſche Muſe, die ſich auſſerdem, höchſtens nur noch mit Denk- und Sittenſprüchen abgab, ihr Gebiet aufs anſehnlichſte durch geſellſchaftlichen Scherz und Ernſt, durch witzig gewendete Annekdoten und Schilderungen, durch ſtadtbürgerliches und weltbürgerliches Voll-Leben und Still-Leben, durch Satire und Moral, durch eigentlichen Witz ſowohl als durch Naivität: Owen, und nach ihm Logau, haben ihr ſogar (und wahrlich nicht ohne Glück!) religiöſe Gegenſtände anzupaſſen verſucht. Kurz, ſie iſt unter allen ihren Schweſtern die reichſte, ſo wie die liebſte Freundin der Geſellſchaft geworden. Seit

Jahrhunderten ſchon befindet ſie ſich im rechtlichen Beſitz dieſer Anmaßungen, und bleibt noch itzt darin ungeſtört. Dieſe reiche Mannigfaltigkeit gab aber bald zu mehreren irrigen Urtheilen über ihr Weſen und Beſtimmung Anlaß. Da man fand, daß die epigrammatiſche Muſe mit gleichem Erfolge Tugend und Rechtſchaffenheit lobpries, Thorheiten und Laſter mit Spott züchtigte, ja ſogar moraliſche nnd religiöſe Wahrheiten darſtellte; ſo geriethen mehrere Kunſtrichter, (die ſo gern klaſſifiziren, und die man in dieſer Rückſicht die Linneen der Dichtkunſt nennen möchte,) auf den Einfall, ſie bei der Klaſſe des Lehrgedichts unterzuſtecken. Man hätte ſie, ganz ihrer Natur gemäß, ein Weſen eigner Art ſollen bleiben laſſen; und es iſt in der That auffallend, daß auch Batteux und mit ihm Ramler, jenen Irrthum angenommen, und das Epigramm unter die Lehrgedichte gerechnet haben: doch, ihrem Siſtem zu Folge, machen ſie ja ſelbſt Voltäres Henriade und Glovers Leonidas zu bloßen Lehrgedichten, und es würde, nach ihrer Theorie, völlig konſequent geweſen ſeyn, wenn ſie die ganze Poeſie überhaupt nur in zwei Klaſſen, die lyriſche und didaktiſche, eingeſchränkt hätten.

Nurgedachte beiden Kritiker ſagen ferner: „das Epigramm ſei ein einnehmender Gedanke, „der glücklich und in wenig Worten vorgetra-

„gen wird.“ — Allein, auch manches lyriſche Gedichtgen, z. B. das anakreontiſche Lied, hat einen einnehmenden Haupt-Gedanken, und iſt eben ſo glücklich, als in wenig Worten, vorgetragen; da hingegen eine Menge der vortreflichſten Epigrammen Marzials, Logaus ꝛc. jenen an Länge nichts nachgeben, und der Worte wohl noch mehr haben. Überdieß — was ſoll der Begrif glücklich, und was der einnehmende Gedanke, hier wohl ſagen? Auf das gelindeſte beurtheilt, iſt alſo dieſe Definizion des Epigramms, viel zu ſchielend und einſeitig, um das eigentliche Weſen dieſer Dichtart beſtimmt anzeigen zu können. Die darauf folgende Batteux-Ramleriſche Erläuterung, zerſtößt den Begrif des Epigramms noch weit mehr: ſie behauptet nämlich: „das Epigramm ſei „nicht, wie einige meinten, blos ein witzi„ger Gedanke; denn es gäbe viele, worin „man dasjenige nicht fände, was man durch „das Wort witzig bezeichne.“ — Dadurch hoften Batteux und Ramler ihren der Definizion einverflochtenen einnehmenden Gedanken zu retten: aber dadurch wird ihre Epigrammen-Theorie nicht deutlicher noch richtiger. Es giebt freilich vortrefliche Sinngedichte genung, die keinen ſcharfzugeſpitzten Stachel, keine ſchimmernde Spitze haben: ihr eigenthümlicher Werth beſteht vielmehr in ſtachelloſer Naivität, oder anſpruchloſer Laune:

gleichwohl gehören eben dieſe Naivität und eben dieſe Laune, unverkennbar zur Familie des Witzes, und mithin hätte der Begrif des witzigen Gedankens, aus jener Definizion ſchlechterdings nicht verſtoßen werden ſollen.

Dieſe beiden Kunſtrichter behaupten ferner: „es ſcheine ſich das Epigramm beſſer mit nie„drigen Gegenſtänden und Gattungen, als mit „den edlern zu vertragen." — Wie falſch dieſer Satz ſei, hätte Ramlern ſchon ſein Logau zeigen können, deſſen Epigramme ſich oft mit großen Glück zu dem Erhabenſten, was wir kennen, zu Moral und Religion, erheben. — Ferner ſagen ſie: „die Falſchheit des Gedan„kens ſei der größte Fehler des Epigramms." Wohl wahr! Nur liegt das alles ſchon in dem Begriffe des Gedankens ſelbſt; indem ja, nicht nur beim Epigramm, ſondern auch bei jeder andern Dichtart, ein falſcher Gedanke ſo viel als gar keiner iſt: auf eine ſpezielle Rüge dieſes oder jenes Fehlers, die ein unberufener Skribler begehen könnte, kömmt es bei der Definizion einer Dichtart wahrlich gar nicht an!

Nicht näher zum Ziele treffen Batteux und Ramler in folgenden zerſtreuten Sätzen, die man in ihrer Epigrammen-Theorie findet:

I.) „Der Schriftſteller einer Rede“ (ich ſetze hinzu, auch eines Gedichts,) „trift bisweilen auf ſeinem Wege Epigrammen an“ (deutlicher, er ſtößt zuweilen auf epigrammatiſche Einfälle:) „allein, er zerſtört ihre Spitze, damit ſie ſich beſſer ins Gewebe ſeines Werkes „ſchicken, und mit den übrigen Theilen ein „Ganzes ausmachen. Der Epigrammatiſt hin„gegen, zieht einen Gedanken aus einer Re„de, wovon er einen Theil ausmachte, heraus, „und ſpitzt ihn mit einer gewiſſen Sorgfalt zu, „damit er einen größern Schimmer erhalte.“ — Im Ganzen ſehr wahr! nur iſt nicht abzuſehn, warum der Epigrammatiſt dieſen einen Gedanken gerade aus einer Rede herausziehen müſſe; auch iſt die Schlußfolge um deßwillen nicht richtig, weil ſie nur die ſogenannte epigrammatiſche Spitze und mithin blos eine Gattung der Sinngedichte betrift: in welcher Rückſicht denn auch Schimmer hier gerade nicht das rechte Kunſtwort ſeyn dürfte.

II.) „Die Spitze iſt allerdings das vor„nehmſte Stück eines Epigramms: aber ſie „hat zum wenigſten einen Theil ihres Verdien„ſtes den andern Theilen zu danken, die ſie an„kündigen und vorbereiten müſſen.“ — Hier haben dieſe Kunſtrichter ebenfalls blos das witzige und ſatiriſche Sinngedicht vor Augen gehabt: auf andere epigrammatiſche Gattungen will ihr Vorderſatz nicht anwendbar ſeyn.

III.) „Die Epigrammen müſſen aus der „geſunden Vernunft geſchöpft, mit feinem Sal„ze gewürzt, und mit angenehmer Wendung „geſagt werden.“ — Recht gut! Das verſteht ſich aber auch wohl von ſelbſt, bei allen Dichtarten.

Doch genung, von dieſer unbeſtimmten, ſchwankenden und unrichtigen Theorie! Leſſing, der das Feld der ſchönen Wiſſenſchaften mit aller Gründlichkeit eines Philoſophen, und allen Kenntniſſen eines kompetenten Kritikers betrat; er, der Meiſterſtücke der Dichtkunſt zu geben vermögend war, und ihr Weſen ſehr lehrreich zu entwickeln verſuchte; Leſſing ſah die Unſtatthaftigkeit dieſer Theorie mehr als zu gut ein, und widerſprach ihr mit ſeinem charakteriſtiſchen teutſchen Freimuth. *) Seine Bemerkungen über ſie, ſo wie über dieſe ganze Dichtart, enthalten viel Gedachtes, Gründliches und Brauchbares: nur iſt es Schade, daß, (wie mehrmals mit ihm der Fall war,) wenn er einmal ein Siſtem entworfen hatte, er mit eben ſo charakteriſtiſcher Feſtigkeit daran hing, die Beiſpiele über ſeinen einmal angenommenen

*) Siehe Gotthold Efraim Leſſings ſämmtliche Schriften, erſter Theil. Berlin 1771 und die darin befindlichen zerſtreuten Anmerkungen über das Epigramm.

Lehrſatz paßte, und, was nicht genau deſſen Maaß hielt, wohl ein wenig allzueigenſinnig als gänzlich unſtatthaft verwarf.

Nachdem er gegen Batteux und Ramlern den ſehr richtigen Zweifel geäuſſert, daß keine Urſache vorhanden ſey, warum ein kurz und glücklich vorgetragener Gedanke ein Epigramm heißen müſſe, ſchlüßt er weiter, wie es gewiß nicht die Materie ſeyn könne, welche noch itzt das Sinngedicht berechtige, den Namen Epigramm zu führen: „und folglich“ — ſetzt er ſeine Schlußfolge fort — „muß „es die Form ſeyn, in welcher die Beant„wortung der Frage, was ein Epigramm „ſey, zu ſuchen iſt. Es muß in den Theilen, „in der Zahl, in der Anordnung dieſer Theile, „in dem unveränderlichen Eindrucke, welchen „ſolche und ſogeordnete Theile unfehlbar jedes„mal machen, kurz, in dieſen muß es liegen, „warum ein Sinngedicht noch immer eine „Überſchrift oder Aufſchrift heißen „kann, ob es ſchon eigentlich nur ſelten da„für zu brauchen ſteht ꝛc.“ — Wer ſieht nicht ein, daß es bey Beſtimmung des Weſentlichen einer Dichtart, keineswegs auf das Heiſſen oder auf den bloßen Namen ankömmt? Selbſt die Form kann hier nichts entſcheiden: denn ſonſt würde man alle

kleinern Gedichte, durch andre Stellung der einzeln Theile, ſogleich zu Epigrammen umgeſtalten können, worwider doch Weſen, Natur und Erfahrung ewig ſtreiten wird. Wer darf auch dem Dichter die Zahl der Theile vorſchreiben? So wenig, als alle geſchnittne Edelſteine ein und eben dieſelbe Anzahl von Façetten oder Rauten haben müſſen; eben ſo wenig entſcheidet es das mindeſte für das eigentliche Weſen eines Steins und die Naturklaſſe, wozu er gehört, ob er als Brillant, Roſette, Tafel oder Raute geſchnitten iſt: denn hierin beſteht ja blos ſeine Form, nicht ſeine Materie. Von dieſer aber muß doch wohl bey jeder Definizion hauptſächlich, und mehr als von jener, die Rede ſeyn. —

Aus ſeinen Vorausſetzungen folgert nun unſer Kunſtrichter: „Das Sinngedicht ſei ein „Gedicht, in welchem nach Art der eigentlichen „Aufſchrift, unſre Aufmerkſamkeit und Neugierde auf irgend einen einzeln Gegenſtand erregt, „und mehr oder weniger hingehalten werde, „um ſie mit eins zu befriedigen.“ Er geht noch weiter, und meint: „Am ſchicklichſten lieſ„ſen ſich die Theile des Epigramms Erwar„tung und Aufſchluß nennen: folglich „könne es nur zweierlei Aftergattungen des „Epigramms geben; die eine, welche Erwar-

„tungen erregt, ohne uns einen Aufſchluß dar„über zu gewähren; die andre, welche uns Auf„ſchlüſſe giebt, ohne unſre Erwartung zu er„wecken.“ — Aber, iſt dieß letztere wohl denkbar? Und hat hier Leſſing überhaupt nicht Materie und Form verwechſelt, und dieſer zugeeignet, was doch wohl jener gehört? Wahrlich, ſeine ganze Definizion iſt mehr ſofiſtiſch fein, als philoſophiſch richtig, und man kann in der That, aus wahrſcheinenden Prämiſſen, nicht leicht etwas unrichtigeres folgern! Man ſage mir doch, wo in den ganz kleinen niedlichen Sinngedichten, z. B. in Logaus:

Leſer, wie gefall' ich dir?
Leſer, wie gefällſt du mir?!

die Vorrichtung der Erwartung, und die Herbeiführung eines Aufſchluſſes zu finden iſt? Letzterer würde da ſtehn, eh noch die erſtere anheben könnte; und dieſe prunkenden Kunſtbenennungen ſind, wenigſtens hier, ganz am unrechten Orte. Offenbar hat Leſſing nur eine Gattung des Sinngedichts vor Augen gehabt, deren Form (nicht Weſentliches,) freilich in erregter Erwartung und endlichem Aufſchluſſe beſteht: allein, es giebt eine Menge anderer Arten, (worzu ſich aus den beſten Epigrammatiſten aller Zeiten, die unwiderſprechlichſten Beiſpiele ſammeln laſſen,) wo man dieſe Erwar-

tung und dieſen Aufſchluß, kurz, dieſe Form gar nicht findet, oder ſie doch nur auf eine gewaltſame, wo nicht gar auf eine lächerliche Weiſe, erſt hineindemonſtriren müßte.

Daß der Sinngedichte mit dergleichen relativ zugeſpitztem Schluſſe, wohl eine größere Anzahl iſt, als der andern Arten; das kann freilich nicht abgeläugnet werden: allein, es iſt blos zufällig, und beweiſt gar nichts wider den epigrammatiſchen Werth, geſchweige denn wider die rechtliche Exiſtenz der Letztern. Man ſehe nur in Marzials I. B. gleich das 1. 2. 3. 4. ꝛc. Epigramm an, und man wird in ihnen weder erregte Erwartung, noch erfolgten Aufſchluß finden: gleichwohl ſind ſie, ſo wie noch mehrere dieſer Art, ganz unläugbare Sinngedichte.

Eines der beſten Epigrammen Auſons, nämlich:

Mater Lacaena clipeo obarmans Filium;
Cum hoc, inquit, aut in hoc redi!

erregt durch den erſten Vers keine Neugierde, hält ſie auch auf keinerlei Weiſe hin; der zweite Vers iſt nicht Befriedigung einer erregten Erwartung, ſondern Darſtellung des eben ſo kräftigen als witzig gewen-

deren Ausdrucks weiblichen Heldenmuthes: der erſtere Vers iſt folglich bloße Veranlaſſung, nicht Erwartung; und das Ganze erhielt ſeine Form zufällig von dem grammatiſchen Periodenbaue, der aber nicht das eigentliche Weſen des Epigramms ausmacht.

Owens 1. 2. 7. 28. ꝛc. Epigramm des erſten Buches, erwecken gleichfalls keine Erwartungen, und enthalten eben ſo wenig beabſichtete Aufſchlüſſe.

Folgengdes epigrammatiſche Diſtichon des naiven Dichters Lainez,

Racine eſt mort, Liniere vit:
Jugés si le bon gout patit!

iſt dennoch ein wahres und gutes Sinngedicht, ohngeachtet es uns weder erregte Neugier noch deren Befriedigung zeigt, und ſeine Form ebenfalls nur vom Periodenbaue erhielt.

Selbſt Leſſings eignes Beiſpiel widerlegt mehrmals ſeine Theorie. Wo iſt z. B. in ſeinem Epigramme an einen Schauſpieler,

Wenn Kunſt ſich in Natur verwandelt:
Dann hat Natur und Kunſt gehandelt.

eine vorangehende Erwartung, und darauf folgender Aufſchluß? Seine beiden Theile ſind ein bloßer konſekutiver Period, und wurden nicht von dir Poetik, ſondern von der Grammatik gebildet. — Bei folgendem Leſſingiſchen Epigramm:

Mit ihrem Hund' und bloßen Brüſten,
Sah Lotte frech herab.
Wie Mancher ließ ſich nicht gelüſten,
Daß er ihr Blicke gab!
Ich kam gedankenvoll gegangen,
Und blickte ſteif hinan:
„Ha! (denkt ſie,) der iſt auch gefangen!“
Und ſieht mich lächelnd an.
Jedoch, geſagt zur guten Stunde,
Die Jungfer irrt ſich hier:
Ich ſah nach ihrem bunten Hunde;
Das iſt ein hübſches Thier!

iſt die Erwartung blos ſcheinbar: die erſten acht Zeilen enthalten nur die Darſtellung einer Kokette, und die vier letztern können ſchlechterdings nicht für einen Aufſchluß, noch für Befriedigung einer erregten oder hingehaltenen Neugierde gelten; ſondern ſind beſtrafende Verachtung der ſo eben dargeſtellten Buhlerin, durch einen witzig gewende-

ten Einfall. Das Weſen dieſes Epigramms liegt alſo nicht in der Zahl oder Form ſeiner Theile, ſondern in der Materie ſelbſt. — Der beſchränkte Raum geſtattet mir nicht, hier mehrere Beweiſe wider die Leſſingiſche Meinung aufzuführen: man findet ſie aber bei alten und neuen Epigrammatiſten in Menge!

Der Irrthum, der die Leſſingiſche Definizion veranlaßte, entſtand wohl vorzüglich daher, weil die meiſten Sinngedichte dieſer Art, wirklich nur zwei Theile haben, und, der Natur der Sache nach, auch nicht mehrere haben können. Allein, dieſes iſt weder ein allgemeines poetiſches, noch ein epigrammatiſches, ſondern, wie geſagt, bei einigen Epigrammen dieſer Art blos ein Rede-Erforderniß, und folglich das Werk des Grammatikers, nicht des Dichters; kurz, es iſt blos ein konſekutiver Period: bei andern Epigrammen dieſer Art aber, iſt der erſte Theil weiter nichts, als Veranlaſſung, Vorbereitung, Herleitung des letztern Theiles. Man mag alſo jenen um ſo viel weniger eine Erwartung nennen, je mehr dieſer, (ſo wie er es auch ſeiner Abſicht nach ſeyn ſoll,) ganz unerwartet, und mithin kein eigentlicher Aufſchluß des erſtern Theils iſt noch ſeyn kann: man müßte denn dieſen Worten weit andre Begriffe unterſchieben, oder Bedeutungen aufdrin-

gen, die ſie ihrer etymologiſchen Natur nach gar nicht haben.

So wie nun aber überhaupt dergleichen, der freien Willkühr jeden Dichters überlaſſenen ſyntaktiſchen Einrichtungen, ſchlechterdings keinen Einfluß auf die Difinizion irgend einer Dichtart haben dürfen; ſo ſtellt ſich noch überdieß der Leſſingiſchen Theorie die wichtige Bemerkung entgegen, daß Erwartung und Aufſchluß, auch andern Gattungen der Poeſie angehört, und nicht ausſchlußweiſe, oder weſentlich, dem Epigramm allein. Ich möchte einem Kopfe, wie Leſſing war, nicht gern Unrecht thun: aber faſt ſcheint es, daß er Klimax oder Antitheſe, für charakteriſtiſche Kennzeichen des Epigramms zu halten, geneigt geweſen ſei.

Die Leſſingiſche Theorie iſt alſo ebenfalls nur einſeitig, umfaßt zu wenig, und bleibt, (mit aller Hochachtung gegen ſeine andern Talente und Verdienſte ſei es geſagt,) wirklich mangelhaft. Sie verdient auch dieſe kleine Rüge um ſo viel mehr, da ſie ihn ungerecht macht, und ihn verleitet, nicht nur die meiſten Epigrammen-Arten als Aftergattungen zu verwerfen, ſondern auch die Gnome oder den Sinnſpruch aus dieſem Gebiete zu verweiſen. In ſolcher, vielleicht zu warmen Stimmung für ſein Syſtem, ſpricht Er wirklich zu bitter „von verführeri-

„ſchen Blendwerken, von Maximen, die zu Sinn-
„gedichten ausgefeilt worden wären, von Sen-
„tenzen, zu denen die Erfahrungen in dieſer
„Welt wohl gar noch erſt ſollten gemacht wer-
„den.“ — Auf welche Stümper glaubt man wohl, daß Leſſing dieſe kritiſchen Pfeile wirft? — Auf keine andern, als — auf Logau und Wernike!! Auf ſie, die mehrere ganz vortrefliche Sinngedichte dieſer ernſtern Art geliefert, und dadurch ihren Ruhm der weiſen Welt- und Menſchen-Kenntniß eben ſowohl, als den des ausgezeichneten epigrammatiſchen Talents, feſtgegründet haben! Man nehme aus dem Gebiete des Sinngedichts die Gnome hinweg; und dieſes Gebiet wird dann zwar immer noch reich genung bleiben: aber dann hat man ihm gleichwohl eine ſeiner ſchönſten Beſitzungen, ohne Gerechtſame und Nothwendigkeit, entriſſen. Man ſollte nie vergeſſen, daß der Sinnſpruch ſogar, unter allen epigrammatiſchen Arten, noch die einzige iſt, welche die eigentliche und urſprüngliche Aufſchrifts- oder Inſchriftsform am unverkennlichſten beibehalten hat. —

Nach Leſſingen haben ſich auch noch mehrere teutſche Kunſtrichter um die Definizion des Epigramms Mühe gegeben: (bei den Ausländern findet man hierüber weit weniger) die vorzüglichſten ſind Sulzer und Herder. Alle dieſe Theorien-Verſuche hier vollſtändig anzu-

führen, zu beleuchten, zu berichtigen, oder zu widerlegen, fehlt mir der Raum, und es dürfte auch ſchwerlich der Mühe verlohnen. Ich will und muß mich gegenwärtig blos auf die beiden letztgenannten Kunſtrichter einſchränken.

Herder hat die Unrichtigkeit der Leſſingſchen Epigrammen-Theorie ſehr gut gefühlt und gezeigt; *) allein, er ſcheint in ſeiner eigenen aufgeſtellten Definizion des Sinngedichts nicht glücklicher zu ſeyn, als jener Vorgänger. Nach ſeiner Behauptung „iſt das Epigramm die „poetiſche Expoſition eines gegenwärtigen, oder „als gegenwärtig gedachten Gegenſtandes, zu „irgend einem genommenen Ziele der Lehre, „oder der Empfindung.“ — Viel zu unbeſtimmt, und viel zu wenig, um das ganze Weſen dieſer Dichtart zu umfaſſen. Viel zu unbeſtimmt: weil ſich in aller Welt nicht begreifen läßt, warum auch ein abweſend gedachter Gegenſtand nicht eben ſo tauglich zu einem Epigramme ſeyn ſollte, und weil die genauere Beſtimmung der Schicklichkeit dieſes Gegenſtandes im Bezuge auf die Dichtart ſelbſt, weiter gar nicht erwähnt wird. Viel zu wenig: weil das vermeintliche Ziel der Lehre oder der Empfindung, eigentlich nur auf die

*) Siehe J. G. Herders zerſtreute Blätter, 1te und 2te Samml.

Gnome und auf das naive Sinngedicht paßt, folglich die andern mannichfaltigen Epigrammen-Gattungen der ſatiriſchen Spitze, des ſarkaſtiſchen Witzes, der epigrammatiſchen Erzählung, und des blos ſcherzhaften Sinngedichts ꝛc. von dieſer Definizion ausgeſchloſſen bleiben. Überdieß iſt ſie gleichwohl ſo geraum und geſchmeidig, daß ſie ſich ohne Zwang faſt über alle und jede Arten der Poeſie fügt. — Herder hat zwar durch eine darauf gefolgerte ſiebenfältige Klaſſifikazion der Epigrammengattungen, dieſen Fehler ſeiner Theorie zu verbeſſern geſucht: aber auch dieſe Klaſſifizirung iſt ebenfalls zu unrichtig und mangelhaft ausgefallen; ja, er geſtehet ſelbſt, daß er ſich nicht einbilde, damit jede epigrammatiſche Schönheit gefeſſelt zu haben. Zu verwundern iſt es überhaupt, wie Herder die Menge und die große Mannichfaltigkeit der epigrammatiſchen Formen, zu Beſtimmung des epigrammatiſchen Weſens, für nothwendig halten konnte; alles dergleichen gehört ja nicht in die Definizion weder dieſer noch einer andern Gattung von Gedichten, und Er hat durch ſeine Klaſſifikazion den reinen Begrif des Epigramms eher zerflößt, als fixirt.

Von Sulzern*) war allerdings eine endliche und richtige Epigrammen-Theorie zu

*) Allgemeine Theorie der ſchönen Künſte, 4. Th.

hoffen: dieſe Erwartung iſt leider nicht in Erfüllung gegangen. Er definirt das Epigramm „als ein kleines Gedicht, darin der Dichter merk„würdige Perſonen oder Sachen, nicht umſtänd„lich, ſondern nur im Vorbeigehn und mit we„nig Worten, in einem beſondern und ſeltenen „Lichte zeigt.“ — Kleines Gedicht, nicht umſtändlich, mit wenig Worten; welche tevtologiſchen Wiederholungen! Wie lahm iſt die Erwähnung merkwürdiger Gegenſtände; wie unverſtändlich das nicht umſtändliche! Wehe jedem Epigrammatiſten, der, anſtatt geradezu auf ſeinen Gegenſtand einzudringen, ihn nur im Vorbeigehn berühren wollte! Und was ſoll endlich das beſondere und ſeltene Licht? — Ich wenigſtens, muß geſtehn, wie es ſich ſchwerlich begreifen läßt, was alles das ſagen will: kurz, das eigentliche Weſen des Epigramms bleibt noch immer unbeſtimmt; und eine ſolche Theorie, (wenn ſie überhaupt eine zu heißen verdient,) verlohnt wahrlich nicht erſt die Mühe der Widerlegung.

Da die erſten kritiſchen Köpfe an dem kleinen Felſen der Epigrammen-Definizion ſcheiterten; ſo darf man nicht vermuthen, daß ihre Nachfolger dieſe Klippe glücklicher vorbeigeſegelt ſind. Überall findet ſich dieſer Gegenſtand unbefriedigend oder nachläſſig behandelt, zum Theil auch ganz falſch, und mit äuſſerſt weni-

ger praktiſcher Einſicht in das Weſen der Dicht-kunſt überhaupt, ſo wie ins Beſondere dieſes Zweiges. Nur darin, (und das iſt beinahe noch das Brauchbarſte dieſer Verſuche,) kommen ſie überein, daß man vom Sinngedichte Scharfſinn, Anmuth und Kürze fordern könne. Aber auch dieſes Wenige — wie unbeſtimmt, wie gemein, und wie allgemein iſt es nicht! Überall fehlt der auszeichnende und ausſchließliche Charakter-Zug, wodurch das Epigramm erſt wird, was es, ſeiner Natur nach, ſeyn ſoll und kann: nirgends findet ſich der richtige Scharfblick, der das eigenthümliche Weſen dieſes Kamäleons beſtimmt getroffen hätte, und nicht von deſſen wandelnden Farben getäuſcht worden wäre. Die Farbenwechslung nach den Gegenſtänden, iſt zwar wohl beiden etwas eigenthümliches: aber, dieſe Farben ſelbſt in die Definizion bringen zu wollen, das iſt doch wirklich eben ſo unſchicklich, als wenn der Naturforſcher ſagte, das Kamäleon ſei bald ein rothes, bald ein blaues, bald ein grünes Thier.

Doch genung mit dieſen Antikritiken! Ich ſchließe ſie mit der ins Auge fallenden Bemerkung, wie das eigentliche Epigramm, (Überſchrift, Innſchrift, Sinnſchrift,) und das Sinngedicht, ganz verſchiedene Untergattungen eines und deſſelben Stammgeſchlechts ſind. Dürfte man ſich bei dieſer Klaſſifikazion beruhigen;

ſo ſcheint freilich die groſse Unbequemlichkeit, eine gemeinſchaftliche Definizion auszufinden, und ſie alleſammt unter dieſen allgemeinen Punkt zu vereinigen, hinweg zu fallen: allein, dann würde man, ſtatt einer Definizion, noch mehrere für die vielfältigen Nebengattungen machen müſſen, und das Hauptgeſchlecht, worunter ſie alleſammt gehören, hätte noch immer keine Beſtimmung. Unmöglich kann die letztere ſchlechterdings nicht ſeyn: ſie ganz zu übergehn, wäre doch wahrlich unverzeihliche Nachläſſigkeit. Es gilt alſo — einen Verſuch, der, nach ſo vielen Vorgängern, freilich etwas verwegen zu ſeyn ſcheint, aber doch eben deswegen begreiflich und verzeihlich wird, weil ſich die verfehlten Fuſstapfen deſto gewiſſer vermeiden, die getroffenen hingegen deſto ſichrer benutzen lieſsen.

Wenn man alles, was vorſtehend theils widerlegt, theils behauptet worden iſt, unparteyiſch erwägt, und dabei die vielfältigen Meiſterwerke der gröſsten Sinndichter zu Rathe zieht; ſo kann die Beantwortung der Frage: was iſt das Epigramm? wohl keine andre ſeyn, als dieſe:

„es iſt die dichteriſche Darſtellung eines
„einzigen Gedankens oder Gegenſtandes,
„in zierlich gedrungener Kürze und witzi-
„ger Wendung.“

Man erlaube mir nur, dieſe Definizion des Epigramms, durch Auseinanderſetzung und Erklärung ihrer einzeln Theile, genauer zu beſtimmen, und, hoffentlich, zu rechtfertigen! Ich habe geſagt, das Epigramm ſei eine dichteriſche Darſtellung. — Es giebt ſehr gedrungen dargeſtellte nervöſe Sentenzen, Miniaturbildchen von Gegenſtänden, einzeln, kurz und ſinnreich gezeichnete Charakterzüge: jedoch ſie alleſammt ſind deswegen noch keine Gedichte, noch weniger aber Epigrammen. Sie ſind Darſtellungen; aber keine dichteriſchen. Zu Erlangung dieſer letztern Eigenſchaft, iſt eine genialiſche Erfindung oder Auswahl, des epigrammatiſchen Gedankens oder Gegenſtandes, die Einkleidung in ein anpaſſendes Metrum, desgleichen die Zuründung, Zuſpitzung und dasjenige, was der Franzoſe die Spitze (pointe) nennt, vor allen Dingen nothwendig. Die einkleidende Sprache darf zwar dichteriſch, aber dennoch nur feiner Geſellſchaftston ſeyn, und keinesweges auf das Erhabne der höhern Dichtarten Anſpruch machen. Dieſe lieben die Verbreitung ihres Hauptgedankens in blühende Nebenideen; das Epigramm duldet nur die nächſten und zu Herbeiführung oder Erläuterung des Punkts nöthigen Nebenbegriffe: jene nützen ihren Reichthum gleichſam in prächtigem Aufwande; dieſes hält ſein Vermögen wie ein kluger Hauswirth zu Rathe:

jene wollen durch glänzenden Schmuck, dieſes aber will nur im einfachen Putze durch ſich ſelbſt gefallen. Die Epigrammen ſind alſo, eben ſo gut wie Jene, Poeſie: jedoch zwingen ſie ihren Dichter, gerade nur ſo viel Draperie und Putz an ſie zu verwenden, als es ihre eigenthümliche Natur erfordert. Er beobachte alſo ſtets die verſtändige Anwendung der Regel des Lukrez: Ornari res ipſa negat, contenta doceri; Jeder Prunk iſt hier falſch: Reinheit, Geſchmeidigkeit und Glätte der poetiſchen Dikzion iſt hier alles. Deswegen ſagt einer der oben angeführten Kunſtrichter ſehr wahr: „Das Sinn„gedicht leide ſchon wegen ſeiner Kleinheit nicht „den geringſten merkbaren Flecken: denn, ſo „wenig dieſer auch eine Marmorſäule ſchände; „ſo nähme er doch einem Diamante den Werth.“

Das Epigramm darf nur einen einzigen Gedanken oder Gegenſtand haben. Dieſe Einheit iſt, obgleich in weitläuftigerm Verſtande, ſchon das Erforderniß eines jeden andern Gedichts, von der Epopö an, bis zum Anakreontiſchen Liedchen. Sie alle müſſen ihren Haupthelden, ihre Hauptbegebenheit, ihr Hauptbild, ihre Hauptempfindung, ihren Hauptgedanken haben: allein, wie ſchon bei vorſtehendem Satze erinnert worden iſt, ihnen ſteht zu deſſen Ausſchmückung alle Freiheit ihrer Geſchlechtsgattung, und der ganze

Reichthum der Poeſie zu Gebote; ſo daß durch ihren Hauptgegenſtand zwar die Einheit im Ganzen erhalten wird, aber auch ſeine Bekleidung (blühende Phantaſie, erhabne Dikzion, Gemälde, Epiſoden, Tiraden ꝛc.) oft eben ſo viel werth iſt, als er ſelbſt. Bei dem Epigramm hingegen, iſt dieſer eine Gegenſtand auch der einzige, und alles in allein; die Einheit macht hier weit ſtrengere Forderungen, und ſchränkt ſich blos nur auf ihn ein. Dieſes iſt ſo wahr und unerläßlich, daß ſelbſt die längſte und freieſte Gattung, nämlich das erzählende Epigramm, ſich unter die Nothwendigkeit dieſer Einheit fügen muß, wenn es nicht auf Namen und Eigenſchaft des Epigramms gänzlich Verzicht leiſten will.

Hiernächſt muß aber auch dieſer einzige Gedanke oder Gegenſtand, nicht in das ausſchließliche Gebiet der andern Dichtarten einſchlagen, und z. B. weder elegiſch noch lyriſch ſeyn, ſondern rein epigrammatiſch bleiben: das heißt, er muß der vorerwähnten dichteriſchen Darſtellung, der zierlich gedrungnen Kürze und der witzigen Wendung fähig werden können. So verwandelt und fixirt ſich beim Epigramm das Gefühl in den Gedanken; anſtatt daß ſich beim elegiſchen und lyriſchen Gedichte der Gedanke in das Gefühl auflöſt. Deswegen ſind

manche kleinere Poeſien Katulls, die man ganz irrig Sinngedichte nennt, ächt lyriſch, oder elegiſch, und keinesweges epigrammatiſch: ich nenne unter andern die naive Nänie auf den Sperling, die von den Sammlern der Katulliſchen Gedichte, und ſelbſt von Batteux und Ramlern, zu den Epigrammen gezählt wird, ſo wenig ſie ſich auch gleich beim erſten Anblicke zu dieſer Dichtart eignet.

Gedrungene Kürze iſt die dritte Forderung an jedes Epigramm: es verſteht ſich aber von ſelbſt, daß dieſe Kürze durch die Hand des Dichters zierlich gedrungen ſeyn müſſe. Dieß bringt ſchon der Begrif der älteſten urſprünglichen Epigrammen-Gattung, der Inſchrift nämlich, mit ſich, und kann bei keiner der andern Untergattungen erlaſſen werden: jedoch verſteht es ſich auch hier von ſelbſt, daß gedrungen nicht eben ſo viel als gezwängt, und verkürzt kein Sinonym von verſtümmelt ſei; daß folglich, nach einer eben ſo vernünftigen Schneider- als Dichter-Regel, der Umfang des Gewandes zwar dem Körper genau anpaſſe, jedoch ihn nicht preſſe. So weit umfaſſend alſo auch das Feld des Sinngedichts ſeyn mag; ſo darf doch jedes Epigramm, an und für ſich ſelbſt, nur kurz und zuſammengedrängt ſeyn: beſonders aber hat der epigram-

matiſche Gnomologe an Horazes weiſe Vorſchrift zu denken: Quidquid praecipies, eſto brevis! — Inzwiſchen läßt ſich doch auch hier nicht geradezu behaupten, daß je kürzer je beſſer die ausſchließliche Regel des Epigramms wäre; ſehr oft jedoch iſt ihre Beobachtung ſein größtes Verdienſt. Dieſe Dichtart pflanzt nicht, was ihren Schweſtern erlaubt iſt, einen weitläuftigen Park, ſondern blos kleine angenehme Partien; ſie ſchaft keinen hundertarmigen Eichbaum, keine himmelanſtrebende Zeder, ſondern blos eine einzige holde Blume, die ihren ganzen Schmuck nur in ihren weſentlichſten Blättern, in ihrer Farbe, Geſtalt und Wohlgeruche hat. Hierin beſteht zugleich ſeine Zierlichkeit. Gleichwohl verſteht es ſich von ſelbſt, daß die Länge des Epigramms, oder, richtiger zu ſagen, ſeine Kürze, nirgends genau beſtimmt iſt, noch beſtimmt werden kann. Man hat eine Menge der vollkommenſten Sinngedichte, die blos aus zweizeiligen Diſtichen beſtehen: man hat aber auch andre, von zwölf, ſechzehn und mehr Zeilen. Wehe jedoch demjenigen Epigramme, das ganze Blätter oder Bögen vollfüllen wollte! Es würde ſchon durch dieſe Ausdehnung eines ſeiner weſentlichſten Kennzeichen verliehren. Der Dichter wird alle Schwierigkeit und jeden Vorwurf vermeiden, ja, er wird gewiß allemal das ſeinem Gegenſtande geziemende Längenmaaß treffen, wenn er von ſeinem Wer-

ke, auſſer den allernothwendigſten, alle ſonſtige Nebenbegriffe und Bilder wegſchneidet, indem er den Hauptgedanken oder Gegenſtand, ohne jedoch der Zierde zu ſchaden, ſo kurz als möglich und thunlich iſt, zuſammendrängt. Alsdann erſt, wenn nur übrigens nicht der epigrammatiſche Geiſt fehlt, wird ſein Stück ein wahres Epigramm ſeyn. Geſtattet ihm aber das die Natur ſeines Gegenſtandes nicht; dann kann er zuverläſſig glauben, daß ſein gewählter Hauptgedanke oder Gegenſtand, nicht epigrammatiſch war.

Die vierte, und wahrlich die wichtigſte Bedingung eines ächten guten Sinngedichts, beſteht wohl in der witzigen Wendung. — Man würde ſich ſehr irren, wenn man dieſe Bedeutung blos auf den kauſtiſchen Witz einſchränken, und mithin witzig mit ſtachlicht vermengen wollte. Es giebt des eigenthümlichen epigrammatiſchen Salzes ſehr mannigfaltige und verſchiedne Arten, die ſich unter einander eben ſo ſehr, wie vom eigentlichen Salze der Zucker, unterſcheiden: hierunter zeichnen ſich beſonders der lachende Witz, die ſpottende Satyre, die heimliche Ironie, die heitre Laune, und die empfindſame Naivetät aus. Im Grunde gehören ſie ganz unſtreitig alleſammt zur Familie des Witzes. Wer alſo die Gabe der Leichtigkeit und Richtigkeit, in Bemerkung eines be-

ſondern, ſchönen, oder neuen Zuges an einem Gegenſtande, beſitzt, (woraus bedungen, daß er ſich hierüber gleichmäßig leicht, rund, oder geſpitzt, auszudrücken vermag;) den nennt man witzig. Der Ausdruck kann ſo verſchieden ſeyn als die Abſicht: er ſpreche entweder, um zu belehren oder zu beſtrafen, zu beluſtigen oder zu vergnügen, Lachen oder Nachdenken zu erregen, er ſei entweder ſatyriſch, ironiſch oder blos launicht und naiv; immer wird man ihn mit Recht witzig heiſſen. Dieſe mannigfaltigen Arten des Witzes ſind es nun, deren das Epigramm nothwendiger Weiſe bedarf: denn hierin liegt der größte Theil ſeines eigentlichen Seyns und Weſens, ja ſogar ſeines größten Werthes.

Bei dem allen hat ſich der Sinndichter vor nichts ſo ſehr in Acht zu nehmen, als vor einer Art ſpielenden Witzes, der zu ſehr ins Kleinliche, folglich ins Geſchmackloſe, Platte und Niedrige fällt. Das Wortſpiel, ſo wie alles zu ſehr Geſuchte und Geſchraubte, muß durchgängig auf das ſorgfältigſte vermieden werden: wiewohl auch nicht ganz zu läugnen ſteht, daß ſelbſt das Wortſpiel, unter der Hand eines verſtändigen Sinndichters, bisweilen witzig werden kann. Die größten Epigrammatiſten haben ſich manchmal (vielleicht in Abſicht der Abwechslung und mehrer Mannig-

faltigkeit, die bei größern Epigrammenſammlungen von ſo entſchiedenem Werthe iſt,) dieſes Spielwerk erlaubt. Man erinnere ſich an das Marzialiſche Sinngedicht auf den Cinnamus (im 6. Buche das 17. Epigramm,) der aus närriſchem Hochmuthe des berühmten Familiennamens Cinna ſich anmaaßen wollte:

Cinnam, Cinname, te jubes vocari.
Non eſt hic, rogo, Cinna, barbarismus?
Tu, ſi Furius ante dictus eſſes,
Fur iſta ratione dicereris.

Doch dieſe Witzſpiele haben den großen Naturfehler, daß ſie nur in ihrer Landesſprache verſtändlich ſind, und nie allgemein genießbar werden können: ſie ſtehn folglich unter allen Arten des Witzes blos auf der Stufe — der Witzeleien. Inzwiſchen, eine oder ein Paar Monſtroſen in einer ganzen Tulpenflor, gehen wohl noch mit.

So wie nun die oben geforderte witzige Wendung, nicht etwa blos von der epigrammatiſchen Schlußſpitze, die nur einer Art des Sinngedichts zu eigen gehört, verſtanden ſeyn will; ſo iſt dieſe Wendung vielmehr das Werk des ganzen Epigramms, deſſen ſämmtliche Theile zu ihrer Ausründung und Verbreitung durch das Ganze, oder auch zu Verbreitung und Ver-

vollkommnung des Punkts, mitwirken müſſen. — Ob zu dieſem Entzwecke auch Titel und Überſchrift jeden Sinngedichts etwas beitragen könne und dürfe? iſt keine leicht zu löſende Frage. Urſprünglich war jedes Sinngedicht nur ſelber eine Überſchrift; es ſcheint alſo ſchicklicher, ohne alle fernere Überſchrift bleiben zu können. Marzial und die meiſten ältern Epigrammatiſten, ſetzen blos den Namen der Perſon, an welche, oder auf die ihre Sinngedichte gerichtet ſind, darüber, und enthalten ſich jeden Fingerzeiges, der auf das Stück ſelbſt und deſſen Wendung einigen Bezug haben könnte. Die neuern Sinndichter fanden aber für gut, dieſes abzuändern: man ſetzt itzt über viele Stücke nicht blos die Namens-Addreſſe, ſondern eine bedeutendere Etikette, die mit dem Gegenſtande und Gedanken des darauf folgenden Sinngedichts, in näherer Verbindung ſteht, die Abſicht deſſelben zwar nicht verräth, doch vorbereitet, die Pointe verſtecken hilft, und ſie dadurch treffender macht. Dieß iſt wahrlich für den Dichter kein kleines Hermäon, hat ſeinen offenbaren dichteriſchen Vortheil, und verdient keineswegest zu dem albernem Kunſtkniffe jenes Sudlers gezählt zu werden, der über ſeine Pinſeleien ſchrieb, was ſie eigentlich bedeuten ſollten. —

Dieſes enthält nun ſo ziemlich alles, was ich über Charakteriſtik und Weſen dieſer Dichtart zu ſagen hatte. Auf jeden Fall wird man doch, hoffentlich, ſo viel gewahr werden, daß meine gewagte Theorie, die ſo ſehr verſchiedenen Untergattungen dieſer Dichtart, unter einen Hauptbegriff vereinigt, und die weſentlichen Eigenſchaften, die ihnen alleſammt zukommen, genauer beſtimmt hat. — Ich bitte nun noch um Erlaubniß, einige zerſtreute Bemerkungen, über das Epigramm ſowohl, als auch über deſſen Litteratur, beifügen zu dürfen.

Daß die Epigrammen-Poeſie, ſo klein auch an und für ſich der Umfang ihrer Produkte ſeyn mag, einen überaus weitläuftigen Wirkungskreis hat, das erhellet wohl ganz unwiderſprechlich aus allen ſie betreffenden Zügen und Umſtänden. Verachte ſie alſo kein Dichter, kein Leſer, kein Kritikus! — Was ihr an körperlicher Größe, oder an hochfliegender Erhabenheit abgeht, das erſetzt ſie reichlich durch ihre Mannichfaltigkeit: ſie hat mehr Gegenſtände, als die meiſten andern Dichtarten, und es fehlt ihr nicht an Mitteln, ſie, nach ihrer Art, intereſſant darzuſtellen; ja, es haben ſogar einige Epigrammatiſten, durch ſehr gelungene Verſuche, gezeigt, daß ſich dieſe Muſe an das Ehrwürdigſte, was wir kennen, an Moral und Religion, wagen darf. Weit eher als

ihr, würde es den meiſten ihrer Schweſtern, an Stoffe fehlen; der Reichthum der epigrammatiſchen Muſe hingegen iſt unzählbar und unerſchöpflich, indem ſich über Alles, (wenn es ſich überhaupt nur zu ihrer Behandlungsart eignet,) über alles, was da iſt und was man denkt, was geſchehen iſt oder ſich noch zutragen kann, über Scherz und Ernſt, Thorheit und Weisheit, Laſter und Tugend, Leben und Tod, Himmel und Erde, Epigrammen machen laſſen. Sey ſie alſo immerhin klein: ſie gefällt dennoch durch Mannichfaltigkeit, Witz und Niedlichkeiten. Sähe man ſie auch nur als poetiſches Bonbon und Deſſert an: aber auch dieſes gehört zu einer wohlbeſetzten Tafel! Sie kann den Rangſtreit zwiſchen ihr und den andern Dichtarten, (wenn es ja ſolch einen Streit gäbe,) gerade ſo, wie die launige Sevigny den Streit über den Vorzug der Alten oder der Neuern, entſcheiden: „jene“ — ſagte ſie, — „ſind ſchöner; aber wir, ſind „artiger.“ —

Es giebt keine kultivirte europäiſche Nation, unter welcher ſich nicht mehrere ihrer Dichter mit dem Epigramm verſucht hätten. Diejenige, der man überhaupt (wenigſtens ſonſt) den Witz faſt ausſchlüßlich zugeſtand, die franzöſiſche nämlich, beſitzt eine auſſerordentliche Menge der trefflichſten Sinngedichte,

nämlich von der Art derer, mit dem zugeſpitzten Schlußpunkte: und es iſt wahrlich zu verwundern, daß man (was doch eben ſo leicht als erwünſcht wäre) noch keine vollſtändige Anthologie von ihnen geſammelt hat. Faſt alle große franzöſiſche Dichter (ſo wie auch die der andern europäiſchen Nationen) gaben uns Epigrammen: manche debütirten blos mit dieſer Dichtart; andere beſchäftigten ſich damit als Zwiſchenarbeit ihrer größern Gedichte. Gleichwohl ſind doch Dichter, die einzig und allein auf den Namen eines bloßen Epigrammatiſten, ſo zu ſagen ex profeſſo, Anſpruch machten, überall nur wenige. Der Grund hievon mag wohl in dem liegen, was ſchon Marzial ſagt:

— — Facile eſt, Epigrammata belle
Scribere: Sed librum ſcribere difficile eſt.

Eben deßwegen aber behauptet der Epigrammatiſt doch wohl auch ſeinen beſcheidenen Rang im Tempel des Geſchmacks und der Muſen. Iſt auch des Heldendichters, des Odenſängers, des Idylliſten, des Lyrikers ꝛc. Bedürfniß größer an Feuer, Erfindungskraft, Phantaſie, Erhabenheit, Gefühl und Wohllaut; ſo muß doch dem Epigrammatiſten ein beträchtlicherer Aufwand von Weltton, Mannichfaltigkeit, Niedlichkeit, und (daß ich mich einer nicht un-

paſſenden Anſpielung bediene) an zierlicher Filigram-Arbeit, zu Gute gerechnet werden. — Welt- und Sittenkenntniß iſt ihm überdieß ſo unentbehrlich nothwendig, als kaum irgend einem der andern Dichter. Wer keine Bekanntſchaft mit dem, was man große Welt nennt, beſitzet, (man verwechſele aber dieſes Wort nur ja nicht mit großem Zirkel!) und dadurch nicht die erforderliche Politur an Geiſt, Geſchmack und Ausdrucke erhalten hat: der wird nie ein ausgezeichneter Sinndichter werden. Nur in dieſer großen Welt iſt ſein Gefilde und ſeine Ärndte. Marzial lebte zu Rom, der erſten Stadt der damaligen Welt; er ward in ihr, und durch ſie zum Epigrammatiſten. Eilf Bücher ſeiner Sinngedichte ſchrieb er während ſeines dortigen Aufenthalts; erſt, als er bey ältern Jahren in ſein vaterländiſches Spanien zurück gekehrt war, ſchickte er ſeinen Freunden das zwölfte Buch, und klagt in deſſen vorſtehender Epiſtel; „Itzt „entbehre Er, und ſuche vergeblich das feine „Ohr jener Stadt, an das Er ſo lange ge„wöhnt ſei; das Beſte, was Er jemals ge„ſchrieben, habe er dort gehört: nun aber „fehlten ihm geſchmackvolle Kritik, jener begei„ſternde Stof, Bibliotheken, Theater, Geſell„ſchaften ꝛc., in welchen ſich dergleichen (epi„grammatiſche) Niedlichkeiten ohne Müh erler„nen ließen.“

Der Raum will mir hie nicht verſtatten, ein Verzeichniß aller Epigrammen-Dichter, die deren mehr oder weniger geliefert haben, zu geben. Ihrer ſind überaus viel, und es finden ſich darunter ſehr große und ſchöne Namen aus allen kultivirten Nazionen; vielleicht aus keiner mehr, als aus meiner lieben teutſchen, die auch in dieſem Fache, und ſelbſt in neuerer Zeit, auf ihren Hagedorn, Leſſing, Götze, Kleiſt, Käſtner, Pfeffel, Hensler, Göcking, Gotter, Haug, Kyaw und noch eine Menge anderer, mit Recht ſtolz iſt: aber die Grenzen eines Vorberichts ſchränken mich ein. Selbſt der Sammlung griechiſcher Sinngedichte, die man unter dem Namen der Anthologie kennt, kann ich nur im Vorbeigehn, als des ehrwürdigen Bruchſtücks antiken Witzes, gedenken; und will davon nur ſo viel beifügen, daß dieſe Epigrammen faſt alleſammt den Charakter griechiſcher Art und Kunſt, hohe Einfalt und idealiſche Schönheit, an ſich tragen, ohne zudringliche Anmaaßung, ſchreienden Schimmer, oder ſeynwollenden Witz. Gleichwohl läßt ſich daraus noch nicht folgern, daß die Griechen das witziglachende und ſatyriſchbeiſſende Epigramm gar nicht gehabt noch gekannt hätten. Sollten denn dieſe feinen Kenner und Eigner der Urbanität, des Geſchmacks und der Kunſt, ſich allein in dem vielſeitigen Weſen der epigrammatiſchen Poeſie geirrt, oder es ganz überſehn haben? Ihnen fehlte doch

wirklich nicht das Talent des eigentlichen Witzes und ſarkaſtiſchen Spotts: wir können alſo mehr als wahrſcheinlich annehmen, daß ihre Sinngedichte dieſer Art, nicht bis auf uns gekommen ſind.

Gegenwärtig muß ich mich alſo blos damit begnügen, von den ältern und eigentlichſten Epigrammatiſten, nur die reichſten, ſo wie die beſten, aufzuführen. Ich kenne deren, im ſtrengſten Verſtande genommen, nur viere, worunter die Hälfte Teutſche ſind: nämlich Marzial, Owen, Logau und Wernike. Den übrigen Dichtern, von welchen wir Epigrammen erhielten, galt dieſe Dichtart blos als Nebenſtunde, Erholung von ernſtern Beſchäftigungen, Überbleibſel und gleichſam Spahn ihrer andern poetiſchen Werke: jenen Vieren aber war ſie Hauptbeſchäftigung und einzige Lieblings-Muſe. — Die Römer hatten eine große Anzahl Epigrammatiſten. Es iſt keiner davon, der bedeutenden Ranges wäre, bis auf unſre Zeiten gekommen; auſſer Katull und Marzial: mehrere, als Pedo, Marſus, Getulikus ꝛc. ſind uns nur noch dem Namen nach bekannt. Über ihren Werth können wir alſo nichts entſcheiden; gleichwohl entſteht die Vermuthung, daß er nicht ſo vorzüglich, als der, des Katulliſchen und Marzialiſchen Sinngedichts, geweſen ſeyn mag: denn, überhaupt iſt uns wohl keiner, der da-

mals durchgängig für groß anerkannten Lieblingsdichter der Römiſchen Nazion, gänzlich verlohren gegangen. Mit unſerm Marzial iſt das am wenigſten der Fall. Wir können ſo ziemlich ſicher ſeyn, daß wir alle ſeine Sinngedichte beſitzen.

Marzial war der Liebling ſeiner Zeit, ſo wie er noch der Liebling der Nachwelt iſt und bleiben wird. Zwar auch ihn hat die Geißel der Kritik, um ſo viel ungerechter je härter ſie war, getroffen: aber, Trotz ihr, gewährt dieſer Dichter einen neuen Beweis, daß weder einſeitiges Lob noch Tadel der Kunſtrichterei, ſondern blos der innere Werth die Unſterblichkeit dichteriſcher Werke macht. So parteyiſch oder ungerecht manchmal die Kritiker in beiden Fällen verfahren mochten; das große Publikum der Nachwelt war und bleibt dennoch ſtets gerecht! — Der Philolog Muret, der einen Kommentar über den Katull ſchrieb, glaubte ſeinen Pflegling durch Herabwürdigung des guten Marzials deſto mehr zu erheben: ihm däucht „der „Unterſchied zwiſchen Katulls und Marzials „Epigrammen ſo groß, als zwiſchen den wohlgearteten Scherzen eines feinen Dichters, und „dem pöbelhaften Geſchwätz eines Poſſenreiſ„ſers;“ — und damals ſowohl als auch hernach, gab es Schwachköpfe genung, die dieſe alberne Vorurtheilung ununterſucht nachbeteten.

Jedoch fehlt es auch nicht an verſtändigern und billigern Kritikern, die Marzials große Vorzüge anerkannten. Der wackere Julius Cäſar Scaliger ſagt hierüber in ſeiner Poetik ſehr treffend: „die eigenthümlichſten Schönheiten „des Epigramms, Kürze und Witz, hat Katull „nicht immer erreicht, Marzial aber nie ver„fehlt. ꝛc. Viele ſeiner Sinngedichte ſind „göttlich ſchön, ſind eben ſo polirt und reich „an Gehalt, als deſſen Verſe rein, wohllau„tend, voll, mit einem Worte — vortreflich.“ Und der eben ſo verſtändige als billige Juſtus Lipſius, äuſſert über jenes Urtheil Murets einen gerechten Unwillen: Nollem (ſagt er,) excidiſſet viro magno hoc judicium, judicii diſſimile.

Scaliger hatte in oben angezogener Stelle Marzials dichteriſchen Charakter ſehr richtig gefaßt. Wirklich zeichnet ſich auch dieſer Dichter durch Kürze und Witz, durch meiſterhafte Wendung und polirte Dikzion, aufs vortheilhafteſte aus. Überdieß iſt er an Mannigfaltigkeit ſeines Stofs und deſſen unerſchöpflichen Reichthume, der erſte Epigrammatiſt, den wir kennen. Er beſitzt Laune ſo viel als Katull; Naivetät zwar weniger als dieſer: aber unendlich mehr Salz und Witz. Hierinnen, ſo wie auch bei weitem in der Anzahl ſeiner Epigrammen, übertrift er ſeinen Vorgänger Katull, deſſen Ge-

nie überhaupt mehr lyriſch als epigrammatiſch iſt, und durch ſeine eigenthümliche Naivetät, jene Marzialiſchen Vollkommenheiten noch lange nicht erreicht, geſchweige denn kompenſirt. Ungleich größer iſt auch Marzials Weltkenntniß; und was ihm etwan an dichteriſchen Blumenſchmucke abgehen möchte, das erſetzt ſein leichter geſchmeidiger und doch kräftiger Weltton reichlichſt.

Kein Wunder alſo, daß Marzial von jeher der Liebling aller Kenner ward, daß ſein Werth nicht mit ſeiner Zeit verſchwand, daß ihn ſogar der Kaiſer Aelius Verus im Scherz ſeinen Virgil nannte! Es würde ſehr gefehlt ſeyn, wenn man dieſen allgemeinen Beifall blos von den damaligen verderbten Zeitſitten herleiten und glauben wollte, Marzial habe nur wegen ſeiner, (freilich nicht abzuläugnenden) Obſcönitäten gefallen. Offenbar ſind ſie kein freiwilliges Opfer, das er eben jenen Zeitſitten bringen mußte; wie ich dieß weiter unten noch deutlicher darzuthun Gelegenheit finden werde: ihrer ſind auch unverhältnißmäßig weniger, als der rein moraliſchen oder ſatyriſchen Stücke.

Marzials Epigrammen belaufen ſich auf anderthalbtauſend. Das Wunder wäre vollkommen, wenn ſolch eine Menge aus lauter vortreflichen Sinngedichten beſtünden, und wenn

ſich darunter nicht auch welche von geringern Gehalte finden ſollten. Er ſelbſt ſagt hierüber an einen Freund:

> Sunt bona, ſunt quaedam mediocra, ſunt
> mala plura,
> Quae legis hic. Aliter non fit, Avi-
> te, liber!

Das iſt aber wohl nur ſein Scherz, höchſtens wohlanſtändige Beſcheidenheit. Ich getraue mir zu beweiſen, daß ſich in der ganzen Sammlung, (wenn man etwa die Xenien und Apoforeten ausnimmt, die ihrer Natur und Beſtimmung nach nicht viel ſonderliches enthalten konnten) kein einziges ganz ſchlechtes Epigramm findet. Die geringſten zeichnen ſich noch immer durch eine gute Wendung, durch Ründung des Ganzen, und durch eine polirte Dikzion aus; die meiſten ſind ſchön und gut; ein Drittel wenigſtens, iſt vortreflich: in allen aber herrſcht ſolch eine bewundernswürdige Mannigfaltigkeit, theils in Anſehung der Gegenſtände, theils in Anſehung der verſchiednen Gattungen dieſer Dichtart ſelbſt, daß ſich aus ihnen allein eine vollſtändige Epigrammen-Theorie entnehmen ließe. Selbſt in den Xenien und Apoforeten (die doch bloße gelegenheitliche Etiketten oder Deviſenzettel ſind,) trift man,

nächſt einem durchgängig polirtem Versbaue, auch manchen aufblitzenden ächtepigrammatiſchen Zug. Kurz, Marzial beſitzt alles, was einen großen Sinndichter machen kann, und beſitzt es im größten Übermaaße. Hat er ja Fehler; ſo ſind ſie, wie geſagt, nicht Fehler des Dichters, ſondern ſeiner Zeit und ihres Genius, deren Einfluß, da Er im eigentlichſten Verſtande Volksdichter und Landesdichter war, er unmöglich ganz vermeiden konnte. Selbſt der Vorwurf der Obſcönität, den man ihm macht, trift nicht den Dichter, nicht einmal den Menſchen, ſondern nur ſeine Zeit, in welcher die zügelloſeſte Unzüchtigkeit nichts ſchimpfliches, ſondern nur lächerlich auffallendes, und geradezu nur das war, was wir itzt etwa Galanterie nennen. Er ſelbſt ſagt über dieſen Punkt: „er „würde wegen der gebrauchten ſchlüpfrigen „Deutlichkeit, die dermalen Epigrammenſpra„che ſei, um Verzeihung bitten, wenn Er Vor„gänger und Beiſpiel wäre: aber ein jeder ge„leſene Epigrammatiſt ſchriebe itzt nicht an„ders." — Nach unſern Grundſätzen, Begriffen und Sitten können wir ihn alſo ſchlechterdings nicht beurtheilen, geſchweige denn verdammen. Das einzige, was ihm auch in billigerer Rückſicht zur Laſt fallen könnte, iſt wohl nur der Schluß, den man von der Petulanz eines Gedichts, wider das Herz und die Sittlich-

keit des Dichters macht: allein, wie falſch dieſer Schluß ſei, liegt allzulange ſchon und allzudeutlich am Tage. Für Marzials edlen und moraliſchen Charakter, bürgen uns ja hinlänglich eine Menge, Weisheit und Tugend ehrende Epigrammen. Deswegen dürfen wir ihm aufs Wort glauben, wenn er ſtolz vor ſeinem Cäſar bekennt: Laſciva eſt nobis pagina, vita proba eſt. Genung damit von ihm! Wir haben es hier ja doch nur, nicht mit dem Menſchen, ſondern mit dem Dichter zu thun; und der iſt gewiß in ihm vortreflich.

Der Britte, Johann Owen, (oder Audoenus,) iſt der Zeitfolge nach, meines Bedünkens, der zweite große Epigrammatiſt. Man wundre ſich nicht, daß ich ihn den Auſon nicht vorziehe! Das beſte unter allem poetiſchen Machwerke dieſes pädagogiſchen Conſuls, ſind zwar verhältnißmäßiger Weiſe ſeine Epigrammen, wenn ſie nur auch beſſer wären: allein, dieſer galliſchrömiſche Provinzial, deſſen biſarres Schickſal ihn aus der Schule zum kuruliſchen Seſſel berief, und ihm ſtatt des Lehrbuchs die Fasces in die Hand gab, iſt kein geborner, ſondern nur ein gemachter Dichter; die Schule hat ihn erzeugt, Beleſenheit großgezogen, und Zufall oder Eigendünkel zum Poeten geformt. Eine gewiſſe Pedanterie, die des Schulſtaubes nie ganz los wird, folgt ihm

überall. Nirgends zeigt er eignes lebendiges Genie, nirgends einen feſten und reinen Geſchmack: allzuoft verliehrt es ſich in kindiſches Spielwerk und ſchulfüchſiſchen Aberwitz. Kurz, er ſteht an wahrem epigrammatiſchen Werthe ſowohl, als an der Zahl ſeiner Sinngedichte, ſehr tief unter dem weit ſpätern Owen. Dieſer gab uns über ſechszehnhundert Epigrammen: Auſon hat deren nur einhundert und acht und dreiſſig, worunter mehr als zwei Drittel ſchlecht und ungeſalzen ſind.

Owen ward zu ſeiner Zeit, und lange nachher, für den größten Epigrammatiſten nach dem Marzial gehalten; allgemein las und ſchätzte man ihn: itzt wird er faſt allgemein vergeſſen und verachtet; beides mit Unrecht! Er iſt witzig und launigt, beiſſend und kraftvoll; hat Leichtfertigkeit und Weisheit, weitumfaſſende Weltkenntniß, reiches Schöpfungs-Vermögen und treffende Bemerkungsgabe; ſeine Wendungen ſind oft originell ſchön, und ſeine Sprache iſt, nach einſtimmigen Urtheilen der Kenner, ſo rein, als ob er im alten Rom geboren und gezogen worden wäre. Überall iſt er ganz Er ſelbſt; nirgends findet man bei ihm Nachahmung eines fremden Einfalls. Er hat nur zwei Fehler; der eine trift weniger ihn, als den Geiſt ſeiner Zeit, und beſteht in zu öfterm Wortſpiele, Anagramm, Antitheſen und dergleichen

Kleinkrämereien, die man damals als ächten Witz gelten ließ; der andre trift ihn ſelbſt, und äuſſert ſich darin, daß dieſer Dichter mitunter zu gemein und geſchmacklos, auch, in gewiſſer Rückſicht, zu monotoniſch iſt. Er wechſelt nicht, wie der klügere Marzial, mit den Silbenmaaſſen ab, ſondern ſeine Sinngedichte beſtehn durchgängig aus Hexametern und Pentametern; ein widerliches Einerlei, daß bei ſolch einer großen Menge, ſelbſt durch die Mannigfaltigkeit des Rhytmus, den dieſe Versart erlaubt, nicht vergütet werden kann! Wahrlich, hat irgend ein Dichter in dieſer Rückſicht auf Abwechslung zu ſehn: ſo iſt es der Epigrammatiſt; je höher ſich die Anzahl ſeiner Gedichte beläuft, deſto unerträglicher würden ſie, bei allen ſonſtigen Vorzügen, dennoch blos durch den Mangel dieſer Mannigfaltigkeit der Versart werden.

Dieſe Fehler abgerechnet, bleibt Owen gleichwohl der zweite nach Marzial. Selbſt unter ſeinen Wortſpielen ſind manche nicht ohne Witz, und gehören unter die leidlichſten Biſarrerien dieſer Art. Herr Profeſſor Meißner in Prag wagte es unlängſt mit vielem Glück, *) zwei Duzend theils überſetzte, theils nachgeahm-

*) Erholungen, 1800, erſtes und zweites Bändchen.

te Oweniſche Epigrammen aufzuſtellen. Ich glaube, es war ſehr nothwendig, das Andenken dieſes witzigen Brittens wieder aufzufriſchen.

Friedrich Freiherr von Logau, oder wie er ſich mit ſeinem bei der fruchtbringenden Geſellſchaft angenommenen Namen nannte, Salomo von Golaw, der Verkleinernde, — iſt ſonder allen Zweifel, ſo wie der reichſte, alſo auch der vorzüglichſte aller Sinndichter, aus allen Zeiten uud Nazionen, ob ich ihn gleich nur hier, der Zeitfolge wegen, als den dritten anführen kann. Er allein würde die Ehre des teutſchen Sinngedichts feſtgründen, wenn wir auch weiter keinen Andern hätten, als ihn. Die vollſtändige Ausgabe ſeiner Epigrammen beſteht aus dreien Tauſenden; beim zweiten Tauſende findet ſich eine Zugabe von zweihundert Stücken, und am Ende noch eine dergleichen von zweihundert ſieben und funfzig; zuſammen alſo die erſtaunliche und alle Epigrammatiſten weit hinter ſich laſſende Anzahl von beinahe Viertehalbtauſenden. Ohngefähr ein Drittel hievon gaben Leſſing und Ramler, im Jahre 1759 in zwölf Büchern heraus. Dieſe Auswahl iſt zwar mit kritiſcher Sorgfalt und mit Geſchmacke gemacht; aber doch wohl ein wenig zu nachſichtig, wenn es die Abſicht der Herausgeber war, uns durchaus

nur die beſten und vollkommenſten Logauiſchen Sinngedichte vorzulegen: allein auch bei der ſtrengſten Einſchränkung übertrift er ſogar Marzialen, ja die reichſten aller ſeiner Vorgänger und Nachfolger an Fruchtbarkeit.

Seinen dichteriſchen Charakter, der nichts anders als großer und wohlverdienter Lobſpruch ſeyn kann, hat Herr Küttner *) ſehr genau und treffend dargeſtellt. Dieß überhebt mich, hierüber weitläuftig zu ſeyn. Ich füge nur noch folgende Bemerkungen hinzu. — Er lebte vom Jahre 1604 bis 1655, umringt von allen Greueln des ſchrecklichſten der teutſchen Kriege. Auf den Dichter hatte das dennoch keinen ungünſtigen Einfluß: ſeine epigrammatiſche Muſe war ihm Troſt wider allen Druck des Unglucks, und Erholung von den Zerſtreuungen ſeines beſchwerlichen Kanzleiamtes. Daher wird die auſſerordentliche Anzahl ſeiner Sinngedichte einigermaaßen begreiflich. So wenig Kultur auch damals unſre Mutterſprache beſaß; ſo verſtand er ſie dennoch meiſterhaft zu gebrauchen: er gehört zu ihren erſten großen und glücklichſten Verbeſſerern; eine Menge ſeiner Sinngedichte ſind, in dieſer Rückſicht, des ſchönſten Zeitraums unſrer Sprache würdig. Unſre Leſ-

*) Charaktere teutſcher Dichter und Proſaiſten.

ſinge, Käſtner und Hensler ꝛc. können keine reinere noch geſchmeidigere Dikzion haben, als Er, wenigſtens gröſtentheils.

Logau war ganz für das Epigramm geboren, ſo wie ſein Genie nur für dieſe Dichtart beſtimmt und tauglich: das beweiſen die, obgleich wenigen, andern Gedichte, die ſich unter ſeine Sammlung verirrt haben, und die verwundernswürdig — ſchlecht ſind. Man ſieht dieſen lyriſchen und didaktiſchen Verſuchen ſogleich den Zwang an, worein ſie den Dichter verſetzten. Deſto freier, ſchöpferiſcher, eigenthümlicher, unerſchöpflicher und vortreflich iſt er in ſeinem Epigrammenfelde: hier zeigt er ſich bald ſo naiv wie Katull, bald ſo witzig wie Marzial, bald ſo kräftig wie der beſte Gnomologe der Alten. Bei alle dem bleibt er immer nur, Er ſelbſt; völlig rein von Nachahmung oder Überſetzung. Er kannte ſeine ältern Vorgänger recht gut: aber, auſſer einem Paar Einfällen, die er vom Marzial und Owen entlieh, bleibt alles übrige ſein unbeſtrittnes Eigenthum.

Auch bei ihm gehen ſeine Fehler, — (und welcher Dichter, vom Homer herab, iſt davon ganz frei?) — weniger auf ſeine eigne, als auf die Rechnung ſeiner Zeit. So findet man, ohngeachtet ſeiner gereinigten teutſchen Spra-

che, noch immer bei ihm viel veraltete Wortfügungen und falſche Reime, die aber damals, und in ſeiner vaterländiſchen Provinz, völlig gänge und gäbe waren. — Ein zweiter Fehler ſcheint, bei allen innern und redlichen Gefühlen für Moral und Religion, dennoch die nach Zuſchnitt und Farbe ſeiner Epoche gemodelte Frömmigkeit, in ſo weit ſie nämlich wirklichen und nachtheiligen Einfluß auf die Werke des Dichters hat. Den Beweis hiervon giebt das neunte Hundert in ſeinem erſten Tauſende, welches neun und ſechzig geiſtliche Sinngedichte auf die Evangelien, aber nicht ein einziges gutes enthält. Man ſieht mehr als zu deutlich, in welchen kirchlichen Banden Logau hier noch ging; und ſo ward er, bei ſeinem für Gott und Religion ſehr warmen Herzen, dennoch hier im Ausdrucke gezwungen und kalt.

Hiernächſt hatte dieſer große Epigrammatiſt zwar einen ſehr richtigen Begriff von der Nothwendigkeit, in einer ſo ſtarken Sammlung mit dem Metrum abzuwechſeln, um dadurch das monotoniſche Einerlei zu vermeiden; deßwegen verſucht er auch mehrmals einige von ihm ſehr glücklich erfundene Silbenmaaße; allein, er leiſtet dieſem wichtigen Erforderniſſe im Ganzen viel zu wenig Genüge. Sey es Bequemlichkeitshang, oder ſey es damalige poe-

tiſche Zeit-Mode, genug, er bedient ſich zu oft der gedehnten ſechs- ſieben- ja ſogar achtfüſſigten Zeilen, wodurch manches ſeiner Epigrammen langweilig, mancher gute Einfall abgeſtumpft und ſchleppend wird. — Endlich liebt er auch das Wortſpiel zu ſehr, und braucht es mit zu wenigem Geſchmacke; noch unangenehmer auffallend aber iſt der, auch einen ſolchen Geiſt treffende Unſegen ſeines Zeitalters, Kleinlichkeitshang, Anagrammenſtich und Chronodiſtichenſucht. Doch, iſt bei ihm das alles wohl mehr, als — einige Sommerſproſſen eines idealiſchſchönen Geſichts? —

Chriſtian Wernike, behauptet mit allem Rechte den vierten Platz unter allen Sinndichtern. Auch ihn hat Herr Küttner ſo richtig gezeichnet, daß ich nur wiederholen müſte, wenn ich Wernikens dichteriſchen Charakter hier ſchildern wollte. Er lebte ohngefehr von der Mitte des ſiebenzehnten, bis in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts; ein Zeitraum, welcher den teutſchen Muſen weit ungünſtiger war, als der, welchen Logau durchlebte. In jener Epoche, die mit dem unvergeßlichen Martin Opitz anhub, fing teutſche Dichtkunſt aufs ſchönſte zu blühen an; ſie hatte Glück, genoß Beifall und Ehre, und vervollkommte ſich ſchon zu einem hohen Grade: allein, bald wurde

dieſe vielverſprechende Hoffnung durch die übelverſtandene Neuerungsſucht der damaligen fruchtbringenden Geſellſchaft und ihrer Nachäffer ſo herunter gebracht, daß, (wie Herr Küttner mit Recht behauptet,) alle Kraft und Würde der Sprache, — ich ſetze hinzu: auch der Dichtkunſt, — verlohren ging. — Der Freyherr von Kanitz, und, auſer noch wenigen Andern, auch Wernike, waren die erſten, die ſich dieſem Verderben widerſezten, und ihm durch Spott ſowohl als durch beſſeres Beiſpiel, mit Kraft entgegen arbeiteten. Leider war ihr Glück ihrem Muthe nicht gleich: denn der Verfall teutſcher Literatur und Sprache dauerte noch weit in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hinein, bis endlich Haller, Bodmer, Breitniger, Hagedorn ꝛc. erſchienen, und die Wiederherſteller des guten Geſchmacks wurden.

Nach den drey vorgedachten Sinndichtern iſt Wernike gewiß der vorzüglichſte und reichſte. Er nannte ſeine Epigrammen Ueberſchriften, und deutete dadurch auf den erſten Urſprung und Gebrauch dieſer Dichtart zurück. Eben ſo wie Marzial, Owen und Logau, war er einzig und allein nur für die epigrammatiſche Dichtkunſt geboren: in allen andern Dichtarten iſt er faſt noch weniger als mittelmäßig;

ſeine Schäfer-Eklogen ſind fade, und ſein epiſchſeynſollendes komiſches Gedicht: Hanns Sachs, ſo viel beiſſenden Spott es auch auf die damaligen Geſchmacksverderber, Poſteln und Konſorten, enthält, iſt dennoch im Ganzen ohne epiſchen Geiſt und lebendige komiſche Kraft; eine bloße Nothwehr gegen ſeine gehaßten Widerſacher. Auch wußten ſich dieſe, unter Begünſtigung des durch ſie immer mehr verbreiteten ſchlechten Geſchmacks, empfindlich genung an ihm zu rächen: ſie brachten ihn bey ſeinen Zeitgenoſſen in Verachtung und Vergeſſenheit. Er ſowohl, als auch Logau, würden uns gänzlich verſchwunden ſeyn, wenn ſich nicht endlich würdigere Männer ihrer angenommen, und durch die neuveranſtalteten Ausgaben ihres epigrammatiſchen Nachlaſſes, Namen und Verdienſt dieſer beyden großen Dichter erhalten hätten.

Hiermit genung von der Theorie dieſer Dichtart, und von der kritiſchen Überſicht ihrer Literatur. — Das geneigte Publikum erlaube mir nun noch, über meine nachfolgende neue und letzte Epigrammenſammlung wenige Worte beyzufügen.

Wahrlich! bey ſo vielen und vortrefflichen Vorgängern in dieſem Felde, kann ich mich

nicht ohne ſchüchterne Beſorglichkeit an dieſes abermalige Unternehmen wagen. Blos der geneigte Beifall, den meine ältern, im zweiten, fünften und ſechſten Bande meiner ſämmtlichen Werke befindlichen Sinngedichte erhielten, vermochte, mir zu mehrern Verſuchen in dieſer Dichtart den Muth zu geben. Die itzige Verlags-Handlung findet, zu mehrerer Bequemlichkeit der Leſer, für gut, meine gegenwärtige letzte epigrammatiſche Sammlung ſo abdrucken zu laſſen, daß ſie entweder als der ſiebente Theil meiner vorgedachten ſämmtlichen Werke angeſehen werden, oder auch für ſich allein beſtehen kann. An typographiſcher Schönheit wird ſie hoffentlich ihren ſechs andern Geſchwiſtern nichts nachgeben.

Schlüßlich muß ich auch noch bekennen, daß eine ziemliche Anzahl dieſer meiner neuen Sinngedichte theils Nachahmungen, theils Überſetzungen aus Marzial, Owen und noch andern franzöſiſchen und engländiſchen Epigrammatiſten ſind; inzwiſchen hoffe ich doch auch an ihnen mein erworbenes Eigenthums-Recht behaupten zu können: und ſo däuchen mir dieſe Verpflanzungen auf teutſchen Grund und Boden weiter keiner Entſchuldigung zu bedürfen. Die übrigen Epigrammen ſind bloß das poetiſche Reſultat deſſen, was der alte

Dichter in ſo langen Jahren über Welt und Leben ſah und hörte, erfuhr oder dachte, belächelt oder beklagt, mit Freuden gefühlt oder mit Unwillen und Schmerz empfunden hat.

Valete, et favete!

Geſchrieben zu Zittau, an Michaelis 1804.

Karl Friedrich Kretſchmann.

Sinngedichte.

Erſtes Buch.

Digitized by Google

An

Friedrich Auguſt,

Churfürſten zu Sachſen.

So wie Dein Namensfreund, Oktavian Auguſt,
Biſt Du des Vaterlandes Vater, Stolz und Luſt.
Du, dem voll Lieb' und Dank all unſre Herzen flammen,
Dein Sachſe weis ſchon jetzt, was einſt die Nachwelt ſpricht:
„Er hat die Tugenden Oktavians beiſammen;
„Nur ſeine Fehler hat Er nicht.“

Werth und Gewicht.

Gleich unentbehrlich bleiben die Feder und das Schwerdt.
Was greift Ihr nach der Wage? — Gewicht macht ſelten Werth!

An die Krittler eines großen Königs.

Was müht Ihr Euch, in ihm auch Fehler zu entdecken?
Wir wußten ja ſchon längſt: die Sonne ſelbſt hat Flecken.
Doch bleibt ſie Herr der Welt, des Lebens und des Lichts;
Und ſonder ihren Glanz, was ſind die Flecken? Nichts!

Der Ordensſtern.

Arm war, und bleibt auch wohl Ariſt!
Ein guter Bürger, Biedermann und Chriſt,
Lebt er blos ſeiner Pflicht und Amte;
Fragt ſein Gewiſſen nur um Rath,
Und forſcht, noch eh er etwas that,
Ob ihn ſein eignes Herz verdammte.
Treu ſeinem Herrn, und ſeinem Gott,
Verachtet er den Vortheil und den Spott:
Ob ihn die Armuth hart, Verläumdung härter drücket;
Ariſt bleibt, wie von Stolz, von Kriecherei gleich fern!
Doch ſeinen Bettlermantel ſchmücket
Der Seraphinen Ordensſtern.

Die alte Neuigkeit.

Freiheit! Gleichheit! — Dieſe Lehren
Sind ſo neu nicht, als Du denkſt.
O es predigte, — (doch wer wollt' es hören?)
Jeder Kirchhof ſie vorlängſt!

Geſpräch bei Serrans Tode.

Er lebte, nahm ein Weib, verſtarb, und hieß Serran.
„Ein Mann wie Er? das will uns doch zu wenig dünken.
„Wie? Weiter hätt' er nichts gethan?“ —
Ich wüßte nicht: es wär denn eſſen oder trinken.
„Jedoch ſein Stand, ſein hohes Amt? —“
Deswegen eben ward ſein Sekretär verdammt!
„Und ſeine ſechs bis ſieben Kinder, — ?“
Deswegen ſein Lakai nicht minder!

Am Grabe eines Trinkers.

Den alten tapfern Freund der Reben
Hat doch der Tod nun unterjocht?
So iſts! Denn wär in ihm, dem Durſtigen, noch Leben;
Er hätte längſt ſchon angepocht.

Der Held und ſeine Haushälterin.

Der Löw' und Du, ihr ſeid gleichwohl nicht
einerlei.
Er flieht nur vor dem Hahngeſchrei:
Doch Du, der löwenmüthigſte der Wackern,
Erſchrickſt vor deiner Henne Gackern.

Die Farbe des Teufels.

Schwarz hatte Paſtor Pips den Teufel an-
genommen:
Das (meint' er,) brauche nicht Beweis.
Itzt ſieht er, da er eine böſe Frau bekommen,
Der Teufel ſei auch roth und weiß.

Auf Beliſar, den Lügner.

Steht ab, ihn anzuhören!
Denn, will ers auch beſchwören,
Gleichwohl lügt Beliſar.
Ihr kennt ihn ja zur Gnüge!
Selbſt wenn er ſpricht, ich lüge;
So iſts gewiß nicht wahr.

Der Glaubens-Punkt.

Einſt war in — Iſpahan, — ein Klub voll Hohn und Spott;
Die lachten Mahomeds, und glaubten keinen Gott.
Das wollte der Hof-Mollah nicht erlauben.
Da ſprach der klügre Schach: „Was Allah dulden kann,
„Das geht mich Sterblichen nichts an:
„Nur ſiehe zu, daß ſie den Teufel glauben!“

Auf Maladett, den Wucherer.

Viel Silber hat ſein grauer Schopf,
Viel Gold ſein Kaſten aufzuweiſen;
Die Naſe Kupfer, Blei ſein Kopf;
Die Stirn viel Erz, das Herz viel Eiſen.
Kurzum, der ganze Maladett
Iſt Satans Stufenkabinett.

Die gefährliche Blindheit.

Die blinde Themis mit dem Schwerdte, ſieht weder Wage noch Gewicht;
Der Blindling Amor ſieht die Fackel, womit er leuchtet, ſelber nicht.
Deswegen ritzt an ihrer Schneide ſich Themis oft die eigne Hand;
Und Amor ſteckt, anſtatt zu leuchten, oft ſeinen Tempel ſelbſt in Brand.

Romae omnia venalia.

Zu Rom iſt alles feil:
Der Redner und der Dichter,
Der Anwald und der Richter,
Die Pflicht, ſo wie der Ruhm;
Selbſt Veſta's Heiligthum,
So wie Cytherens Tempel,
Die Waaren und die Stempel,
Das Schwerdt ſo wie der Schild;
Das Fleiſch, der Fiſch, das Wild,
Die Mädchen wie die Weiber,
Die Seelen wie die Leiber,
Das Ganze wie der Theil: — —
(Wer kauft?) iſt alles feil!

Der Grund der Mitgift.

Die launigte Sevigny zählte,
Als ihre Tochter ſich vermählte,
Die reiche Mitgift, Louisdor bei Louisdor,
Sich auf der längſten Tafel vor.
„Was! (rief ſie:) So viel Geld, blos um
Ihn zu bewegen,
„Zu Babet morgen Nachts ins Bette ſich zu
legen? — —
„Doch, — (faßte ſie ſich bald:) nicht mor-
gen nur allein:
„Da mags doch allzuviel nicht ſeyn!“

Grabſchrift eines alten Schneiders.

Hier ruhet Meiſter Schnips. Er ſtarb noch
vor dem Tode.
Das heißt: bevor er ſtarb, war er längſt aus
der Mode.

Der Sachſe.

Wenn am ſieggeſchmückten ſtolzen Lorberbaume
Jaſons Drache furchtbar ſchreckt;
Wenn den Zweig des Ölbaums mit dem giftgen
Schaume
Natter oder Molch befleckt;
Wenn der Roſenſtock mit ſeinem breiten Kraute
Stacheln nur und Weſpen deckt:
O dann lob' ich mir die dornenloſe Raute,
Wo ſo gern des Friedens fromme Taube heckt!

Die Antwort der Braut.

Dorinde ward verlobt. Auf eines Stutzers
Fragen,
Warum ſie ſich ſo früh zum Ehſtandsjoch ent-
ſchloß,
Gab ſie zur Antwort: „Im Vertraun zu ſagen;
„So wird man Euch am erſten los.“

Beantwortete Zumuthung.

Ich? Deiner Ahnen Thaten ſingen,
Die längſt im Herrn entſchlafen ruhn?
Sehr gern! Jedoch vor allen Dingen
Laß, Herr Patron, ſie etwas thun.

An die letzte Hand der litterariſchen Juſtiz.

Je mehr Ihr ſie zur Staupe hiebt,
Die armen Schelmen die! je lieber wird man's
leſen:
Uns dünkt jedoch, es ſei gleich ehrenvoll beim
Beſen,
Wer ihn bekömmt, und wer ihn giebt.

Auf eine Schauſpieler-Truppe.

Sie giebt mit ſo viel Kunſt als Glücke
Die neuſten Mode-Schauſpiel-Stücke.
Zu aller Welt Verwunderung
Wird ſie den Sündenfall uns nächſtens
ſehen laſſen:
Die Primadonna war nur noch nicht dünn
genung,
Um in die Schlangenhaut zu paſſen.

Der große Dieb.

Ein ſchlechter hängenswerther Dieb
Iſts, der ſein Gaunerwerk nur im Verborgnen
trieb.
Da lob' ich Thraxen mir, den Wechsler! Un-
verholen
Sagt uns ſein Keller und ſein Haus,
Sein Stall, ſein Kleiderſchrank, ſein Schmaus:
„Ich — habe brav geſtohlen!“

Auf Wittwer Fleiſchholds Hochzeit.

Dick war die erſte, dick die zweite,
Noch dicker iſt die dritte ſeiner Bräute.
Es ſcheint, der Mann führt anders nicht
Den Eheſtand, als nach Gewicht.

Auf eine Thierfreundin.

Doranda ſpielt mit allen Thieren;
Der liebſten aber ſind nur drei:
Joli und Murner gehn auf allen Vieren;
Das dritte heißt Dorant, und hat der Beine zwei.

Freundſchaftliche Mahlzeit.

Jüngſt bat Harpaſtes mich zum Eſſen,
„Auf Hausmannskoſt, ohn' allen Überfluß.“
Dieß Axiom blieb nicht vergeſſen;
Die Vorkoſt war von Ochſenfuß;
Dann kam gebackner Kälberfuß;
Zuletzt Gelee von Schweinefuß.
Kurzum, es war das ganze Freſſen,
(Nach S e i n e r Art,) ſo recht auf freundſchaftlichen Fuß.

Dilettanten.

Thrax liebt der Tugend ſchönſte Zierde, den guten Namen ebenfalls.
So liebt ein Dieb die Perlenſchnuren um eines ſchönen Mädchens Hals.

An einen beſtohlnen Geizigen.

Dir macht mit Recht die Zukunft bange
Beklagenswürdiger Argir!
Denn ſchlauer Diebe Raubbegier
Nahm dir faſt alles von Belange,
Und ließ (höchſt bübiſch!) dich nur dir.

Götze.

„Top! Götze bleibt mein Heiliger!“
Recht gut, mein Freund: nur fragt ſichs, welcher? —
Denn unter unſrer Götzen Heer
Iſt Niklas beſſer, als Sankt Melcher.

Auf Skriblers neuſtes Werk.

Dürr, trocken, ohne Saft und Kraft,
War immer Skriblers Eigenſchaft.
Sein neuſtes Buch iſt juſt von gleichem Weſen:
Es läßt ſich ohne Butter gar nicht leſen.

Theorie und Praxis.

Philoſophie und Jus, das wußte wie am Fädchen
Der junge Sachwalt Brunnemann:
Doch als die Praxis kam, und dann ein liebes Mädchen;
Da fing er erſt zu lernen an.

An einen armgeweſenen Reichen.

Du warſt ſchon Mann; noch bliebſt du arm:
Doch froh, geliebt, und ohne Harm:
Geſchonet von des Heuchlers und des Neiders
Zungen.
Dann wardſt du reich, und wardſt verehrt,
Geſucht, gefürchtet: doch geſtört
Von Lobgeſängen bald, und bald von Läſte-
rungen.
Und nun, (ſo lieb die Ehre dir!)
Tireſias, o ſage mir,
(Denn Einen möcht' ich gern beneiden,)
Wer war der Glücklichſte von beiden?

Auf einen mädchenläſternden Hage-ſtolzen.

Im Ehebanne bleibt Sejan!
Gott Hymen hat ihn ſelbſt ertappt:
Er macht es g'rade wie der Hahn;
Er beißt die Hühner, eh er kappt.

Auf einen theologiſchen Skriebler.

Ich tadelte ſein Predigtbuch.
Das war nun freilich ſehr verwegen!
Auch gab er mir all ſeinen Fluch:
Und ſeit der Zeit erſt — hab' ich Segen.

Auf einen Täufling.

Der Vater iſt ein Narr;
Die Mutter voller Trug;
Ein Dummbart iſt der Pfarr;
Die Pathen ſind nicht klug:
Was, lieben Leute, glaubt Ihr wohl,
Das aus dem Kindlein werden ſoll?

Geſpräch über einen Verläumder.

Thrax ſchmäht mich immer, und ohne Fug!
„Ein Weiſer lacht zu dummen Ränken.“
Jedoch Verläumdungen, Lug und Trug — ?
„Sind viel zu klein, um tief zu kränken!“
Nun, Rache wünſcht' ich auf jeden Fall!
„Er ſteht zu hoch: was hilft das Wüten?“
So wünſch' ich, — hol' ihn der Dedſchial!
„Der Dedſchial wird ſich wohl hüten!“

An Julia Mammäa.

Zeuch in den Krieg! Du machſt dein Glück
Dort ganz gewiß durch Feldmuſik.
In deiner lauten Kehle ſtecken
Schallmei'n, Triangel, Schellen, Becken;
Auch fehlt (dein Halstuch ſchon verſprichts!)
Zur Janitſcharen Trommel nichts.

An die Geiſtlichkeit zu Abdera.

Ihr, fromme theure Zionswächter,
Gleicht ganz (was Euch und uns erfreut,)
Den Weiblein Eurer Stadt und Zeit,
Ihr ſprecht, ſo wie die Evenstöchter,
Recht hübſch von Zucht und Ehrbarkeit;
Ihr liebt, wie ſie, Geſang und Klang;
Ihr führt, wie ſie, den Ehrenrang;
Ihr habt, wie ſie, den Geiſt der Gnade;
Löſcht gern, wie ſie, was Euch nicht brennt;
Wie ſie, ſo habt auch Ihr Gerade,
Und — hättet gern das Regiment.

An einen Landes-Gärtner.

Statt der Fahnen und Standarten
Pflanzeſt du im Landesgarten,
Pyrrhus, deinen Lorbeerſtrauch.
Pflanze nur den Ölbaum auch!
Streu' des Waizens Goldſaat, neben
Krapp und Lein, recht viel und dicht!
Aber, lege dann auch Reben,
Und — vergiß die Roſe nicht!

Der erhörte Wunſch.

„Je größer, (wünſchte Juskus,) je lieber!“
Er ward erhört, der wünſchende Thor:
Denn ſeht, es geht nun wahrlich nichts über —
Sein hochanſehnliches Midas-Ohr.

Am Tage des heiligen Matthias.
(den 24. Februar.)

Schutzpatrone von glatten Eis,
Haltens Hymen und Sankt Mattheis
Folgendermaaßen: finden ſie keines;
O dann machen ſie hurtig eines.

An eine Mode-Närrin.

Was Doris trägt, das ekelt dir;
Was Phillis trug, kannſt du nicht leiden.
Wenn das vernünftig iſt; warum denn ſäumſt du, dir
Die Naſe wegzuſchneiden?

An einen Gaſtirer.

Arm war dein Tiſchgeſpräch, reich deine Gaſterei:
Wie? Glaubſt du denn, daß ich nur Maul und Magen ſei?

Der ſtumme Narr.

Um deine Narrheit nicht zu zeigen,
Verläſſeſt du dich nun aufs Schweigen,
Und hälſt dich in Geſellſchaft ſtill.
Wer hat doch wohl, du armer Till,
Dir dieſen leeren Kniff gerathen?
Der Narr guckt ja nicht ſtets aus Reden oder Thaten:
Es giebt auch einen, der da denkt und will.

Die Wanderer.

„Nur ſtets gerade zu!“ (ſo ſprach
Hans Taps:) „Das iſt der beſte Weg!“
So ging er ſeiner Naſe nach;
Traf einen Sumpf, und keinen Steg.
Sein Nachbar Schlau folgt' ihm nicht nach;
Vermied den Sumpf, kam fort, und ſprach:
„Geht guter Weg auch etwas krumm;
„So geht doch guter Weg nicht um!“

Rechtlicher Verluſt und Gewinn.

Verlohrener Prozeß, und dann der Sporteln Laſt, —
Das kränkte Veiten bis zum Wahnſinn faſt:
Sein Anwalt aber half ihm bald zu Sinne.
Er ſprach: „Höchſt Unrecht iſts, daß du verlohren haſt:
„Doch iſt es Recht, daß ich gewinne!“

Vorbitte.

Die frommen dicken Herren zanken
Mir alle meine Götter fort;
Den dicken Bachus fort; den ſchlanken
Apoll, Kupid und Momus fort.
Doch einen, den ſie ſelbſt nicht haſſen,
Den, bitt' ich, wollen ſie mir laſſen:
Ich dächte — ſo den Dicken dort!

Epigramm auf dem Schlachtfelde.

Der Preuſſen bravſten Grenadier
Fragt' ein gefangner Offizier:
„Was hättet Ihr denn wollen machen,
„Wenns Euch, wie uns, an Kraut und Loth gebrach?“
Der wackre Schnurrbart ſprach mit Lachen:
Dann hielt wohl noch der Flintenkolben nach!
„Und ſprang auch der? — Dann wars am Ende!“
Nein, Herr! Noch bleiben Herz und Hände!

Der allegoriſche Blumenſtraus.

Die Tugend, und die Liebe, kam
In Doris Gärtchen. Jene nahm
Zwei Lilien, und dieſe nahm zwei Roſen.
Da ſprach die Ernſte zu der Loſen:
„Eint deine Farbe ſich mit meinem reinen Glanz;
„Ha, welch ein ſchöner Straus, und — Doris Sinnbild ganz!“

Immer derſelbe.

Er nenne ſeine Narrheit nimmer
Geradezu; bald ſo, bald anders; wie er will!
Till Eulenſpiegel gilt uns immer
So viel, als Eulenſpiegels Till.

An die Borger.

Das Borgen bringt viel Nutz, ſogar (nicht ſelten!) Ehre.
Vortreflich wär's, wenn nur — der Zahlungs- tag nicht wäre.

Expensbuch = Betrachtung eines Advokatens.

So viel Vergleich, Kontrakt, Libell ꝛc. auch eingebracht:
Doch ſind mir Teſtamente lieber.
Vor achtzehnhundert Jahr hat Chriſtus eins gemacht;
Da ſtreitet man ſich noch darüber.

Pigmalion, vor und nach dem Wunder.

Es bat Pigmalion: »Ihr Götter, wollt das Leben
»Hier meiner heißgeliebten Marmor = Venus geben!«
Er ward erhört, und bat, nach Jahr und Tag, gar fein:
»Ihr Götter, ſeid ihr bei der Laune, mehr zu geben;
»So gebt mir wieder meinen Marmorſtein!«

Die Wünſche.

Mißmuth und Verdruß erklang
In Olympus hoher Sphäre:
Zevs, und Hymen, und Cythere,
Klagten über Sturm und Drang
Aller Wünſche, die von unten
Aus der Welt, nach ihren Höh'n,
In ganz unvereinbar bunten
Wirrwarr um Erhörung flehn.
„Thut ſich denn Pandorens Büchſe
(Riefen ſie,) vom neuen auf?“ —
Da ſprang Plutus mürriſch auf,
Schwor beim Phlegeton und Styxe:
Poſſen! Kommt an meine Statt,
Und Ihr ſollt bald ſehn, was wün-
ſchen
Zu bedeuten hat!

Beim Tode eines Heldens.

Der Held von unſern Tagen
Ging ins Wallhall nun ein.
Freund, willſt du ihn beklagen,
Wie, oder ihm verzeihn;
Das ſoll erlaubt dir ſeyn.
Nur wollſt du Hohn nicht wagen!
Den todten Löwen ſchlagen
Die Eſel nur allein.

Auf einen ſtrengen Moraliſten.

Er macht, wie der Chirurg durchs Meſſer,
(So ſagt er!) manchen Auswuchs beſſer.
Nur ſchneid' er uns, der brave Mann,
Nicht weg, was man noch brauchen kann!

Ein Epithalamium.

Ich reiſt' einmal durch eine Stadt:
Da ſchien der Mord erlaubt und Mode.
Ein alter Vater war des Lebens ſatt,
Und ging mit großem Prunk zum Tode.
Er zog in feſtlichem Gewand,
Begleitet rings im Luſtgepränge
Von ſchon halbtrunkner Lacher Menge,
Und hielt den Führer in das andre Land,
Den ſchönſten blanken Dolch, in ſeiner Hand.
Die Kirche war der Wallfarth Ende,
Und der Altar entſchied ſein Loos;
Daſelbſt empfing durch Opferprieſter Hände
Der arme Greis den Gnadenſtoß.

Der Schiffer zu Lande.

Schiff und Nachen, Fluß und Meer,
Haßt Er wie die Sünde:
Und Zeitlebens ſegelt Er —
Dennoch mit dem Winde.

Das Gaſtgebot.

An Phaxens letzterm Feſte
War alles, traun, aufs beſte!
Speckfette Gänſe drei;
Großmächtge Haſen zwei;
Ein Dutzend ſtumme Fiſche;
Und dann ein wildes Schwein. —
„Das alles gab er?“ — Nein!
Die ſaßen nur bei Tiſche.

Gefährliche Scharfſicht.

So war es ſonſt; ſo bleibt's auch noch in unſern Tagen:
Man darf das Sehn nicht immer wagen!
Sonſt iſt es bald um Glück und Ruh geſchehn.
Schon Naſo mußt' am Pontus klagen:
„Ach! Warum hab ich was zu Rom geſehn!“

Wider Klimenen.

Ein Abend ohne Stern,
Ein Gaſtmahl ohne Scherz,
Ein Nüßchen ohne Kern,
Ein Buſen ohne Herz:
Wem das beliebt, und wer's begehrt;
Der iſt der Furcht, der langen Weile,
Der Schaalen, und — Klimenens werth!

An ein Paar Krieger.

Ihr klag't, man lohn' Euch nicht? Ich weiß
nicht was Ihr wollt!
Der Tod iſt ja der Sünden Sold.

Horus.

Der ſtolze Horus ſagt: „Nicht Allen
„Muß man gefallen!“
Doch zweifl' ich, ob er Einen ſtellt,
Dem e r gefällt.

Mäv's Hausmittel.

Es droht der Schriften Ewigkeit
Der Undank, die Kritik, der Wurm, die Maus,
der Neid.
(Wer kennt die Bücherfreſſer alle?)
Damit ihn nun kein gleicher Fluch
Betreffe; wahret Mäv ſein Buch
Inzwiſchen mit der Mäuſefalle.

Die Händlerin.

Schön ſoll der Gatte ſeyn,
Den Phillis will erwählen;
An Herz und Sitten rein,
Darf ihm Verſtand nicht fehlen;
Iſt er nun jung und reich:
Dann wählet Phillis gleich.

Doch gebt, erſchrockne Freier,
Nicht ſtracks den Handel auf!
Gebot, ob noch ſo theuer,
Iſt darum noch kein Kauf.

Der Hausfreund.

Max nennt mich ſeinen liebſten Freund;
Iſt, geht mirs wohl, mit mir vereint,
Bisweilen Nachts, doch meiſt am Tage.
Er ißt, und trinkt, und lacht mit mir;
Nimmt, was ich gab, mit Dankbegier,
Und flieht voll Schmerz, ſo bald ich klage.
Kurz, ich und er, (die gute Haut!)
Wir ſind ſo gut — als wie getraut.

Auf eine harthörige Kokette.

Die hübſche Jungfer Schneer
Hört wohl ein wenig ſchwer.
Das alles aber ſchadet nie:
Sie hört nicht; doch erhöret ſie.

Auf einen halbwüchſigen Liebhaber.

Um ſein Philindchen deſto zärtlicher zu ſchnäbeln,
Läßt ſich der junge Fant den Flaum vom Kinne ſäbeln,
Er thut ſo viel, als ſein Barbirer that:
Denn beide halten Ärndte vor der Saat.

Bei Gellerts Monumente in der Leipziger Johannis-Kirche, wo die Religion des Dichters Bildniß der Tugend überreicht.

Des edlen Dichters Bild reicht hier
Religion, o Tugend, dir:
Das ſah die Muſe ſchier mit Neide.
Doch ein Vergleich entſchied den Streit:
Der Muſe gaben's alle beide;
Und alle drei, der Ewigkeit.

An einen Freund.

Nur frei heraus! Aufs Wort, mir fällts nicht ſchwer,
Ob dich und mich verſchiedne Meinung theile.
Wenn alle Welt nur einer Meinung wär:
Dann ſtürb' auch alle Welt an langer Weile.

Das Bekenntniß der Wittwe.

Nein, nimmermehr geſtand Frau Orben,
Daß Marx ihr Zizisbeo war:
Doch kaum verging das knappe Jahr,
Seitdem ihr alter Mann geſtorben;
So reicht ſie Marxen ſchon die Hand.
Nun hat ſie's endlich doch bekannt!

Auf den Nachdrucker Stelpo.

Es iſt nicht konſequent, wenn Stelpo grollt und muckt,
Daß Skriebler Bav (ſo wie man höret,)
Des Vaters Sortiment durch deſſen Tochter mehret.
Er hat ihn ja blos nachgedruckt!

Die Fülle des Unglücks.

Unglücklich iſt Argant,
Und, wahrlich, ohne Retter.
Ihn traf in Stadt und Land,
Viehſeuche, Diebſtahl, Brand,
Bankrutt und Hagelwetter.
Iſt das nicht Unglücks viel? Und doch,
(Das Schlimmſte kömmt erſt!) — buhlt er noch!

An eine Schneeflocke und Konſorten.

Dich, vor Minuten noch, im Himmel Hochgeborner,
Bewundernswürdiger, Geſunkener, Verlohrner,
O ſchöner Stern! mein Lied ſoll dich verewigen! — —
Doch — halt! — wo biſt du denn?

Der gefundene Reim.

Längſt ſchon ſuchte Mäv einen Reim auf Muſe.
Endlich kam ſein Weib, und der Reim — Meduſe.

Die kleine Amarillis, an Vater Damöt.

„Ei Vater! Ei was ſah ich heut
Für ein Geſchöpf, voll Schimmer und voll Leben,
Auf ſeidnen Flügelchen um meine Roſen ſchweben!
Goldſchillernd war ſein Purpurkleid!
Ich ward, es anzuſehn, nicht müde!
Vielleicht war's Amor ſelbſt, in ſeiner ſchönſten Pracht?“ —
Vielleicht! Vielleicht nur eine Kantharide.
Jedoch vor beiden nimm dich, liebes Kind, in Acht!

Eine Tafel-Regel.

Juno's ſtolzer goldgeſchmückter Hahn,
Phöbus ſchöner, aber ſtummer Schwan,
Und Neptuns gewaltger Brauſefiſch;
Taugen weder auf noch an den Tiſch.

Auf einen Erzſäufer.

Es trinkt Thirſander, trinkt, und trinkt,
Bis daß er einſt zum Orkus ſinkt.
Dort, wünſcht der bodenloſe Praſſer,
Der Danaiden Faß zu ſeyn:
Doch dürfen ſie nicht blos mit Waſſer
Ihm kommen; ſondern nur mit Wein.

Der Paſtor und der Dichter.

Da drüben iſt mein Nachbar Paſtor Zücht;
Der webt aus Himmelsglanz, gezwirnt mit Höllenflammen,
Die nächſte Sonntags-Homilie zuſammen.
Hier hieben bin ich dichteriſcher Wicht,
(Wie mein Freund Nachbar von mir ſpricht,)
Und ſpitze für das Fell der Thorheit, Epigrammen.
Zuſammen gehn wir eines Weges nun wohl nicht:
Doch treffen wir am Ende wunderbar zuſammen;
Denn er (ſo wie auch Schreiber dieſes) ſpricht:
„Wenns auch nicht hilft, doch ſchadets nicht!“

Heutiger Begriff der Biederheit.

Wen preiſt die Welt wohl itzt als ächten Biedermann?
Meiſt den, der alles ſich gefallen laſſen kann!

Wider Adraſten.

Adraſt behauptet mit Vielgeſchrei,
Daß weder Himmel noch Hölle ſei.
„Wo ſchreiben ſich ſeine Beweiſe denn her?“
Sein ſtärkſter Beweis iſt allein noch — nur Er.

Die Thore.

Zwei Thore ſinds, von Horn und Golde,
Woraus Gott Morpheus uns bald holde,
Bald ſchreckensvolle Träume ſchickt.
Zwei Thore ſinds, von Gold und Horne,
Wodurch bald launigt, bald im Zorne
Uns Hymen in den Ehſtand rückt.

Auf einen Arzt und einen Prädikanten.

Sieh, liebe Muſe, wie ſo traulich dort ſpazieren,
Herr Doktor Flix, mit ihm Herr Flax, der Theolog!
Komm, laß uns ihren Gang mit einer Inſchrift zieren:
„Hier wandelt Äskulap, mit ihm — ſein Nekrolog.“

Biographie eines reiſenden — —

Auf einem Rittergut, fern an der Weichſel Wogen,
Gezeugt, ward er auf Reiſen ausgeſandt;
War ſchon ganz Schleſien und Sachſen durchgezogen,
Bis weit hinaus ins Schwabenland;
Wo er zuletzt den Tod im Schlachtgefilde fand. — —
„Ach! (rufen da gefühlvoll zarte Mütter:)
„Das kömmt heraus beim Reiſen junger Ritter!
„Ach! So verdarb ſchon manches Mutterkind!“ — —
Getroſt, Madam! Der Ritter — war ein Rind.

Warnung vor dem Golde.

Ihr ſchönen Nimphen, ſucht es ernſt zu überlegen,
Wenn Plutus oder Zevs, mit Strömen Golds Euch nimmt!
Auf Danae floß Gold im Regen:
Sie nahm's, und — (pfui doch!) — kriegt ein Kind.

Der exemplariſche Geiſtliche.

Ein Muſter = Pfarr in allen Sachen;
In jedem, was er thut und ſpricht!
Es ſagt ſein Mund: ſo müßt Ihr's machen!
Sein Wandel ſagt: ſo macht es nicht!

Batills Nächſtenliebe.

Ich wüßte nicht, bei wem mehr Nächſtenliebe wär,
Als beim Batill: nur iſt ſein Nächſter immer Er.

Luther der Zweite.

Ganz Luthern gleich, iſt Ehren = Vox
Ein ächter dicker Orthodox;
Hat Luthers Schultern, Luthers Miene,
Sein Teutſch und ſeine Katherine;
Ein weites Kleid, wie er; wie er, Kind, Hof und Haus:
Nur guckt bisweilen doch zum Ärmel
(So ſagt man!) Täzel ihm heraus.

Die Denkerin.

Was denkt doch wohl Nadine
Mit dieſer Denkermiene
Des denkenden Geſichts?
Ich denke, ſie denkt — nichts.

Der nackende Kupido.

Wie mutternackend geht, bei Sturm und
Wetter,
Kupid, der zärteſte der Götter,
Das arme Kind!
Vor Schlackerregen, Sturm und Wind
Schützt ſeinen jungen Leib kein Fädchen! —
Iſt das wohl Armuth? — oder Liſt? —
Das letztre glaub' ich faſt: denn (gelt, Ihr
lieben Mädchen?)
Er friert weit weniger, je nackender er iſt.

An den Zuckerbäcker.

Sei du mein Vorbild, im Genieß
Bei Freud' und Leide, Freund Konditter!
Klug machſt du Allzuſüſſes bitter;
So wie das Allzubittre ſüß.

An einen alten kahlen Wicht.

Verlohren haſt du längſt die Schande, ſammt
den Haaren;
So kahl wie dein Gewiſſen iſt dein Schopf.
Nun magſt du dich doch ernſter wahren:
Denn — nächſtens kömmt es an den Kopf!

Die Nachtigallen.

Melamp hat eine wackre Nachtigall,
Und ſchläft noch eins ſo ſanft bei ihres Nacht-
lieds Schall.
Er macht es, wie's mit unſern Dichtern,
Den Mäzenaten und den Richtern
Im teutſchen Publikum, beliebt:
Nur daß er ſeinem Vogel Futter giebt.

Demokrit und Heraklit.

Du lachteſt, Demokrit, doch ohne Herzens-
freuden;
Du weinteſt, Heraklit, ganz ohne Herzleid:
Schwer iſt der Ausſpruch, ob Ihr wunderlichen
Beiden,
Mehr zu beweinen, oder zu belachen ſeid.

Weder feil noch verkäuflich.

Liſander ſpricht:
„Mein Weib iſt tugendwild, liebt Keuſchheit
bis zum Raufen!
„Feil iſt ſie freilich wohl in jedem Falle nicht:
„Doch wünſcht' ich ſehr, — ſie wäre zu ver-
kaufen!“

Der vielfache Tod.

Der nie gelebt hat, Herr van Orben,
Verſtarb ſchon längſt civiliter,
Weit eher noch moraliter,
Und iſt, als todter Herr van Orben,
Nun endlich phyſikaliter geſtorben.

Auf einen Proviant-Kommiſſär.

Der Krieg macht arm: jedoch nicht unſern
Phormio.
Der droſch fürwahr kein leeres Stroh;
Und wußte künſtlich beim Kommißbrod-Backen
Sogar Paſteten abzuzwacken.

Auf das neue Schloß zu ***

Laßt noch ſo prächtig groß das Schloß des Gröſten ſeyn!
Doch einen Fehler hats; es iſt für Ihn — zu klein.

An einen die Rechte Studirenden.

Lieber künftiger Jüriſt,
Bleib ein Menſch, und ſey ein Chriſt!
Deiner Themis Äcker tragen
Dorn und Diſteln, Fluch und Klagen,
Wenn Du ihr auf Lebensfriſt
Nur ein feiler Miethling biſt.
Aber Lorber, Roſen, Segen
Tragen ſie dem, der mit Fleiß
Und mit Herz zu jäten weis.
Der iſt Eigner! Und deßwegen
Bleib ein Menſch und ſey ein Chriſt,
Lieber künftiger Juriſt!

Auf den eiferſüchtigen Menalk.

Gleich einem unermüdlichen Nachtwächter, wacht
Menalk, für ſeiner Gattin Treue Tag und Nacht.
Das gute Weibchen hegt darüber keinen Zorn:
Es inveſtiret ihn vielmehr mit einem Horn.

Mädchen-Geſchmack a l'Antike.

Schön iſts, Mädchen, daß der Griechen
Kunſtgeſchmack Euch Freude giebt;
Daß Ihr Stuben, Kleider, Stühle,
Betten a l'Antike liebt!
Doch, wie kömmts, daß Euch ein Freier
A l'Antike, nicht erfreut?
Und warum vergeßt Ihr, Mädchen, daß Ihr heuer
über zwanzig Jahre ſelbſt Antiken ſeid?

Sinngedichte.

Zweites Buch.

Epigrammatiſten-Gallerie.

(1.)
Marc. Valer. Marzial.

Scherz, Weisheit, Laune, Weltton, Witz,
Die haben ihren Ahnenſitz,
O Vater Marzial, in deinen Epigrammen.
Die Muſe ſchenkte dir zuſammen,
Was ſie ſonſt einzeln nur verlieh.
Es koſtet viel, dir nur zum Theil zu gleichen;
Weit ſchwieriger iſts, dich erreichen;
Dich übertreffen, — das gelang noch nie.

(2.)
Auſonius.

Herr Konſul, komm' Er doch heran!
Mit Taſchenſpieler-Witz und Silbenſtechers-Gaben,
Fürwahr, iſts lange nicht gethan:
Denn (ſieht Er?) Witz nur, aber nicht Geſchmack zu haben,
Das läßt beim Konſul wohl ſo wenig, als es gut
Beim Epigrammatiſten thut.

(3.)

Johann Owen.

Was je verſchwenderiſch Thaliens Laune gab,
Das, reicher Angel, iſt bei dir nicht zu vermiſſen:
Und ſpielteſt du nur nicht mit Worten wie mit
Nüſſen;
O dann gewönne dir kaum Marzial was ab!

(4.)

Friedrich von Logau.

Du, Momus und Thaliens reichſter Sohn,
Was du beſitzeſt, heiſſet Million.
Du warſt kein armer Hippokrenen-Zecher:
Du biſt ſelbſt Hippokrenens Ebenbild.
Wir andern ſchöpfen Flaſchen nur und Becher:
Du aber biſt der Brunn der immer quillt.
Des teutſchen Witzes Anherr, Stolz und Rächer,
Verbleibſt du, ein für allemal,
Uns Marot und Katull, Owen und Marzial.

(5.)

Wernike.

Sein Werth, den einſt vielleicht die beßre
Nachwelt preiſt,
Iſt nicht nach unſerm Maaß zu meſſen.
Wenn Er vergeſſen wird, — wen darf man
nicht vergeſſen?

Ganz charakteriſirt ſein Schickſal unſern Geiſt!
Wir wiſſen nicht einmal recht, wie er heißt. *)

(6.)

Friedrich von Hagedorn.

Die goldnen Pfeilchen waren wie verſchwunden,
Die Loggu ſonſt beſaß. Doch endlich hatte ſie
Zum Theil der edle Hagedorn gefunden.
Das war nach hundert Jahr wohl nicht zu früh?

(7.)

Gotthold Ephraim Leſſing.

Der Meiſter hatte ſtets der Arbeit übervoll,
Für Pallas bald, bald für Apoll;
Thalia, bald für dich; für dich bald, Melpomene:
Auch fehlten andre Kunden nicht.
In ſolcher Werkſtatt giebt es Späþne:
Und jeder ward — ein Meiſter = Sinngedicht.

*) Man nennt ihn bald Warnek, bald Werneke. — Weder ſein Vaterland, noch ſein Geburts = oder Sterbejahr ſind bekannt geblieben.

(8.)
Abraham Gotthelf Käſtner.

Den Göttern gab, am Phöbusfeſte,
Der Muſen Schweſterſchaft den Schmaus;
Und jede ſchmückte durch das Beſte,
Was ſie beſaß, die Tafel aus.
Jedoch Thalia gab vor allen
Den Nachtiſch und den Leckerwein;
Bonbon, Paſtillen, nach Gefallen;
Deviſen, buntgemalt und fein.
Die Götter knackten ſie vonſammen,
Und fanden — Käſtners Epigrammen.

(9.)
Ewald Friedrich von Kleiſt.

Nicht zahlreich ſind des edlen Ewalds Sinngedichte;
Jedoch wie Gold, an Werth, an Reinheit und Gewichte.

(10.)
Gleim und Katull.

Was ſtimmt wohl ähnlicher zuſammen,
Als Freund Katull und Vater Gleim?
Der Biene Stachel zückt in ihren Epigrammen;
In ihren Liedern ſchmilzt der Biene Honigſeim.

(11.)

P. W. Hensler.

Was hat der Dauer mehr? Die Eichen-Bürgerkrone,
Die Themis ihrem wackern Sohne
Um ſeine ſchweißbetriefte Stirne band?
Wie, oder jener Kranz von zarten Stachelroſen,
Den, um Ihn dankbar liebzukoſen,
Thalia ſelbſt in ſeine Saiten wand?
Die erſtre, ſollte ſie zwar haben;
Allein die andre, hat ſie doch!
Herr Syndik Hensler iſt vergeſſen wie begraben:
Doch Hensler-Marzial lebt bei der Nachwelt noch.

(12.)

Moſes Kuh.

Er gläubt, der liebenswürdge Wicht,
An unſern Chriſtenglauben nicht:
Doch, weil er orthodox an Chriſtenthorheit gläubt;
Ward Moſes zum Katull, und hat ſie das geſtäupt.

Krantors Gebet.

So ſchlimm auch immer Krantor iſt;
Doch betet er an jedem Morgen:
„Behüte mich vor Trug und Liſt;
„Vor ſelbſtgemachten Mammons-Sorgen;
„Vor Falſchheit, Habſuchtsgroll und Neid,
„Vor Thorheit und vor Eitelkeit!“ —
Er bittet (kurz!) daß Gottes Güte,
Ihn vor ihm ſelber nur behüte.

An einen Großen.

Was hilft dir, ſtolzer Thrax, Rang, Name, Reichthum, Macht,
Womit der Launenſinn des Glücks dich ausſtaffiret?
Du bleibſt gleichwohl — ein Loch; das immer mehr verliehret,
Je größer man es macht.

Die alte Braut.

So keuſch wie Jungfer Zimp, ſo ſchamhaft blöd, wie ſie
Bei dreiſſig Jahren noch, war wohl ein Mädchen nie!
Der kleinſte loſe Scherz erfüllt' ihr Herz mit Jammer;
Das bloße Wörtchen M a n n, färbt' ihr Geſicht mit Schaam;

Und halb in Ohnmacht zog Freund Hymen ſie
zur Kammer.
Wie hat ſie's nur gemacht, daß ſie zu Bette kam?

Die Goldlockigte.

Die rothen Locken ſeiner Lore
Preiſt Stax der Dichterling, als goldnes Haar.
Mit Fug!
Verſteht ſich nur: nach Art der Auguſtdore,
Wie Friedrichs Ephraim ſie ſchlug.

An Schnick.

Was Nachbar Hinz beginnt im feſtverſchloß-
nem Hauſe;
Was geht denn dich das an?
Was Kunz für Schüſſeln gab bei ſeinem letzten
Schmauſe;
Was geht denn dich das an?
Daß Bav, der leere Kopf, gern über alles
ſtreitet;
Was geht denn dich das an?
Daß Mäv als Antiquar ſein Steckenpferdchen
reutet;
Was geht denn dich das an? —
Doch wenn du Schlemmer ſtets bei ofnen Thü-
ren prahleſt;
Das geht dich näher an!

Wenn du beim Fleiſcher borgſt, den Bäcker nicht bezahleſt!
Fürwahr, das geht dich an!
Wenn du, ſo dumm du biſt, gern über alles klügelſt;
Auch dieſes geht dich an!
Doch überhaupt, Freund Schnick, was du für Eulen ſtriegelſt,
Und welches Steckenpferd du dir beim Schwanze zügelſt; —
Das geht mich wenig an!

Bitte an die Kantianer.

Du gabſt, erhabene Zunft,
Kritik der reinen Vernunft:
Gieb nun, den Muſen zum Glück,
Bald reine Vernunft der Kritik!

Die vergebliche Badekur.

Der ſchwarze Sünder Thrax wäſcht jährlich Kopf und Hände,
Am Franzens-Brunnen kalt, im Töplitz-Bade heiß:
Allein, wüſch' er ſich auch bis an der Welt ihr Ende;
Er wird zum jüngſten Tage doch nicht weiß!

Gallerie-Geſpräch, vor einem Gemälde mit todten Geflügel.

Der Du bei Raphael nicht weilſt,
Bei Rubens kalt vorübereilſt,
Du, van der Werfs und Rembrands Höhner:
So komm, und ſtaune den Faſan
Von Snyders Meiſterpinſel an! — —
„Brav! — Doch, — gebraten wär er ſchöner.“

Die attiſchen Nächte.

Das machſt du gut, dankbarer Flaus!
Du rühmeſt dich umſtändlich aller Nächte,
In Phloe's Arm durchwacht. Ich dächte,
Du thätſt wie Gellius, und gäbſt ſie gar heraus.

Der Exeget.

Er ſoll dein Herr ſeyn! iſt den Frauen
Ein unverdaulich harter Satz:
Doch, ihn begreifen und verdauen,
Das lehrte ſeiner eignen Frauen
Gar glücklich und gar bald Hanns Matz.
Er nahm die Bibel, bat um Segen,
Las laut, erklärte, was ſie ſpricht,
Und warf dann — beſſern Nachdrucks wegen,
Der Frau das Buch ins Angeſicht.

Die Winterpredigt.

Aus Bavens Predigt kam der arge Wicht Aglaſtor,
Und klagt Erkältungen an Kopf und Fuß und Hand.
Ein ſicherer Beweis, daß Ehren = Bav, ſein Paſtor,
Die Hölle heiß zu machen nicht verſtand!

Auf einen Rekruten.

Es hing ſich Taps, weil man ihn wollte werben.
Ein toller Kerl! Er ſtirbt, um nicht zu ſterben.

An einen Plauderer.

Was macht denn deine Schwätzerin? —
Ich meine nicht die junge
Redſelige Haushälterin:
Ich meine — deine Zunge.

Meine Feinde.

Verzeihung iſt ein Hauptgebot!
Mit allen Menſchen mach' ich Frieden;
Ich liebe jedermann hienieden,
Er ſei lebendig, oder todt:
Nur, (ausgenommen, und mit Namen,)
Den Pulverſchöpfer Berthold nicht;
Und dann — wie hieß denn gleich der Wicht,
Von welchem wir das erſte Geld bekamen?

Auf eine Merveilljöſe.

Geputzt mit jedem Modetand,
Ruft Lais: „Was! Ein Elephant,
„Ein Elephant iſt hier zu ſehen?
„Geſchwind, ihr Schweſtern laßt uns gehen!
„Ach Schweſtern! — Sagt mir vor der Hand,
„Wie wird's nur ſeyn, wenn wir den Elephanten ſehen?“ —
Nur guten Muth! Frag' lieber: Tret' ich nun herein.
Wie wird's dem Elephanten ſeyn?

An einen Odendichterling.

Ganz nüchtern ſeid ihr nun wohl nicht,
Du, wie dein Sturm- und Drang-Gedicht.
Doch iſts kein Lobſpruch, will ich hoffen,
Du, und dein Lied, ihr ſeid beſoffen.

Der Theuere Freund.

Mein Theuerſter! Ich lieh dir hundert Thaler Geld.
Um die, mein Theuerſter, haſt du mich brav geprellt.
Deswegen ſollſt du auch, (ich mag kein Wortſpiel ſchreiben,)
Mein Theuerſter verbleiben.

Auf einen Weinbergs-Beſitzer.

Der Weinbergs-Eigner Hein,
Kömmt ſelten in die Stadt herein.
Das macht, er fürchtet ſeinen eignen Wein.

Das alte Kind.

Der greiſen Junker Neſtor, Herr van Orben
Hat geſtern Abends ſich nun todt geſtorben.
Er lebte lang: und doch nicht viel.
Die halbe Zeit von ſeinem ganzen Leben,
Mußt' er dem Bette wie der Tafel geben;
Zehn Jahr entriß ihm Soff und Spiel;
Zehn Jahr verlohr er ungenützt bei Hofe;
Zehn Jahr verkürzt' ihm eine raſche Zofe;
Zehn Jahr verblieb er taub und blind.
So ſtarb er denn, bei vollen achtzig Jahren
Im wahren Leben noch ſo unerfahren,
Als ein halbjähr'ges Wickelkind.

Für Köche, und — Schriftſteller.

Macht denn die Kunſt allein den Ruhm des Kochs? Nicht gern!
Vor allem hab' er auch den Gaumen ſeines Herrn!

Die Feldpredigt.

Feldpredger Pips rief: „Um zu ſiegen,
„Geliebte, muß man herzhaft kriegen!
„Gleich Küraſſiren, muß man nie
„Der Laſter leichtem Schwarme weichen;
„Gleich Grenadieren, muß man ſie
„Aus jedem Hinterhalte ſcheuchen;
„Und dann, mit Haupt=Artillerie,
„Des Satans ganzes Heer beſtreichen!“
Da murrt' ein alter Reuter=Wicht:
Er zwingt es ohne Dragoner nicht!

An eine ſchöne Jägerin.

So kühn? und doch ſo ſchön als jung?
O das verdient Bewunderung!
Worauf du zielſt, das fällt auch immer;
Ein Herz bald, bald ein armes Vieh:
Seiſt du im Blachfeld, — oder Zimmer, —
Du fehleſt deinen Haſen nie!

An Veit.

Guter Kopf und dummes Herz
Taugen dennoch ſelten.
Was denn ſoll dein gutes Herz
In dir Dummkopf gelten?

Vorſchlag zu einem Modeſchneider.

„Mein Schneider iſt ſtocktaub.“ Drum
nimm zum Unterſchied
Dir künftig einen, der nicht ſieht.

Das Kunſtpferd und die Buhlerin.

Der Hengſt des Künſtlers Käſebier,
(Gelt Lais?) iſt ein kluges Thier!
Der Künſtler ſprach: „Hanns, ohne Fehlen
„Trafſt du Zahl, Stundenſchlag und Daus:
„Jetzt ſollſt du blos nach Neigung wählen;
„Such dir die Allgeliebte 'raus!“ —
Der Mädchen waren ſechs'mal viere:
Doch wählte Hanns Dich unbedingt.
Da ſiehſt Du nun, es giebt auch Thiere,
Die Deiner Gottheit Einfluß zwingt.

Die Ehe nach dem Thierreiche.

Anfänglich keck, verbuhlt und flink,
War ſie, und er, ein Schmetterling,
Pedrill, ſammt Käthgen, ſeinem Schatze;
Dann ward im ehligen Verein
Das Paar zu Turteltäubelein:
Nun hinterher — kömmt Hund und Katze.

Auf einen Wucherer.

Tarent giebt Armen viel und gern,
„Ich leih' es (ſagt er ſtolz,) dem Herrn.“
So? Im Vertrauen, Freund Tarent,
Geſteh' mal: zu wie viel Prozent?

Madam alles in allem.

Urgande war und bleibt ein großer Frauen-Spiegel!
Haus, Stadt und Land, regiert nur ſie.
Das Schickſal hat's bequem: ſie lenkt ihm ſeine Zügel;
Was ſie nicht will, geſchieht auch nie.
Von ihr vorher beſtimmt ſind aller Schmäuſe Trachten,
Und aller Wochenbetten Zahl;
Trät' ihre Vorſicht nicht ins Mittel, o dann machten
Sich weder Raths- noch Fürſtenwahl.
Ihr mächtger Feengeiſt treibt überall ſein Weſen,
Reift Hoffnung, hintertreibt Gefahr.
Faſt glaub' ich: wär ſie bei der Schöpfung nicht geweſen; —
Die Welt wär itzt noch, wo ſie war!

An eine Verliebte.

Gieb, Mädchen, gieb ihm viel, den Einzgen, den du liebſt!
Nur, Mädchen, hüte dich, daß du nicht alles giebſt!

Die kluge Käuferin.

Die Kramer prellen ſie gar fein;
Und dennoch kauft ſie wohlfeil ein:
Denn, (und das iſt noch feiner!) ſie
Kauft immer, und bezahlet nie.

Auf die Mode der bloßen Buſen.

Wenn durch der Mode Zwang, und doch verſchämt, Amöne
Nur halb das zarte kleine ſchöne
Belebte Paar der Buſenhügel zeigt:
Dann iſt's ſo lieblich, wie wenn Venus
Erſt jüngferlich aus Silberwellen ſteigt.
Doch, wenn die Dicke dort, (Ihr kennt ja Dame Suſen!)
Den breiten vorrathsvollen Buſen
Dem lieben Publikum ganz unverborgen hält:
Dann ſagt mir, Freunde, läßt es anders,
Als käme Venus rücklings in die Welt?

Die vortheilhafteſte Dedikazion.

„Wem dedizir' ich wohl das neuſte meiner
Bücher?“ —
Dem Kritikaſter Raps! Das iſt der beſte Rath.
Der arme Musketier Rips, dem ſein Zeltkamm-
rad
Das Geld ſtahl, war nicht eher ſicher,
Als bis er's heimlich ihm in den Torniſter that.

Ein guter Rath.

Halts mit Mädchen und mit Freunden,
Wie mein Nachbar, Wechsler Matz.
Neues Gold, und altes Silber,
(Spricht er,) das gehört in Schatz.

Der erklärte Lobſpruch.

Wenn Fein den dummen reichen Feiſt
Als bieder, klug und witzig preiſt;
So will er damit ſagen:
„Sein Geld iſt blank, ſein Weib iſt nett,
„Sein Wein iſt alt, ſein Tiſch iſt fett,
„Und (Gott ſei Dank!) mein Magen
„Kann viel vertragen!“

Die geſegnete Ärndte.

So ſchlecht es überall itzt mit der Ärndte
hält:
Doch ärndtet heuer unſer Arzt gar wacker.
„Der Arzt?“ — Hermogenes! — „Wie?
Hat denn der ein Feld?“
O ja: ſein Feld — das iſt der Gottesacker.

Der Wittwer.

Ich lief zum Wittwer Sakripant
Mit Troſt und Mitleid hin, und fand
Ihn bei der Mosler-Flaſche greinen.
„Ach! (rief er mir entgegen,) ſie,
„Die beſte Frau, iſt hin! und nie
„Kann ich ſie gnung beweinen!“

Der unſchädliche Teufel.

Beate beichtete: „Wohlwürdger, ich muß
klagen,
„Der Modeteufel läßt mir keine Ruh!“
Schlimm! (ſprach der Pater.) Doch, — habt
Ihr denn was darzu?
„Auch nicht den Groſchen!“ — Nun, ſo laßt
zum Troſt Euch ſagen,
Der Teufel wird hier fein den Bloßen ſchlagen!

An eine Gelehrte.

Kritik, die iſt dein Fach; Grammatik iſt dein
Weſen;
Du biſt im Heinaz firm, im Adelung beleſen:
Nur, gutes Kind, nimm dich in Acht,
Daß Amor dir nicht Solözismen macht!

An einen Herrn Bruder.

Nur gleich und gleich geſellt ſich gut.
Was nenneſt du mich denn Herr Bruder?
Mein ſchlichtes Haar bedeckt der Hut;
Der deine ſchont den Lilas-Puder:
Mir bräunt das Kinn ein ſchwarzer Bart;
Dein Wänglein aber, weiß und zart,
Hat Flaumen weicher als ein Bienchen:
Mein Gang iſt raſch und feſt mein Tritt;
Du aber trippelſt Schritt vor Schritt;
Ich bin der Hahn, und du das Hühnchen;
Wenn meine Kehl' im Baſſe ſpricht,
Dann piepeſt du wie Sperlingsneſter.
Drum ſchilt mich ja Herr Bruder nicht:
Sonſt nenn' ich dich noch Mamſel Schwe-
ſter!

Wirthſchafts-Regel.

Thu bittern Hopfen in dein Malz;
Wirf in dein Honigſüpchen Schmalz;
Auf Auſtern mußt du Pfeffer ſtreuen;
Und bei der Liebe Näſchereien,
Vergiß auch nicht des Ernſtes Salz!

Heil in der Flucht.

Fromm wars, und ehrenfeſt, daß Joſeph widerſtand,
Als ihn Frau Potiphar zum ſchönſten Frevel lockte;
Stark wars, daß er ſich ihr entwand;
Kühn wars, daß er ſo Herz als Ohr verſtockte,
So heiß ſie ihn umſchlang, ſo zärtlich ſie ihn rief:
Doch, klüger wars, — daß er entlief.

Der Meſſ-Fierant.

O ſeht Freund Amorn itzt von Markt zu Markte wandeln!
Er hat viel Zucker feil: doch mehr noch bittre Mandeln.

An einen Heiraths-Luſtigen.

Mit Mädchen-Fehlern, (willſt du frei'n?)
Mach's ſo, als ob im Glaſe Wein
Ein zappelndes Inſektchen liege!
Der Ökonom fiſcht es heraus;
Der Tölpel trinkt ſo Wein als Fliege:
Der Klügſte geußt den Plunder aus.

Erklärung einer antiken Gemme.

Ei ſeht! Wie zärtlich ſchmiegt ſich da
Die mächtig ſchwache Cypria,
Entblößt von Gürtel, Hemd' und Röcken,
Dem heißgeliebten Mavors an! —
Vermuthlich will ſie nur den Hahn,
Und nicht den Habicht wecken.

Was nicht zu flicken iſt.

Ehr' und Keuſchheit, reiſſen die einmal in Stücken:
Nie kann das die ganze Schneidergilde flicken!

Auf den Stutzer Phormio.

Er iſt kein Narr, (ſo wie man ſpricht,)
Der Stutzer Phormio.
Ob er es iſt; das weiß ich nicht:
Er thut doch aber ſo!

Zur Nachricht.

Frau Peterin ſetzt nun ein Monumunt
Auf ihres jüngſt verſtorbnen Mannes Grabe.
Genau beſehn, iſts nur ein Avertiſſement:
Ob jemand Appetit zum zweiten habe.

An einen Ruhmſüchtigen.

Ewigkeit erkauft ſich ſchwer;
Und du ſteckſt ſchon tief in Schulden,
Doch verzage nicht! Komm her:
Bav verewigt um ſechs Gulden.

Ankündigung eines Heldengedichts.

Geduld! (rief Barde Dideldum:)
Nun ſei du, liebes Publikum,
Bald meiner Epopö gewärtig!
Noch fehlt der halbe Schlußgeſang,
Von etwa tauſend Verſen lang:
Doch in acht Tagen iſt, wills Gott, der Bettel fertig.

Die Vergleichs-Pfänder.

Friedlich trat mit Hymen, Liber jüngſt zuſammen;
Pfand und Brüderſchaft verſöhnt' itzt ihren Zorn.
Bruder Hymen gab ihm ſeine Flammen;
Bruder Bachus ihm ſein Horn.

Auſſenſchein, und Innenſeite.

Käthchen iſt ſo blendend weiß;
Und doch rabenſchwarz im Herzen.
Lottchens Herz iſt rein und weiß;
Aber Haut und Farbe ſchwärzen.
Mädchen! mit Euch geht man nie
Sicher, ohn' Anatomie!

Die alte Schnupferin.

Faſt ſiebzig Jahr hindurch ſchnupft' unſre Frau Primroſe.
Sie ſtarb. Das heißt: der Tod nahm endlich ihr die Doſe.

Der Gehalt.

Viertauſend Thaler zahlt der König
Des Jahrs dem ſchöpfriſchen Hofkammerrath Sejan? —
Genau beſehn, — iſts doch zu wenig!
Der Mann wagt Leib und Seele dran.

An einen Hofjäger.

Schüß' alle Füchſe todt: was hilft es? Dennoch blieb
An deinem Hof' ihr Schwanz zurücke.
Der aber iſt wie ein Polyp;
Und in ihm ſteckt die ſchlimmſte Tücke.

Apologie der Venus.

O ſchmähet, fromme Chriſten-Damen,
Der Heiden Venus nicht, daß ſie, die Mavors ſchon
So heiß geliebt, und auch Adon,
Den harten ſchmuzigen und lahmen
Cyklopen-Gott zum Ehegatten nahm!
Ihr werdet Euch, (es komm' auch wie es kam,)
In ihrer Gottheit ſchon befriedgen müſſen:
Wenn ſie es nicht verſtand; — wie wollt Ihrs beſſer wiſſen?

Auf einen Bierbrauer.

Preis ſei dem Brauer Pott, dem beſten in der Stadt!
Der braut doch noch ein Bier, — das ſich gewaſchen hat!

Soldaten-Andacht.

Auf Euch, Ihr Krieger, liegt der ächten Andacht Siegel;
Ein mächtger Geiſt iſts, der Euch treibt.
Bei der Parole hieß es: „Fünf und zwanzig Prügel
„Für den, der aus der Kirche bleibt!“

Der Fehlſchuß, auf eine Bucklichte.

Akme trieb noch Puppenſpiel
Und ward ſchon Kupido's Ziel.
Nach dem Herzen, war ſein Wille:
Doch das Närrchen hielt nicht ſtille;
Rückwärts fuhr der Pfeil hinein:
Und ſo ward ihr Überbein.

Die Diebe.

Wer kann die Diebe zählen,
Die alle Tage ſtehlen?
Der Schlaf, der Müſſiggang,
Das Spiel, der Trunk, die Liebe: —
Welch eine Menge Diebe!
Und keinen ſtraft der Strang!

Hochzeitgedicht.

Hört an! Der ſchwarze Künſtler Fratz
Hub einen tiefverwahrten Schatz.
Er trieb ſein Hexenwerk bei Nachte
Mit Doktor Fauſtes Allgewalt;
Obgleich den Schatz ein Geiſt bewachte,
In Jungfer Margaris Geſtalt
Hohläugigt, furchtbar, dürr und alt:
Er hub den Schatz! Nur mußt' er ſich beque-
men,
Den Kobold obendrein zu nehmen.

Auf einen alten Schwelger.

Die Jugend bracht' er durch, mit Freſſen
und mit Saufen:
Itzt iſt er alt; itzt übt er ſtrenge Mäßigkeit.
Das heißt: als Jüngling warf er Gold hin-
weg mit Haufen;
Im Alter knauſert er um einen Kupferdeut.

Unvorſichtiger Wunſch.

„O wer doch ſolch ein Amt wie Artabazes
hätte!"
Du ſiehſt den Purpur zwar: doch, ſiehſt du
auch die Kette?

An einen jungen Dichter.

Verzeuch neun Jahr! wie Flakkus
ſpricht:
Nur ſpar' indeß die Feile nicht!
Des Pultes Fächer, des Gewiſſens Falten,
Die müſſen nie was ſchlechtes in ſich halten.

Auf den kleinen Phax.

Der alte Satz: daß nimmermehr
Im Kleinern auch das Größre wär:
Der widerlegt ſich leicht und ſtracks.
Es ſteckt ein großer Narr im kleinen Knirbſe
Phax.

Weſſen iſt das Bildniß?

Was Viereck iſt, das will ſie rund;
Die weiſſe Lilje malt ſie bunt;
Bald ſchleppt ſie Kleid und Haar, bald ſtutzt ſie Haar und Kleider;
Bald hüpfet ſie dahin, halb nackt;
Bald ſtrotzt ſie her, dicht eingepackt;
Nicht Anſtand noch Geſchmack, ihr Hausgott iſt der Schneider:
Was heut ihr ſchien ein Heiligthum zu ſeyn,
Darüber lacht ſie morgen ſich zu Tode! —
„Ein tolles Weib! Warum denn ſperret Ihr ſie nicht ein?“
Gemach! Es iſt kein Weib, kein Mann; es iſt — die Mode!

An einen Heerführer.

Die neu'ſte Kriegesart verdankt man Pyrrhus, Dir.
Die Kugeln ſind von Gold, die Schwerter von Pappier.

Eine Geiſter-Geſchichte.

Begraben war Frau Plappermund:
Da wollte keine Magd mehr in dem Hauſe dienen.
Der Wittwer drang ſcharf auf den Grund;
Nun hieß es: Ach! die ſel'ge Frau iſt uns erſchienen!

„Was! Meine Frau? Um welche Zeit?“
Punkt zwölf Uhr, jede Nacht; da kömmt ſie, ächzt und weinet.
„Was trägt ſie denn?“ — Ihr weiſſes Todtenkleid!
„Was ſpricht ſie denn, wenn ſie erſcheinet?“
Noch hörten wir nie, daß ſie ſpricht. —
„O dann iſts meine Sel'ge nicht!!“

Auf Stelpo.

Freund Stelpo's Seelenheil macht mir mitunter Sorgen.
Er meidet Groll und Geiz, Verläumdung, Schmaus und Kuß:
Doch trinkt er früh ſich voll, und ſchläft zum andern Morgen.
Seht da, die Sünd' in einer tauben Nuß!

Auf eine fleiſſige Beichttochter.

Daß unſre lockre Dorothee
Aus Reu ſo oft zur Beichte gehe;
Das — glaub' ich kaum!
Sie macht nur Raum.

Der ſchwäbiſche Landmann, an die Neufranken. 1800.

Wer mag Euch widerſtehn? Vor Euch ſinkt alles nieder:
Die rothen Mäntel erſt; und nun — die rothen Mieder.

Der kluge Kaufmann.

Wärs bräuchlich, jede Sündenſchuld
Mit neuen Beichtgeld abzukaufen:
Dann wäre Kaufmann Greif von ſeinem Schreibepult
Schon längſt in alle Welt entlaufen.
Itzt giebt er ſie nur an, wie ſeinen Konterband
Beym Zolleinnehmer, — nach der Hand.

Herr von Melcher.

Junker Melcher will ſich nun vermählen;
Urſach deſſen, (er geſteht es frei,)
Daß er eines Erbens ſicher ſei.
Wird der Wunſch gelingen? — oder wird er fehlen? —
Junker Melcher kann ja nicht auf dreie zählen!

Der neue Helikon.

Mit Junker Staxens Sohn, und Hannſen, deſſen Diener,
Spatzierte jüngſt der Mentor Süß,
(Ein Leipziger, wo nicht gar ein Berliner,)
Und rekapitulirt' im Gehen das und dieß.
»Zum Beiſpiel, Junkerchen: dort iſt ein Berg; nun ſagen

„Sie, wo Berg Helikon, und Berg Parnaſſus
lagen!“
Da ſtockte Junger Staxens Sohn,
Und frug: „Hanns, kennſt du'n Helikon?“ —
Hm! (ſagte Hanns, und ſucht' es in den Haa-
ren,)
Iſt das denn nicht der Berg, wohin
die Hexen fahren?

An einen Hochſchweber.

O wende dein forſchendes Sehergeſicht
Vom Himmel auch manchmal zur Erde:
Daß endlich der ſchauende Sterngucker nicht
Zum ſtolpernden Erdmeſſer werde!

Die Parzen.

Nicht nur der Rocken, auch die Scheere
Der Parzen, ſei Dein Augenmerk!
Drum nütze jeden Tag, o Menſch, ſo karg, als
wäre
Der heut'ge ſchon ihr letztes Spindelwerk!
Sie ſäumen nie. Sei reich wie Bedford, kecker
Als Suwarow, politiſcher als Necker:
Sie ſpinnen fort! So ſchön, ſo feſt Dein Fa-
den ſei;
Die Dritte ſchneidet dennoch ihn entzwei!

Auf die Dichterin Kaska.

Kaska (ſagt man,) ſei die zweite Sappho ganz?
Daß der Himmel ſich, o Kaska, dein erbarme!
Sappho (ſagt man,) hatte keinen Kranz;
Und im Waſſer ſtarb zuletzt die Arme!

Der falſche Geber, und thörichte Nehmer.

Gargilen gab Harpaſtes viel.
„Seht! Das heißt Großmuth!“ jauchzt Gargil.
Thor! Freue dich nur nicht zu ſehr!
Er gab: Doch hoft er zweimal mehr.

Auf Phidile.

Nie küſſet Phidile ſelbſt: gern aber läßt ſie ſich küſſen.
So hat ſie die Wolluſt umſonſt, und ſpart obendrein am Gewiſſen.

Heldenlohn.

Alle Welt
Nimmt gern Theil an dir, o Held.
Kraſſus, dir gab Aſia,
Dir, Pompejus, Afrika,
Und Europa, Cäſar, gab
Dir ein Grab.

Wünſchenswerthe Temperatur.

„Im Herzen warm; im Kopfe kalt:“
Das iſt der beſte Wunſch für Jung und Alt.

An einen Mädchen=Verführer.

Heimlich, und mit ſchlauen Gaunerbrauch,
Biſt du, Dieb, zu Lorchens Herz gekommen.
Haſt du denn ihr den Verſtand genommen;
O ſo ſtiehl das Mädchen immer auch!

Die Kränze.

Du, Venus, haſt ja ſonſt ſo viel mit Bachus eigen:
Warum denn nur das Eine nicht?
Darf dieſer ſeinen Kranz zu feilem Kaufe zeigen:
Warum denn du den deinen nicht?
Ich wenigſtens ſah keinen hangen.
Sind deine Mädchen denn — nur Stangen?

Der ſchätzbarſte Geber.

Manchen reichen Geber liebt
Man nur darum, weil er giebt:
Doch den höhern Vorrang habe
Selbſt der Ärmre, deſſen Gabe
Man um ſeinetwillen liebt.

Eine Weg-Frage.

Lang iſt der Weg, und ſchlecht,
Bis an das Dornenvolle Recht:
Doch kurz und gut zur mildern Billigkeit hinüber.
Warum denn fliehn wir den, und gehen jenen lieber?

Auf einen böſen Schuldner.

Neran iſt wohl ein arger Wicht!
Was ich ihm lieh, bezahlt er nicht,
Und neckt mich noch durch Lug und Trug.
Das möchte ſeyn! Jedoch Neran,
Der Wicht, nimmt einen Sachwalt an:
Und nun iſt er, der Wicht — nicht klug.

Der billige Vater.

„Ach Vater! — (bekannte Chlorindchen gerührt,)
„Vergieb! — Ach mich hat Periander verführt!“
Da ſagte der Vater entrüſtet: Ei du — !!
Gehören denn etwa nicht zwei dazu?

An einen beliebten Autor.

Bei jedem Beſuche beſchwört dir Valer,
Er ſchätze dich wahrlich als Autor gar ſehr:
Doch hält er dein Töchterchen, (ſieh das, und merke!)
Wohl für den geleſenſten Theil deiner Werke.

Der neue Richter.

Heil dir, o Nemeſis, und dir, o Themis, Freude,
Da nun Cäpolla keck in euern Tempel tritt!
Er bringt für euer Schwerdt gar eine feine Scheide,
Und neues Goldgewicht für eure Wage mit.

In ein Kochbuch.

Kommt, holde Mädchen, lernet hier!
In dieſem Buche findet Ihr
Den Kern der Londner und Pariſer Leckereien;
Es lehrt Euch Wohlgeſchmack und Zier,
In Braten, Fiſch, Ragout, Potagen, Torten, Breien!
Es lehrt den Appetit befriedgen und erneuen;
Es lehrt Euch, (und hier gebt wohl acht!)
Wie man — geſchwinde Bettelſuppen macht.

Die Liſt des Hahnreys.

Stets frecher buhlt Sie fort. Drum wundert Euch Sein Schweigen?
Nennt das nicht Indolenz; nein, heißt es arge Liſt!
Er ſetzt die Ehre drauf, der ganzen Welt zu zeigen,
Daß niemand mit ihr glücklich iſt.

Timons Räthſel.

Komm, lieber Freund, und rath' einmal!
Ich trat, (weiß ſelbſt nicht recht, wie, noch weswegen,)
In einen prächtigen und kerzenhellen Saal.
Mir rauſcht' es fern wie Engelsharmonie entgegen:
Doch in der Näh' wars Katzenton.
Ein Schwarm von ſchon betrunknen Zechern,
Gab mir in blechernen, doch hübſch vergoldten Bechern,
Zum Willkomm Saft von Schierling und von Mohn.
Der Hüonstanz begann. Wild ſah ich mich umſchweben
Von buntverkappter Masken Zahl.
Nun ſprich: wo war ich? — Hm! Der Sinn iſt leicht zu heben:
Du kamſt in einen Faſchings-Saal.
Den Teufel auch! Ich kam — ins Leben.

Auf Pikandern.

Die Nachbarſchaft Pikanders ſpricht:
Es ſei mit ihm im Kopfe nicht
Recht richtig; ja man fürchte ſehr,
Bald äußre ſich der Tollheit mehr
In Worten und Geberden.
O ſeid darüber ganz in Ruh!
Denn es gehört Verſtand darzu,
Um wirklich toll zu werden.

Sinngedichte.

Drittes Buch.

[illegible]

[illegible]

Digitized by Google

Bey der Vermählung der beiden Prinzen von Preuſſen. 1793.

Es grünten Eich- und Lorberkranz,
Vereint mit der Olivenkrone,
An Friedrichs und an Wilhelms Throne
In ewig unverwelktem Glanz.
Itzt brachte Hymens Fackeltanz
Zwey holde Grazien; die wanden
In jene Kränze, die ſie fanden,
Den Roſen- und den Mirtenkranz:
Und Zevs gebot: „Wo dieſe Kränze ſich vermählen;
„Soll auch der Sternenkranz nicht fehlen!“

Meine Liebſchaft.

Ich lieb' ein treues Mädchen,
Das mich durchaus beglückt.
Sie hat, Trotz hundert Freiern,
Mich doch nicht fortgeſchickt.
Ich nahm ein Weib; ihr Unmuth
Ward nie darüber laut;

Mit Willen meiner Frauen
  Bleibt ſie noch meine Braut.
Sie hat an Gut und Schätzen
  Nichts, als allein nur ſich;
Ich ſelbſt kann ihr nichts ſchenken,
  Als mich, und nochmals mich.
Sie giebt mir zwar zu trinken;
  Ich ihr zu eſſen nie:
Doch nehmen wir für Willen,
  Mit ihr ich, mit mir ſie.
Ich darf, (wollt Ihr ſie kennen?)
Wohl im Vertraun ſie nennen: —
  Thalia heißet ſie.

Das Siegelwachs.

Du wunderbares Schloß, das Wünſche, Seufzer, Klagen,
Gram, Freude, Biederwort, Scherz, Zwiſt und Wohlbehagen
Sammt den Geheimniſſen der halben Welt,
In unverbrüchlichem Gewahrſam hält:
O, daß Du Deinen Schutz doch auch den Schreibern gönnteſt,
Und Herz und Mund verſiegeln könnteſt!

Über Aufklärung.

„Hinweg mit der verhaßten Nacht!
„Sie liebt der Dieb nur und Verräther. — “
Wohl wahr! doch leuchtet mit Bedacht,
Ihr Weiſen, und Ihr Landesväter!
Wenn Ihr die helle Fackel hebt;
So ſehet zu, wem Ihr ſie gebt:
Nicht Kindern, oder Narren-Händen!
Sonſt wird ſie zünden, oder blenden.

Was iſt ſchädlicher?

Feuer und Waſſer, die Lieb' und der Wein:
Sagt mir doch, welches mag ſchädlicher ſeyn? —
Zürnet Vulkan und Neptun oft gleich ſehr:
Wütet doch Amor und Bachus weit mehr!

An Doris, bei Überſendung eines Lilienſtängels.

Sieh, wie die Silberbluht den ſchlanken Stängel kränzet!
Den erſten ſend' ich Dir, den ich entfaltet fand:
Und nun entſcheide, welches reiner glänzet,
Ob dieſe Blumen, oder Deine Hand?

Die Sabbathsfeier der komiſchen Muſe.

Thalia ſpielt bei uns die liebe lange Woche,
Es trift des Schweigens Raſt-Epoche
Sie Sonn- und Feſttags nur. Warum?
Dann ſpielt das liebe Publikum.

Die Muſter der Vollkommenheit.

Wär ich ſo ſchön als Phax, gelehrt als wie Dorant,
Großmüthig wie Mamurr, und klug als wie Monant —
Sich däuchen:
Dann hätt' ich, wahrlich, nirgends meines Gleichen.

Pluto und Orpheus.

Fürſt Pluto hörte kritiſch
Auf Orpheus Klagelieder.
Schön! (rief er gähnend:) Sprich nun,
Weswegen kamſt du her?
„Gieb mir mein Weib, mein Alles,
„Euridizen mir wieder!“ —
Ein wahrer Dichter-Einfall!
Doch, — nimm! Wir haben mehr.

Der Witzkopf.

Jüngſt ſpeiſte mit ſechs andern Gäſten
Bei mir der ſchöne Geiſt Adraſt.
Er übertraf ſich ſelber faſt;
Gab Spaß und Wortſpiel uns zum beſten;
Er neckte hier, und höhnte dort,
Voraus den Stillen und den Schwachen;
Er führt' allein das große Wort:
Und war auch manches Meuchelmord,
So half doch nichts, wir mußten lachen!
Kurz, eh der Nachtiſch ward gebracht,
Hatt' er — zum wenigſten — zwölf Feinde
ſich gemacht.

Die berichtigte Nachricht.

An Stax, den Kind-Vater.

Dein Weiblein mit den Eſelsohren,
Faul wie das Murmelthier, falſch wie der Pa-
vian,
Hat geſtern dir ein Kind geboren?
Was denn, in aller Welt, geht mich das an?
Auch muß ich über deinen Ausdruck klagen:
Geboren nicht; ſie hat geworfen, mußt
du ſagen.

An das lockere Kathrinchen.

Allerſchönſtes unſrer ſchönen Mädchen,
Und du lockerſtes von allen Kätchen,
Wärſt du doch, (wir alle wünſchen's ſehr!)
Reizend minder, oder züchtig mehr!

Auf Veiten.

Stumm und geheimnißvoll in Worten und
in Thaten,
Iſt unſer Immerſchweiger Veit.
Ein einzigmal (merkt auf!) ſprach er laut und
erfreut:
„Ach! Welchen Kälberbraten
„Aß ich zu Mittag heut!“

Der überzeugte Weiſe.

Den dummen reichen Mopſus preiſt
Itzt Ariſtipp für klug, ſo wenig er's ſonſt
wollte:
Denn, — ach! — ſein Wein hat Witz und
Geiſt;
Und ſein Souper Verſtand, — mehr als man
glauben ſollte!

Auf der Leipziger Meſſe.

Siehſt du der Meſſe Waarenfluth;
Dann denke: „Wie viel Geld und Gut!
„Wie viele Pracht, wie viele Künſte!
„Wie viel, was nützet und erfreut!
„Wie viel für Stolz und Üppigkeit!
„Wie viel Prozent! Wie viel Gewinnſte!“
Wenn du das ſiehſt; dann denke dran:
Wie viel — der Menſch entbehren kann!

Über das Spiel.

Erſchrecklich iſts! Das bunte Spiel
Nährt mächtge Leidenſchaften viel.
Doch was weit mehr an ihm erſchreckt,
Iſt, — daß es Leidenſchaften weckt.

Auf einen Schmarotzer.

Nie lügt Thirſander, wenn er ſpricht;
Auch klatſcht er und verläumdet nicht.
Dieß Zungen-Lob hat viel von gutem Scheine:
Doch, welche Zunge war wohl ſchlimmer, als die ſeine?

Dank für eine Roſe.

Aus Deiner Hand dieß Röschen,
O Doris, freut mich zwier:
Es iſt Dir nachgebildet;
Und dann — es kömmt von Dir.

Die Sichel.

Ich, nun des Landmanns Freund, war ſonſt ein Heldendegen.
Sonſt ſä't' ich Thrän' und Blut; itzt aber ärndt' ich Segen.

Leſſings Feder.

Nun Weh Euch, kecke Muſenrichter!
Aus Leſſings Nachlaß hat Kleant
Den beſten Federkiel gekauft, wo nicht entwandt.
Nun fehlt ihm weiter nichts zum Dichter,
Als — Leſſings Geiſt und Leſſings Hand.

Auf große Veranſtaltung, geringen Erfolges.

Beginnſt Du eine Kleinigkeit:
Dann machſt Du Anſtalt groß und breit.
Ei ei! Wer wird denn Karbonaten
An einem Truthahns-Spiſſe braten?

An eine gernſchöne Häßliche.

Vergeblich kaufſt du alle Schminken und Eſſenzen
Der Barry und der Pompadour!
Was Venus dir verſagt, wird kein Friſör ergänzen;
Kein Schneider heilt verkrüpelte Natur!
Ob du den Orkus ſelbſt, zur Hülfe dir bemühteſt;
Die gelbe Haut mit heiſſen Waſſer brühteſt;
Dann dich mit Bimſenſteinen riebſt:
Du bleibſt ſo garſtig, wie du bliebſt!

Auf Mäven den Vielſchreiber.

Ha, welch ein Poligraph! War's Laune, war es Tücke,
Als dieſe Schnelligkeit Apoll ihm einſt geſchenkt?
Er ſchreibt, — der Setzer bleibt zurücke!
Er ſchreibt, — geſchwinder als er denkt!

Falſche Größe.

Ein großer Name thut nur wenig:
Das Seyn veredelt erſt den leeren Tittelbrauch.
Wir haben einen Schützen-König,
Und einen Eichel-König auch.

Guter Rath an Kupido.

Kupido klagte jüngſt mit Schmerzen,
„Daß ſelbſt ſein ſchnellſtes Rohr in teutſche Mädchenherzen
„Nicht mehr ſo ſicher trift, als es geſollt.“ —
Verſtehſt denn du kein Teutſch? Nimm einen Pfeil von Gold!

Die Apotheoſen.

Ja ſonſt, in Herkuls Zeit und Welt,
Da ſchwangen Helden ſich empor zum Rang der Götter:
Warum? ſie waren Helfer, Schirmer, Retter.
Das geht nun in der neuen Welt
Nicht weiter an: warum? Der Held
Macht Undankbare nur, und Sklaven, oder — Spötter.

An die Mädchen.

Singt Euer Vögelchen nicht ſtets vom Minne-Triebe:
Gemach! noch iſt es drum kein Gauch.
Der Sperling zſchirpt und zſchirpt von Liebe nur um Liebe:
Der Schwan verſtummt, — doch liebt er auch!

An * * *

„Ich diene (ſagſt du,) dem Altar:
„Drum darf ich vom Altar mich nähren!“
Das Nähren iſt nun freilich wahr:
Doch, — willſt du wohl den Dienſt gefälligſt uns erklären?

Die guten Namen.

Gunilde mußte lang genug
Um ihren guten Ruf in banger Sorge ſchweben:
Drum gab ſie, (ſeht einmal, wie klug!)
Ihn Freund Nikandern aufzuheben.
Nun iſt ſie alles Kummers leer:
Nikander ſorgt dafür — als ob's ſein eigner wär.

Auf einen Reimer.

Ihr Muſen, jagt von Eurer Quelle
Doch nicht den armen Reimer Taps!
Er braucht nicht viel: auf alle Fälle
Nimmt er fürlieb mit einem Schnaps.

Die Muſe, überall.

Die Muſe flieht nicht ſtets Mavortens Waffenfeld.
Sie marketenderte ſogar, — in Kleiſtes Zelt.

Auf eine Dichterlingin.

Es bäckt Korinna Vers und Reim,
So honigſüß, — da geht nichts drüber!
Ihr Mann, kein Freund von Honigſeim,
Hätt' einen Eierkuchen lieber:
Doch hilft nichts vor! So viel er Hunger hat;
Sie macht ihn nur mit ihrem Pfefferkuchen ſatt.

Der Schnee.

Seht doch, ei! dieß reine, nette,
Jüngferliche, weiche Bette,
Weiß als ein gebleichtes Tuch!
Ihr, bei ſo was ſtracks in Feuer,
Nimmernehmer, Immerfreier, —
Kommt und macht hier den Verſuch!

Auf Pedrillen.

Der Thorheit Jagdreſier ſteht jedem Waidmann offen:
Da ging auch ich, und ſchoß geſchwind,
Bald in den Buſch, bald in den Wind:
Nun flucht und ſchimpft Pedrill, und ſchreit, er ſei getroffen.
Ich bin ſo ſchuldlos wie ein Kind,
Wenn Thoren auch verwundbar ſind,
Wer hieß ihn, mit der Narrheit hellem Haufen,
Mir ſelber in den Schuß zu laufen?

Marxens Sonntagsfeier.

Was! (fuhr der reiche Marx mit Schnau-
ſen
Den Armen an:) Ihr wollt auch Sonn-
tags betteln laufen?
„Ach Herr! (verſetzt der arme Gauch:)
„Mich hungert wahrlich Sonntags auch!“

Auf einen Kritikaſter.

Ein Kritiker der ächten Raſſe,
Iſt unſer wackrer Brekekek.
Er packt mich, ſchleppt mich auf die Gaſſe,
Und ſchreit: — „Hier iſt ein Dintenfleck!“

Vornehmes Armuth, und arme Hoffart.

Arm iſt, und dennoch ſtolz, der arme Schlu-
cker Veitel:
Das macht, er hat kein Geld; doch einen ſeid-
nen Beutel.

Auf einen Unbeſonnenen.

Ihr nennt ihn den nimmer beſonnenen Klaus?
Er iſt ſo vorſichtsvoll, als offen;
Wirft händevoll Steine zum Fenſter hinaus;
Und ſieht dann nach, — wen er getroffen.

Warnung an die Mädchen.

Ach, Amor iſt ein trügeriſcher Wicht!
Er lockt ſo ſüß mit Schmeicheln und mit Scherzen;
Er rührt ſo tief durch Klagen und durch Schmerzen;
Nehmt Euch in Acht, und traut ihm nicht,
Wenn er nur ſtets von ſeinem Herzen,
Von ſeiner Hand nie mit Euch ſpricht!

Auf den Tod eines Satyrikers.

Der Tod verſteht nicht Spaß! Drum iſt Adraſt geſtorben.
An ihm war (viel zu früh!) ein Juvenal — verdorben.

Auf einen Trinker.

Den alten Adam zu ertränken,
Trift Mero jeden möglichen Verſorg.
Doch Adam lacht bei dieſen Ränken:
Der alte Kerl ſchwimmt beſſer als ein Kork.

An einen Reimſchmidt.

Sei getroſt! Nun endlich leuchten ſie,
Reimhold, dein Talent und dein Genie:
Denn erſt heut gewahrt' ich deine Lieder —
Um ein Lichtpaket vom Seifenſieder.

An einen Epigrammatiſten.

Den Dir Apollo ſelbſt geſchnitzt,
Wie haſt du wohl den Pfeil genützt?
Er ſuchte Wundenblut und Schmerz;
Traf ſicher ſtets, und ſtets ins Herz;
Traf ſtatt des Fehlers, die Perſon;
Traf ſelbſt den Weiſen auf dem Thron;
Und ward mit Thränen oft beſchmitzt.
O! Darzu ward er nicht gegeben, noch geſchnitzt!

Die fruchtloſe Reiſe.

Nach Weisheit und Wiſſenſchaft eilt er Zeitlebens,
Mit Extrapoſt immer, und immer vergebens;
Steigt ſelten ab, kehrt nirgends ein:
Er reiſt nur durch, und koſtet den Wein.

Amors Vogelheerd.

Euch kann, Ihr holden Vogelſtellerinnen,
Die Droſſel nicht, der Staarmatz nicht entrinnen,
Sobald Ihr nur haltbare Sprenkel ſtellt!
Die beſten heiſſen: Jugend, Schönheit, Geld.

Auf die Einladung zu einem neuen Taſchenbuche.

Schon hat Thirſanders Kaperbarke
Von dem Verleger Brief und Marke:
Die Zeit der Abfahrt rückt heran;
Drum fängt er ſchon den Preßgang an.

An einen Schwätzer.

Sollſt du einſt dort,
Von jedem Wort,
Das unnütz war, Rechenſchaft geben;
O dann, Philet,
Fürwahr, vergeht
Die Hälfte vom ewigen Leben!

Die Röthe der Doris.

„Wie? Deine Doris, ſonſt ſo blaß,
„Blüht roſenroth? Woher denn das?“—
Freund, kannſt du ſchweigen? Nun ſo wiſſe:
Ich ſchminke mir ſie ſelbſt — durch Küſſe.

Auf das teutſche Publikum.

Das liebe Publikum iſt doch
Nicht Gaſt allein, es iſt auch Koch.
Gleich Fiſchen, kauft es die Verfaſſer;
Thut ſie ein Weilchen in das Waſſer;
Und (wenn ſie abſtehn) marinirt
Mit Lorber ſie, wie ſichs gebürt.

Auf den Gelehrten-Stolz.

Mit Recht gehört Leandern ganz der Gelahr-
heit Preiß!
Er weis nur eins zu wenig: — daß er zu
vieles weis.

Die große Frau.

Groß iſt, (das ſieht man ſchon von weiten,)
Nicht die Geſtalt Urgandens bloß:
Groß ihre Stirn, ihr Auge groß;
Ihr Buſen, Naſe, Mund und Seiten;
Ihr Stolz, ſammt ihren Albernheiten;
Und — weis der Daus! — was alles
groß!

An die Robespierrianer.

Man ſchreibt, daß Ihr in Ewigkeit
Geſchworne Königshaſſer ſeid.
Doch iſts ſo ſchlimm nicht, als man ſchreibt:
Ihr habt doch nun erlaubt, daß Gott beim
Reiche bleibt.

Die Nachtgedanken.

An hoher Nachtgedanken Schwung
Wird unſre Phidilis leicht keinem Dichter wei-
chen! —
Zwar las und ſchrieb ſie nie dergleichen:
Doch hat ſie deren mehr, als Young.

Richte dich nach dem Orte.

Der Fleck, auf dem Du ſtehſt, iſt, mehr als Müh, als Glück
Und als Geſchicklichkeit, der größern Sorgfalt werth.
Man bräche dem Barbier zu Stambul das Genick,
Der ſich geruhig hier von unſern Bärten nährt.

Auf den Seeſtolz.

Mit Punſch berauſchet ſeinen Splihn
Der ſtolzen Inſel ſtolz'rer Praſſer.
Doch ärger noch berauſchet ihn
(Wer dächte ſo was wohl?) — das Waſſer.

Zephir und Liebe.

Die Liebe, wie der Zephir, haucht
So manches Blümchen auf, das noch Entfaltung braucht;
Nicht ſelten nur ſo ungeſchickt,
Daß manches Blümchen gar zerknickt.

An eine Schwätzerin.

Das Denken nur, das Sagen nicht,
Paſſiret frei, Eliſe!
Deswegen zahlſt du vor Gericht
Mit Recht ſo viel Acciſe.

Unterſchied der Oſtindiſchen und Europäiſchen Wittwen.

Stirbt ein Bramin; dann ſtürzt mit thränenloſem Muth
Die treue Wittwe ſich in ſeine Leichenglut.
Das wär kein Brauch für unſer Haus!
Die Wittwenthräne hielt kein Scheiterhaufen aus!!

Bei Suwarows Tode. 1800.

Er, der wie Hannibal voll Muth und Klugheit kriegte;
Was war der letzte Preiß, den ihm ſein Schwerdt erwarb?
Er kam, und ſah, und ſiegte;
Ging, ward beſiegt, — und ſtarb!

Der kluge Wetterprophet.

„Was meint Ihr wohl, Gevatter Hein:
„Wird morgen trockne Wittrung ſeyn?“
(Frug Hanns:) „Es iſt hoch Zeit, daß ich den Waizen haue!“
Hm! (ſagte Hein, ein kluger Wirth,
Und ſah kunſtrichterlich ins Blaue:)
S c h ö n b l e i b t e s: — w o ’s n i c h t r e g n e n w i r d!

An Lais Freier.

Nicht ganze Flotten kann ein kleiner Hafen
faſſen:
Was ſoll denn Lais nun mit Eurer Überzahl?
Es kann doch einer nur den Anker fallen laſſen!
(Verſteht ſich: — einer auf einmal.)

Auf einen Knicker.

Herr Beutelmann, der karge Geck,
Nimmt ſeiner Frau die Schlüſſel weg,
Zu Keller, Speicher, Vorrathsſchragen.
Bald nimmt er ihr die Zähne weg,
Und — wenns nicht hilft — den Magen!

Das unnütze Glück.

Gewährt auch jeden Wunſch das Glück all Deinen Bitten.
Fehlt Dir Gelegenheit; was iſt damit gethan?
Dreſt hat Pferde, Schellen, Schlitten:
Was hilft's ihm ohne Schlittenbahn?

Auf eine alte Buhlſchweſter.

Itzt rüſtig zum Singen und Beten, ſonſt faul,
War Amor ihr Heiliger ſonſt, itzt Sankt
Paul.
Natürlich! Es wachſen in ſolcherlei Saaten
Aus jungen Hetären gern alte Beaten.

Auf Ebendieſelbe.

Was plagte ſonſt der Lieblingsteufel ſie:
Indeß blieb auch ihr Beichtiger nicht müſſig.
Wenn jener lockte, komm! ſo fluchte dieſer,
flieh!
Das ward der Teufel endlich überdrüſſig;
Und nun — verließ er ſie.

Über Kupidos Blendung.

Itzt ſpielt Kupido blinde Kuh.
Wer band ihm nur die Augen zu?
Es iſt nicht richtig mit der Binde!
Sie mag ſo breit nicht ſeyn, noch dicht!
Denn warum haſcht denn er, der Blinde,
Die Häßlichen und Armen nicht?

Der Komet.

Wem droht wohl der Komet,
Der mit furchtbarem Schweif des Nachts am
Himmel ſteht?
Hanns bebt für ſeine Rinder;
Damöt für Feld und Au';
Pedrill für ſeine Kinder;
Und Stax für — ſeine Frau.

Amors Pokale.

Trinkt aus, Ihr Herrn! Schenkt luſtig ein!
Die Mädchen ſind für Amors Wein
Ein köſtliches Gefäß der Ehre. —
(Wenn's nur ſo theuer nicht, noch ſo zerbrech-
lich wäre!)

Kenner-Urtheil über die Meſſiade.

„Schön! Treflich!“ (ſagte Nachbar Mab,
Als er mir Klopſtocks Meſſiade wiedergab:)
„Ich ſag' es frei, daß ich erſtaunen mußte,
„Mit welchem Kunſtfleiß er den Reim zu ber-
gen wußte.
„Man räth mit Mühe kaum, wohin er ihn
verflicht.
„Das ſteht man wohl, — am Ende ſteht er
nicht.“

Der Mäzenat.

Ein wahrer Mäzenat iſt unſerm Reimer
Bav
Sein Muſengönner, der Herr Graf;
Läßt ihn vom Abhub ſeiner Tafel mäſten;
Schenkt abgelegte Hoſen ihm und Weſten;
Und giebt ihm, — um Mäzenas ganz zu
ſeyn, —
Ein abgeſetztes Kammerzöfchen obendrein.

Traxens Ehrenrettung.

Trax ſorgt, (wie ſeine Läſtrer meinen,)
Gar ſchlecht und kärglich für die Seinen?
Das mag doch wohl Verläumdung ſeyn!
Er kaufte heut, (ich kann's beeiden,)
Sehr willig, und mit tauſend Freuden,
Für ſein Mätreßchen Ziperwein,
Für ſeinen Reutgaul Hafer ein.

Kriegsklagen.

Wir haben Dreſcher nur, und haben nichts zu dreſchen! —
Wir haben Fäſſer zwar, doch nichts, den Durſt zu löſchen! —
Wir haben, nicht Tranſport, wir haben nicht Bilanz! —
Wir haben Mädchen viel, und — wenig Jungfernkranz!

An gewiſſe Hirten.

Wenn Eure Lämmer ſich im Sündenſchlaf verſtocken;
Dann kitzelt nicht ſo ſanft, noch rüttelt ſo gemach!
Rührt Feuertrommeln, löſt Kanonen, läutet Glocken:
Dann werden ſie zum mindſten — wach.

Stultorum omnia plena!

Äfft Dich die Narrenzunft, mit ihren Orgien,
Und ihren Saturnalien;
Was helfen Zorn- und Strafgebehrden?
Nein! Lache ſatt, und laß ſie gehn!
Die Narren gänzlich los zu werden,
Freund, iſt in aller Welt ein Wahn:
Und grübeſt Du Dich durch den Mittelpunkt der Erden;
Du träffſt doch jenſeit welche wieder an.

Auf die alte kahle Jungfer Neidhardt.

Warum denn, wenn vor Dir in hochzeitlichen Glanz
Die Braut zur Kirche zieht, höhnſt Du mit Spottgeſchwätzen
Bald ihre Locken, bald den Kranz?
Du Thörin haſt ja nichts, um ſo was drauf zu ſetzen!

Geſpräch zwiſchen einem Ehemanne und einem Hageſtolzen.

„Du fleuchſt den Eheſtand ebenfalls?
„Du Thor! Es geht nicht um den Hals!“
Doch geht es oft, du armer Tropf,
Bald ſo, bald anders — um den Kopf!!

Fakultäts-Schäden.

Verſündigt ſich der Pfarr an uns;
Dann will und wird uns Gott genaden:
Verſündigt ſich der Arzt an uns;
Dann heilt oft die Natur den Schaden:
Und ſündigt der Juriſt an uns;
Er kann doch nur den Beutel wäſſern:
Doch ſündigt Philoſoph und Duns,
Durch ſchiefen Sinn und Wahn an uns;
Das kann kein Theolog, kein Arzt, kein Anwald
beſſern!

An den dicken Herrn Unnütz.

Stolziere nicht ſo breit, unnützeſter der Thoren,
Weil Kopf und Bauch ſo ſtattlich ſind!
Aus jedem Dickkopf wird Minerva nicht gebo-
ren;
Nicht jeder Dickbauch trägt ein Kind.

Die tröſtliche Theater-Revoluzion.

Ihr, denen nicht das allzuernſte Weſen
Der alten Komödie gefiel;
Getroſt! Ihr mögt nun ganz von Eurer Furcht
geneſen:
Der Pickelhering treibt ſein Weſen
Nun ſelbſt im neuen Trauerſpiel.

An den Prinzipal einer ſchlechten Schauſpieler-Truppe.

Nein! Zu dir komm' ich nicht wieder,
Beutelſchneideriſcher Wicht,
Der uns bübiſch Mozarts Lieder,
Leſſings Meiſterſtück verſpricht.
Gieb mir meinen Gulden wieder!
Meuchelmord bezahl' ich nicht.

Stax ein Räthſel.

Stax ſcheint faſt arm zu ſeyn. Iſt's Wahrheit? oder Liſt?
Man iſt oft, was man ſcheint; ſcheint oft nicht, was man iſt!

Die Flucht der Jahre.

Mein Freund! Auf Deine Fragen:
„Wie viel der Jahre haſt du ſchon?“
Kann ich nur ſo viel ſagen:
„Auch nicht ein einziges; ſie liefen all davon!“

Eine Erziehungs-Regel.

Nähret und pfleget das Lämmchen: nur überfüttert es nimmer!
Sonſt erzieht Ihr den Wolf, welcher das Lämmchen zerreißt.

Wie Bav zum Dichter ward.

Mit Reimerei treibt Bav viel ungereimte Poſſen.
Kupido hat ihn angeſchoſſen;
Das wißt Ihr doch? Wohlan, ſo wißt den Reſt nur auch!
An einem Bein ergriff der Gott ihn; auf der Stelle
Taucht' er den Zappler ſchnell in Aganippens Quelle;
Zog ſchneller ihn heraus; und — fertig war der Gauch!

An Philinden.

Hätteſt vor zehn Jahren du dich küſſen laſſen;
O dann ſang ich dir mit Dank ein Lobgedicht!
Doch dir Stolzen ſchien es damals nicht zu paſſen.
Eilf Jahr älter nun, willſt du dich küſſen laſſen:
Aber ſchönſten Dank! nun paßt mirs gleichfalls nicht.

An einen Pfarrer.

Will der Hahn mit ſeinem kecken
Frühgeſang die Hühner wecken;
Muß er ſelbſt erſt wachend ſeyn.
Ehren = Stentor, merk das fein!

An einen Studenten.

Wer mehr ſtudirt,
Als ſich gebürt;
Bisweilen ſchnappt bei dem die große Weisheit über.
Doch an Beſcheidenheit und Artigkeit, mein Lieber,
Hat ſich noch niemand toll ſtudirt.

An eine Geſchminkte, über ihr Porträt.

Schon längſt gemalt, willſt du dich laſſen malen?
O das iſt ganz vergeblich! Nie
Erhält dein Bild den Rang von Kunſt-Originalen:
Ja, wollte ſelbſt Apelles-Graff dich malen; —
Es wär doch immer nur Kopie.

An einen Glückspilz.

Das Glück ſucht Narren oft! Wie? Das verneinſt du mir?
Narr! Wenn du Keinem glaubſt; ſo glaub' es mindſtens dir!

Auf einen glänzenden Redner.

Chryſoſtolus verhoft es ganz,
Er werde wie des Himmels Glanz
Einſt leuchtend ſeyn in ſeinem Fache.
Wir zweifeln nicht, und glaubens gern!
Nur leuchtet dort nicht nur der Stern:
Auch Schnuppe, ſo wie Feuerdrache.

Der Ausgang benennet den Anfang.

Gelingt was Dummes Dir, ſo dumm Du's auch gemacht:
Doch wird es immer noch für kluge Weisheit gelten.
Mißlingt was Kluges Dir, ſo klug Du's auch bedacht:
Und wärſt Du Sokrates; man wird doch dumm Dich ſchelten!

Auf einen Lohn-Rezenſenten.

Der Kritikaſter Jakobſohn
Kömmt nun ins Brod: er fährt beim Soſias ums Lohn,
Iſt tüchtig grob, und knallet wacker.
Verdenkt ihm das nur nicht! Denn, wißt,
Sein Schutzpatron, der heil'ge Kritikakel, iſt
Geſchwiſterkind mit Sankt Fiacker.

An einen Einäugigten.

Laß den Verluſt des einen Auges Dir,
Du Guter, nicht zu nahe gehen!
Auch mit dem andern Auge wirſt Du hier,
Mehr, als Du ſehen möchteſt, ſehen.

Auf den närriſchen Till.

Bald dieſer und bald der, will zur Vernunft
ihn führen:
Doch damit läßt ſich Till nicht ein.
Warum? Er könnte ſonſt, (wie fein!)
Das große Privilegium verliehren, —
Ein Narr zu ſeyn.

Beim Bankerutte des Spielers Krantors.

Um Krantorn ſtritten ritterlich
Pik-As und Eichelkönig ſich.
Das erſtre fraß die fettſten Gaben;
Der letztre wollte gleichfalls haben:
Doch plötzlich ſchwieg der ganze Zank.
Frau Themis kam, und rief: Va Bank!

Magiſter Paul, und der Anwalt.

„Im Himmel haben wir nur einen Advokaten.“
So predigt' Ehren-Paul.
„Wohin denn wär Cujaz und Ulpian gerathen?“
Frug ſtaunend Anwalt Saul.

Die frühzeitige Kriſe.

Durch Gicht und Krampf geplagt, vom Wirbel zu den Sohlen,
Läßt Schwelger Stax den Arzt geſchwind zu Hülfe holen.
„Ach!“ — (ſtöhnt er ihm entgegen; ſchwitzt
Vor Angſt, und beißt vor Schmerz die Zähne feſt zuſammen:)
„Ich leide große Pein in dieſen Höllen-Flammen!“
Da rief der Arzt verwundert: Hm! Schon itzt?

An die Munizipalität zu * * *

Ihr demolirt den Galgen? Immer hin!
Das alte Ding war längſt ſchon ohne Zweck:
Denn, kroch der Eine liſtig drunter hin;
So ſtieg der Andre kühnlich drüber weg.

Joſts Gebet für ſeine kranke Frau.

Seit ſieben Wochen ſchier,
Liegt mein Weib hart darnieder.
Hilf, lieber Himmel, ihr
Bald zur Geſundheit wieder;
Und dafür, Himmel, nimm
Du meinen beſten Dank!
Geſund, war ſie ſchon ſchlimm:
Doch ärger, iſt ſie krank.

Die Hoſen.

Die Mode vertheilt unerklärbare Gaben!
Die meiſten ſind Räthſel von ſchwierigem Licht.
Die Türkin trägt Hoſen, — und darf ſie nicht haben;
Ihr Chriſtinnen habt ſie, — doch tragt Ihr ſie nicht.

Grabſchrift auf einen in der Schlacht gebliebenen Tambour.

Hier hält ſein allerletztes Stand-
Quartier Hanns Bartel Henne.
Wohl würdig iſt der wackre Fant,
Daß ihn die Nachwelt kenne.
Er trommelte für's Vaterland,
Und ſtarb — als wie Türenne.

An einen Poetaſter.

Ach Unglückſeliger, der unermüdlich iſt,
Mit leerer Verſeley dich und die Welt zu plagen!
Weit leichter kannſt du's ja in ſchlichter Proſe
klagen,
Daß du ein gottverlaßner Strohkopf biſt.

An Fiekgen Holderneß.

Du willſt mein Konterfay, zärtliche Holderneß,
Durchaus willſt du es haben?
Nie malen ließ ich mich, nie hauen, und nie
graben:
Wie machen wir das nun? — Indeß,
(Was brauchen wir hiezu der Künſtler theure
Gaben?) —
Ich dächte, wir boſſirten es!

Digitized by Google

Sinngedichte.

Viertes Buch.

Digitized by Google

An die Muſe.

Nimm nicht das Epos dir zum Ziele!
(Selbſt Klopſtock iſt nicht modiſch mehr.)
Hinweg vom Luſt= und Trauerſpiele!
(Selbſt Weiß' und Leſſing altern ſehr.)
Mit Ramlers Zeder, Kleiſtens Flore,
Hinweg, mit Geßners Honigſeim!
Vergeſſen ward ſogar Lenore;
Und mancher fragt: Wer war denn Gleim?
Betrachte doch der Zeiten Wandel,
Und modle dich nach ihnen um!
Du ſiehſt ja wohl, dein alter Handel
Erwirbt dir weder Brod noch Ruhm.
Kauf' einen Schawl, ein Modehütchen,
Und ſetz dich in ein Zuckerbüdchen:
(Nur ſei es ja nicht allzugroß!)
Dort ſchachre mit Bonbon, und mit Roſinen=
dütchen:
Vielleicht wirſt du noch eher etwas los!

Die Muſe des Sinngedichts.

Laſterhafter, und Thor! Was ſchmäht Ihr des Sinngedichts Muſe?
Porträtirt ſie denn Euch? Iſt nicht ihr Machwerk Idee?
Laſterhafter, und Thor, ſeid ruhig für Eure Perſönlein!
Thorheit, und Laſter allein, kennet und züchtiget ſie.

An eine Kokette.

Wie Funke war dein Blick, der Stutzer Herz wie Zunder:
Bald glomm es durch und durch, ward Glut, und Aſche dann.
Itzt, Liebchen, nehme dich nicht Wunder,
Wenn Aſche nicht mehr brennen kann!

Auf den Fuskus.

Von Diamant, Rubin, Saphir, Pras, und Opal,
Trägt Fuskus Ring an Ring an jeder Hand. Wie Schade!
Zu Hauſe trägt er ſie, auf Reiſen und im Bade,
Bei Tag' und bei der Nacht, die ganze volle Zahl. —
Der arme Mann! Er hat kein Ringfuttral!

An einen Grobian.

Daß du bald ſterben wirſt; dafür ſei dir nicht bange,
Markolf! Iſt nur der Zeug recht grob: dann hält er lange.

Bitte und Abbitte.

Ihr Götter, thu ich Recht, daß ich Dorinden liebe;
O ſo belohnet meine Triebe,
Ihr, die Ihr mir dieß Herz, ſammt dieſen Augen gabt!
Doch thu ich daran Sünde:
O ſo verzeihet, wenn Dorinde
Mich reizt, die, Götter, Ihr ſo ſchön geſchaffen habt!

An Barthel, den Balbier.

Verwünſchter Dorfbalbier, du Kinn- und Lippen-Freſſer,
Raſirſt nicht; du ſkalpirſt nach Scherokeſen Art!
Da macht's der Bock geſcheid. Aus Furcht vor deinem Meſſer,
Behält er lieber ſeinen Bart.

Bathyll.

Helft! Rettet! denn Bathyll, von Amors Wunden matt,
Ward endlich ſeines Lebens überſatt.
Von aller Mädchen Hohn verfolget, floh er ſchneller;
Laut rief und ſucht' er dich, Freund Hein!
Er ſtürzt', ich ſah es ſelbſt, in Frikatelli's Keller!
Sucht nach! Ihr findet ihn im Wein:
Und war er nur nicht allzuungeſtüm; — —
So findet ihr den Wein in ihm!

Auf den trägen Orgon.

Mit Andern, nie mit ihm, geht Orgons Weib Liſette
Spatzieren. Was nun mehr? Er ſpricht:
„Ei nun! — ſo brauch' ichs ſelber nicht!“
Es ſpielt und tanzt, ohn' ihn, Freund Orgons Weib Liſette
Mit Andern ſtets. Er gähnt, und ſpricht:
„Ei nun! — ſo brauch' ichs ſelber nicht!“
Doch geht, Freund Orgons Weib Liſette,
Mit Andern (wie man ſagt,) zu Bette.
Ei nun! — ſo braucht ers ſelber nicht!

Auf Thraxen.

Der alte Sünder Thrax rühmt mit zufriednem Weſen,
Was er als Jüngling ſchon für tolles Zeug gewagt.
Schlimm! wenn er wirklich ſo geweſen:
Noch ſchlimmer aber, daß er's ſagt!

An einen Beklagten.

Der Richter liquidirt; der Anwald liquidirt.
Drum lieber gleich verſpielt, als erſt Prozeß geführt!

Auf ein Ehepaar.

Hölzern, faul, und ſtill, iſt Er;
Lebhaft raſch iſt Sie;
Träge Ruhe liebet Er;
Reges Treiben Sie.
Dennoch geht ihr Eheſtand
Luſtig und geſchwind:
Immer iſt Er nur das Rad;
Immer Sie der Wind.

Auf einen Odendichterling.

Der Luftbeſchiffer Rokkambol
Fleugt ſtürmiſch auf, und glaubt im wüthigen Bemühen
Von Pindars heilger Wuth zu glühen.
Wir, (nichts für ungut!) ſehn, erhabner Rokkambol,
In dir und deinen ſtürmenden Gedichten,
Zwar dichteriſche Wuth mit nichten:
Doch dichteriſchen Unſinn wohl.

Die Kennerin in der Antiken-Gallerie.

Erſt einmal, (ſagte Sir Mak-Bedlam zu Miß Suſen,)
Erſt einmal haben wir's geſehn.
Damm'! Wollen heute nochmals gehn! —
„Behüte mich!“ — Warum? Dort ſind ja nicht Meduſen:
Nur Kunſt, nur Schönheit, wie mich dünkt. —
„Wenn ſchon! Und wär's Apoll mit allen ſeinen Muſen;
„So iſt's doch ſolch ein Praß von Waden, Schenkeln, Buſen, —
„Der unſer eines zur Verzweiflung bringt!“

An einen Kranken.

Vom Schlage hergeſtellt, ſtirbſt du nun, armer
Joſt,
An einem ſchleichenden Verzehrungs=Fieber!
Das heißt: dein Arzt entriß dich von der Ex-
trapoſt,
Und führt dich auf dem Schiebekarrn hinüber.

Vortheil der Ferne.

„Dein Landgut liegt zu fern! Was bringt
es da wohl ein?“ —
O viel! Ich kann daſelbſt — vor Dir geſi-
chert ſeyn!

Auf ein Liebes=Paar.

Chlorindens Wang' iſt bleich? Philanders Blick
nicht heiter?
Und dieß erſt ſeit vergangner Nacht? —
Nun bin ich zwar kein Zeichendeuter:
Doch rath' ich faſt — daß Ihr gewacht.

Garm.

Seht, in alles mengt ſich Garm!
Er kann hetzen, und betrügen,
Heucheln, ſchmeicheln, klatſchen, lügen:
Und bleibt (ſonderbar!) doch arm?

An einen Abgebrannten.

Zweihundert Thaler kaum galt ſonſt dein Hütten = Haus,
Eh es der Brand in Schutt darniederſtreckte:
Doch fiel in der für dich geſammleten Kollekte
Beinah zweitauſend Thaler aus.
Aufrichtig! Sprich, ob dieß nicht den Verdacht begründet,
Du ſelber habſt es angezündet?

An einen Epopöen = Dichter.

Du ſangeſt Waffen, Roß und Zelt,
Wie Dieſer ſiegt, und Jener fällt.
Da ſprach das Publikum, Dein Richter:
„Du biſt gleichwohl kein Dichter = Held;
„Noch weniger ein Helden = Dichter!“

An einen reichen Reimſchmidt.

Ob Phöbus von Thyreſts grauſamen Mahl entwich,
Das weiß ich nicht: ich weiß, wir fliehn, du Stümper, dich.
Die Verſe, die du uns bei Tiſche gröhlſt, vergällen
Den Krem, und den Paſtetenteig.
Ich mag nicht Ortolan, nicht pfündige Forellen,
Nicht Auſtern, Torten nicht: nur ſchweig!

Auf einen Geizigen.

Noch immer ſucht Argir zu ſcharren und zu ſparen.
Ihm ſchaft, bei vollen ſechzig Jahren,
Selbſt ſeine Million noch nicht Befriedigung.
Das Glück giebt oft zu viel: doch nimmer gab's genung!

Grabſchrift auf König Friedrichs II. Schooshund.

Mit ſeiner Freundlichkeit, mit ſeinem Seidenhaar,
Liegt nun das treue Thier Alkmene hie begraben,
Und mag ſonſt keinen Lobſpruch haben,
Als — daß es Friedrichs Liebling war.

Das Andenken der Dichter.

Daß Teutſchland ſeine Dichter gern vergißt,
Das widerlegt nun ganz der Litterator Riſt.
Er ſammelte, (der lieben Nachwelt wegen,)
Opitzens halben Lorberkranz;
Hat Logaus Einen Stiefel ganz;
Hat Leſſings Wittenberger Degen;
Ein Taſchenbuch, das Gellert ſtark gebraucht;
Und einen Pfeifenkopf, von Klopſtock ſchwarz geraucht.
Doch, im Vertraun: wer thut ihm den Gefallen,
Und leiht ihm nun die Werke von den Allen?

Frage an Jupitern.

Danae liebte Dein Gold, Beherrſcher des hohen Olympus.
Leda liebte den Schwan. Welche denn liebte dich ſelbſt?

An Nävia, die Gaſtgeberin.

Geſteh' es, Nävia; dich dauerte dein Schmaus.
Bei vollen Schüſſeln herrſcht' auf allen Tellern Leere;
Paſtete, Lachs, Faſan, ging ungeſchmeckt hinaus;
Den Friſchling ſchonteſt du, als obs dein Vater wäre;
Und riefſt: „Mein dummer Koch giebt alles roh herein!“
Nun wahrlich, Nävia, ich mag ſo roh nicht ſeyn!

Ein Epitaphium.

Wir ſterben alle; wie ſich's trift!
Den jungen Lykas ward ein alter Wein zu Gift;
Den alten Strefon macht Kupid zum Himmelserben:
Ich aber — mußte gar an meinem Arzte ſterben.

Die erſten Anlagen.

Mein zweiter kleiner lieber Sohn,
(Sprach Grill,) der iſt beſtimmt, — das zeigt
ſein Dickkopf ſchon,
Zu ſchöner Geiſter oder Dichter Orden:
Und nahm mir Gott den Erſten nicht;
Das wär ein tücht'ger Kritikus geworden:
Denn ſeine Knochen waren groß und dicht.

Guter Rath für einen Bräutigam.

Stax klagt: „kalt ſei der Winter;
„Doch kälter ſeine Braut?“
Drum wart' er mit der Hochzeit, —
Bis es im Hornung thaut!

Der Unverbeſſerliche.

Schnitzt dieſen Bucklichen, und bleicht mir je-
nen Mohren:
Dann kommt, und beſſert unſern Hain!
Holt, wenn Ihr mir nicht glaubt, der Brau-
zunft Urtel ein:
„An ihm, (ſo lautet es,) iſt Hopf' und Malz
verlohren;
„Die Bräuerkoſten obendrein!“

Das Lob der weiblichen Perücken.

Mit Hohnentzücken rühmt Stutzer Philint,
Wie ſehr ihm Philindens Perücke gefällt.
Mit andern Worten: „der Wind, o der Wind
„Geht über's Stoppelfeld.“

Bei Nävs Tode.

Der immerſieche Näv ſchläft ſeinen letzten Schlummer.
Das kränkt den guten Doktor ſchwer!
Und wahrlich, (unter uns!) gegründet iſt ſein Kummer:
Kein Menſch verliehrt ſo viel daran, — als er.

Krodo's Mode-Leiden.

Grauſame Göttin Mode,
Die du den armen Krodo
Durch ſeine Frau zu hart bedrängſt!
O ſieh! Nun nimmt voll Tücke
Sie Hut ihm und Perücke:
Die Hoſen hatte ſie ſchon längſt!

Der geſcheide Tollhäusler.

Der losgeriſſene hirnwüthige Neran,
Fiel ſeines alten Doktors junge Gattin an,
Und küßte ſich geſund an Buſen und Geſicht. —
Der Kerl iſt doch ſo raſend nicht!

Beim Ausmarſch eines neugeworbenen Regiments.

Hurrah! So jauchzt vergnügt die ſtolze
Legion:
Der neuen Waffen Glanz umſtrahlt die Helden
ſchon;
Trompeter eilen, Paucker kommen,
Und Fahnen wallen goldgeſtickt.
Doch werden auch (au Weh!) Chirurgen an-
genommen,
Und Scharpie wird gepflückt!

Geſchenk und Gegengeſchenk.

Freund, der mir ſo viel verſpricht!
Nimm, (undankbar bin ich nicht,)
Dieſes Faß Tockaier Wein,
Dieſen Hirſch, und dieſes Schwein;
Dieſen Wiener Wagen; dann
Auch ein Brittiſch Zweigeſpan;
Dieſes Bild, von Rubens Hand;
Dieſen Solitär-Brilljant:
Was du wünſcheſt, was du liebſt,
Nimm, Freund, alles, — wie du's giebſt!

An einen Porträt-Mahler.

Mit Schmeicheln des blühenden Pinſels gewann
Die Kunſt Unſterblichkeit nimmer. Sie kann
Der Schönheit zwar dienen: nur diene ſie bieder.
Drum bleib, wie Dein Graff blieb, ein ehrlicher Mann!
Nicht minder noch mehr, als Du fandeſt, gieb wieder!

Wider Wittwenziererey.

„Ach! (klaget Iris laut:) wo thu' ich ihn nun hin,
„Den theuern Überreſt von meines Lampus Aſche?!“ —
Wohin er ſoll, ins Grab. — „Das iſt kein Liebesſinn!“ —
Nun gut; ſo thu ihn — in die Taſche!

Auf die Mode der ledernen Helme.

Die Lederkappe Deiner Scheitel iſt weder Mütze recht, noch Hut.
Drum ſprach Dein Knäblein jüngſt gar witzig: „Der Vater hat den Kopf beſchuht!“

An einen Blümlein-Dichter.

Der Leſer ſieht,
Wie alles um und an dir blüht.
O ſäh' er doch
Auch dieſer Blüten Früchte noch!

Eine Frage ſteht frey!

Schon dauerte die wilde Schlacht
Vom Mittag an bis in die Nacht,
Mit ungewiſſem Sieges-Wechſel.
Da kroch zu ſichern Aufenthalt
In einer hohlen Weide Spalt,
Er, der Kadet, Hanns Kurt van Hexel;
Und hörte lang' in weiſer Ruh
Dem tobenden Getümmel zu:
Bis daß es endlich, dicht am Baume,
„Gefangen! Ha! Gefangen!“ — ſcholl.
Da wagt' er, guter Hoffnung voll,
Den Kopf aus eines Aſtlochs Raume,
Und rief mit ſchlauer Ruhmbegier:
Heh! Sind wir —? oder haben wir —?

Kleiſt.

„Schickt ſich des Dichters Blüte zum ſtrengen Krieger auch?“ —
Warum nicht? Schöne Roſen trägt ſelbſt ein Dornenſtrauch.

Auf eine Buhlſchweſter.

„Was fangen wir nun an?“
So fragt in vollem Klub Laide,
Des Tanzes und des Spieles müde:
Und ihr Beſorgniß iſt kein Wahn;
Iſt nur Natur! — Je mehr Laide
Geſellſchaft hat; je minder fängt ſie an.

Auf Herrn und Madam Schnick.

Um ſeine Zänkerin zu ſtillen,
Macht Schnick ſein Teſtament. Der Thor!
Sie kam mit ihrem letzten Willen
Ihm ſeit der Heiraths-Notel ſchon zuvor.

An Einen.

Getroſt! Mein Sinngedicht verſchonet
Dich ungebeten, kleiner Wicht!
Denn einen Kugelſchuß verlohnet
Der Sperling auf dem Dache nicht.

Auf einen Mode-Arzt.

Gar einen großen Wunderdokter
Beherbergt unſer feinbelockter
Und zuckerſüſſer Arzt, Narziſſus Thuſendſchön?
Das glaub' ich Euch ganz ohne Schwüre:
Ich ſelber ſah an ſeiner Thüre
Den Arlekin ſchon mehrmals ſtehn.

Die Äpfel.

Thöricht nahm von ſeinem Weibe
Vater Adam einen Apfel;
Und verlohr dafür ſein Glück.
Einen andern, und nicht beſſern,
Apfel gab Prinz Paris thöricht;
Und bekam dafür ein Weib.
Sagt mir doch: Wer hat von beiden
Mehr verlohren, mehr gewonnen?

Das Mädchen-Gleichniß.

Schönen, merkt mit Wohlbedacht,
Wie der Roſenſtock es macht!
Kömmt man, um zu brechen:
O dann hielt er längſt bereit,
Blumen, für Beſcheidenheit;
Dornen, für den Frechen.

Phyrens Liebes-Kur.

Nun will er trinken? Nicht mehr lieben?
Nun hoft er endlich Ruh vor Amors Spuck?
Er irrt!
Denn Teufel-Amor wird
Durch Faſten nur vertrieben.

Bei Falliſtens Heirath.

Wie? Was! Falliſte nimmt den alten Wucherer Heyn?
Weit beſſer ſcheint ſie doch für einen Arzt zu taugen:
Sie zog das Mäulchen, ſchloß die Augen,
Und — ſchnapps! — war die Purganz hinein.

An einen Nachdrucker.

Weg mit den Finten, Herr! Es bleibt ganz unverhohlen,
Daß Diebſtahl Paar und Paar mit deinem Handwerk geht:
Denn, manches iſt gleichwohl geſtohlen,
Wenn auch darauf kein Galgen ſteht.

Der kluge Ehemann.

Die Laune ſeiner Frau bringt unſerm Stax viel Lob!
Arg iſt ſie zwar genung: doch weiß er ſich zu fügen;
Ihr Leben iſt ſein Wunſch, — wenn auch nicht ſein Vergnügen.
Wißt Ihr warum? Er las die Fabel im Äſop,
Vom wunden Fuchs und von den Fliegen.

Zorn und Liebe.

Wer iſt wohl übler dran, als Zorn und Lie-
be ſind?
Er iſt ein blinder Mann, und ſie ein blindes
Kind.

An einen Argliſtigen.

Durch Argliſt wardſt du reich; und treibſt
noch immer Liſt.
Der Bau iſt fertig: gut! was ſoll noch das
Gerüſt?

Mode-Räthſel.

Von Haut, Geſtalt und Angeſicht,
Iſt doch ſo ſchön Korallis nicht;
Und gleichwohl aller Schönen Muſter? —
Das Räthſel heißt: ſchön iſt ſie nicht;
Schön macht ſie der Friſör, der Schneider
und der Schuſter.

Die Feſttage.

Talander (daß Ihr's wißt!)
War ſtets ein guter Chriſt;
Hällt Oſtern, Pfingſten und Weihnachten,
Und was noch ſonſt aus hergebrachten
Siſtem die Kirche feiern mag:
Vor allen aber — Faſchingstag.

Der beſſere Medikus.

Preiſt nur Euern kühnen Arzt als Meiſter,
Der manch Wageſtückchen (wohl bekomm's Euch!) macht!
Ehre Gott mir meinen! — „Und wie heißt er?“ —
Doktor Mit=Bedacht.

Fragment einer Predigt.

Ihr habt, Andächtige, vernommen:
Der Wirth lud eine feine Zahl
Von Gäſten auf ſein Abendmahl;
Doch wenigen war's Ernſt, zu kommen.
Der Eine feilſcht' um Ackerbau;
Der Zweite ging zur Ochſenſchau;
Der Dritte hatt' ein Weib genommen;
Das alles aber, kann nichts frommen!
Am ſchlimmſten wird der Dritte quitt:
Denn — warum bracht' ers Weib nicht mit?

Die lange Weile.

Bei einem Manne war ſchon Mutter Even bange.
Was konnte ſie da thun? — Sie hielt ſich an die Schlange.

Über Heldengröße.

„Ha! Welch ein König! Welch ein Held,
„Wenn ſich mit Philipps Sohn vereinte Karl
der Zwölfte!“
Da ſei der Himmel vor! Die Welt
Hat überſatt ſchon an der Hälfte!

Der Vorname.

Grill zeugte mit Frau Barbara
Ein Töchterchen. Hört, was geſchah!
Er nahm den Spitzkopf Veit zum Pathen,
Und ließ, bei einer Flaſche Wein,
Mit ihm ſich in Verhandlung ein,
Den beſten Namen zu errathen.
Veit ſchlug bald dieſes vor, bald das.
Grill hatte wider alles was.
Nein! (rief er,) laß uns einen wählen,
Der kräftig, hübſch, wohllautend, neu,
Doch nicht ſo barſch wie Barber ſei;
Nur darf's auch nicht an Deutung fehlen:
Denn ſelbſt am Namen muß man nicht
Der Mutter Eigenſchaft verkennen! —
Da ſtutzt der Pathe, ſinnt, und ſpricht:
„Ich hab's! — ſie heiſſe Barber nicht! —
„Wir wollen ſie — Rhabarber nennen!“

Auf eine Geſchminkte.

Daß Phidilis ihr Angeſicht
Stets mit gekaufter Farbe ſchminket;
Das iſt kein Vorwurf, wie mich dünket:
Denn — Kauf beſchämt den Mahler nicht.

Bei der Hochzeit eines alten Schwelgers.

Nur eſſen, trinken, trinken, eſſen;
Das war bisher ſein Lebenslauf,
Nun hört er wohl bald auf zu tafeln:
Heut ſetzt er ſchon den Nachtiſch auf.

An den Wirth einer großen Geſellſchaft.

Es gleicht Dein voller Klub, Freund, Deinen Garten=Beeten.
An Blumen fehlt es nicht; doch fehlt es ſehr — am jäten.

Der Kuß.

„Es beut dein Kuß, Kupid,
„Nie Sättigung noch Gnüge dar!“ —
Satt macht er nicht; das iſt ſchon wahr:
Doch macht er — Appetit.

Die Ehegötter.

Es kam von des Olympus Höhe
Erſt Hymen, als der Gott der Ehe:
Bald hatt' ihn Amor abgeſetzt;
Und Plutus folgte nun zuletzt.

An die Mode.

Die du mit Zauberallmacht walteſt,
Doch auch mit Hexengeiſt uns unſre Weiblein neckſt;
Durch Spenſer Mädchen halb zu Knaben umgeſtalteſt,
In griechiſches Gewand die teutſche Nimphe ſteckſt;
Die platten Buſen reichlich fülleſt,
Ein rothes Haar mit ſchwarzer Azel deckſt,
Und arme Bucklichte in Schawl und Grastuch hülleſt!
Das geht noch hin! Nur iſt's zu toll,
Daß Alles Allen paſſen ſoll!

Das Göttliche des Krieges.

Aus Etwas Nichts, aus Nichts Etwas;
Der Krieg, und Gott nur, können das.

Die Traumdeutung.

Der alte Kleon war ein Knicker, ſchlimm
und arg.
Sein Sohn, von Kindesbeinen karg,
Verſprach ein ächtes Reis von dieſem Hunger-
baume.
Einsmals erſchien im Morgentraume
Sein Vater ihm, in kläglicher Geſtalt,
Warf einen Stein ihm hin, und rief: „Sohn,
trag das weiter!“ —
Da lehrt' ihm ein um Rath gefragter Zeichen-
deuter:
„Dein Vater, junger Herr, ſtirbt bald,
„Verläßt Dir ſchweres Gut, und — (ſoll ich
alles ſagen?) —
„Du wirſt es eben ſo, wie Er, nur weiter tra-
gen.“

Der Weiſe nach der Mode.

Die Mode ſchafft Dir alles, was
Die ſieben Weiſen nicht vermiſſen:
Dein Frak gewährt Dir eben das,
Und mehr noch, als ein gut Gewiſſen;
Dein dicker Halsbund, ſpitzer Schuh,
Verleiht Dir ſtolze Seelenruh;
Du haſt das Neuſte, drum das Beſte;
Ja ſelbſt die Ehre, (ſonderbar!)
Hängt feſt an Deinem Titus-Haar,
Und großer Ruhm an Deiner ſpannenlangen
Weſte.

Auf einen Weinerlichen.

Stax weint bei Scherz und Ernſt, in Leid
und Freuden auch.
Der Narr hat, ſtatt des Hirns, wohl einen
Waſſerſchlauch?

An einen Geſchäftsmann.

Freund, opfre doch dem Ruhm, und der Be-
wunderung
Der höchſten Emſigkeit nicht alle Deine Gaben!
Die Ehre hat nun ſatt genung:
Das Leben will nun auch was haben.

Die neue Schöpfung.

Iſt's wahr, daß die Natur durch ihren Mut-
terruf,
Die Menſchen, und den Menſchen Köpfe ſchuf?
So war es ſonſt: doch itzt und in die Weite,
Bedarf es der Natur nicht mehr!
Die Schneidergilde macht itzt Leute;
So wie die Köpfe der Friſör.

Das Familien-Gemälde.

Maler, der Du Herrn van Hollſt
Sammt den S e i n e n malen ſollſt;
Schildre Du, nächſt ſeiner Fratze,
Seine Köchin, Hund und Katze.
Dieß charaktert ihn allein:
Weib und Kinder — ſind nicht ſ e i n.

Auf einen Eitlen.

Den eiteln Phorbas zu verlachen,
Verlohnt zwar kaum der Mühe ſich:
Doch braucht man auch nicht erſt ein Epigramm zu machen;
Ein Wortſpiel iſt der beſte Stich:
„Er liebt ſich nur allein, und er allein nur ſich.“

Auf eine wuchernde Frömmlerin.

Beata Barbara Themire,
Die ſelbſt den kleinſten Schwur für große Sünde hält,
Beſchuppt, belügt, betrügt, auch ohne Schwur, die Welt.
Da wär's, beim Teufel! doch weit beſſer — daß ſie ſchwüre!

Auf einen Jungfernknecht.

Zart wie Mädchen, zimp, und ohne Bart,
Weiß Freund Sock zu kochen und zu ſtricken,
Plappert, lacht und klatſcht nach Zofenart,
Kennt nur Liebesgram, und modiſches Entzücken.
Kurz, zum ächten Weibe fehlt dem guten Sock
Wenig mehr, als Haub' und Unterrock;
Und es paßte, wie ein Bild zur Rähme,
Wenn er endlich in die Wochen käme.

Unentbehrliche Theilnahme.

Verlaſſen, allein,
Unglücklich zu ſeyn;
Belaſtet gar ſehr!
Doch, gleichfalls allein,
Und glücklich zu ſeyn;
Das drücket noch mehr!

Der Sohn der Liebe.

Cythere dämpfte klug Mavortens wilden Geiſt
Aus Hippokrenens Brunn. Ihr nächſter Sohn — war Kleiſt.

Die Züge nach Indien.

Vater Bachus zog nach Indien,
Den Braminen Trinkerkunſt zu lehren.
Alexander zog nach Indien,
Sie zum Durſt vom Trunke zu bekehren.

Die tiefe Trauer.

Ei ſeht, bei Vater Harpax Sterben,
Kohlſchwarz den lieben Sohn und Erben!
Schwarz (doch bei Leibe nicht ſein Schmerz!)
Iſt nur ſein Rock, ſein Strumpf und Herz.

Dat Galenus opes, dat Juſtinianus honores.

Galen, Juſtinian, — verſchaffen Lohn und Dank:
Nur rechte der nicht ſelbſt, und jener ſei nicht krank!

An einen Unnützen.

Für Zeit und Ewigkeit,
Kann's wahrlich, auſſer dir, o Veit,
Leicht keinen größern Unnütz geben!
Du biſt ein Narr: was nützt dir dieſe Zeit?
Du biſt ein Wicht: was hilft dir jenes Leben?

An den Schlemmer Stelpo.

Du, dem gegenwärtig nichts gebricht,
Deiner Zukunft, Stelpo, trau' ich nicht!
Faſt unmöglich kannſt du ſelig werden:
Denn du ſpieleſt Himmels ſchon auf Erden.

Beim Tode eines Großen.

Er lebt', und alles pries Alzindors Seelenadel.
Er ſtarb, und plötzlich ward das Lob zu bittern Tadel.
Das iſt Natur! Bey Sonnenuntergang
Wird erſt der Schatten lang.

An die Thüre eines Herumſchwärmers.

Der Dreher Firlefanz, der wohnt nur nach den Worten,
Doch nicht mit Leib und Seele hie.
Iſt da, iſt dort, iſt aller Orten:
Nur, wo er wohnet, iſt er nie.

Inſchriften an die Büſten der zwölf erſten Römiſchen Kaiſer.

(1.)

Cäſar.

Cäſar ſtieg ſchnell. Er kam, und ſah, und ſiegte. Da kamen
Brutus und Caſſius auch; ſahen und ſiegten. Er fiel!

(2.)

Oktavianus Auguſtus.

Seht! Wie der ſchreckliche Jüngling und Mann ſolch ein göttlicher Greis ward!
Ähnlich dem Roſenſtock; erſt — Dornen, dann köſtliche Bluht.

(3.)

Tiberius.

War er ein Menſch? oder Thier? — Ach, für den Menſchen beſaß er
Allzuwenig Vernunft; doch für den Tiger zu viel!

(4.)

Kajus Kaligula.

Unglückſelger! Du haſt den Fluch und das Mitleid der Nachwelt.
Dich, für das Tollhaus beſtimmt, riß nur ein Zufall zum Thron.

(5.)

Klaudius.

Ungerechter Regent! Du warſt ein Haſſer des Unrechts;
Schädlich, nicht weil du es thatſt; ſchädlich nur, weil du es littſt.

(6.)

Nero.

Cerberus hat ihn gezeugt. Nie that er was Gutes, als dieß nur,
Daß er die Mutter gewürgt, welche das Unthier gebar.

(7.)

Servius Galba.

Krüpel an Fingern und Geiſt, ein greiſer Schwächling, ergriff er
Cäſars Zepter: allein, bald zog die Wucht ihn ins Grab.

(8.)

Marcus Otho.

Ob er Auguſt oder Nero geworden wäre: — wer räth das?
Gut zu thun hatt' er nicht Zeit: auſſer nur, daß er gut ſtarb.

(9.)

Vitellius.

Aulus, mit Namen der Dicke, bewies den Satz, daß den Thron oft
Ein Unwürdger beſtieg, doch nur der Würdge behält.

(10.)

Veſpaſian.

Endlich einmal ein Mann, ein Edler, ein Held, und — ein Kaiſer!
„Aber ſein ſchmuziger Pacht?“ — Schweigt! denn der Kaiſer war Menſch.

(11.)
Titus.

Würdiger Sohn eines würdigen Vaters, verſtarb er zu zeitig,
Für das Reich und die Welt; aber für Herz nicht, noch Ruhm.

(12.)
Domizian.

Blutiger Tod beſtrafte den blutigen Wüthrich. Erſchrecklich
War die Rache des Volks: — gleichgültig hört' es den Mord.

Sinngedichte.

Fünftes Buch.

Die Zwillings-Geſchwiſter.

(An eine vortrefliche Königin.)

Der ernſte Königsruhm hat eine holdre Schweſter.
Führt jener Friedrichs Schwerdt, und faßt die Zügel feſter;
So gnüget dieſer, (wie den Blumen Himmelsthau,)
Das Lob der Landesmutter und der guten Frau.

Die neuſte Lehre einer alten Erfahrung.

Aus manchem, was man glänzend preiſt,
Folgt ſeit viel Jahren ſchon die Lehre:
„Man thut dem Mordbrand zu viel Ehre,
„Wenn man auch ihn Erleuchtung heißt.“

An die Sittenrichter, eines Lüderlichen.

Hört auf, mit Eurer Kunſt zu prahlen!
Ihr wendet Spruch, Beweis, Vorſtellung und Moralen,
Hier immerfort vergeblich an.
Bei ſolcher Hirnwuth hilft fürwahr nur der Trepan!

Auf den Tadler Mamurr.

Viel Böſes ſagt Mamurr von meinen Sinngedichten.
Soll ich das rächen? — O mit nichten!
Er ſage keck, was ihm beliebt!
Ich warte nur darauf, bis er uns Seine giebt.

An einen frühzeitigen Gaſt.

Halb zwölf erſt ſchlägt die Mittagsuhr:
Und dennoch kömmſt du ſchon zu Tiſche?
Vertrackt! die Köchin holte nur
So eben erſt die Hälterfiſche;
Den noch halbgaren Haſen dreht
Der Bratenwender auf und nieder.
Freund, weißt du was? — Komm lieber wieder:
Zum Frühſtück kömmſt du ſchon zu ſpät!

Für einen Jüngling.

Seht, wie voll Frühlingskraft, belebt von
heiſſen Blut,
Der junge Titus hüpft, ſtürmt, ſchwärmet,
fliegt und ſauſet!
O nehmt ihm ja nicht dieſen Muth!
Ein Moſt, der nimmer brauſet,
Iſt nicht einmal zum Eſſig gut.

An unſre Verbeſſerer.

Ihr kehrt in unverdroßner Müh,
Philoſophie, Theologie,
Mit kühnen Händen um und um.
Halt, halt! Wo bleibt denn nun Vernunft und
Chriſtenthum?

Gegen übertriebene Dank-Forderungen.

Nein! Zähle nicht, Du lieber Mann,
Mich zu der undankbaren Rotte!
Ich mach's fürwahr mit Dir, wie mit dem lie-
ben Gotte;
Und ich bin dankbar, — wenn ich's kann.
Doch kann ich's nicht: ja dann, Freund, mußt
Dich bequemen,
Der Schnecke matten Schritt für Trott,
Und, wie der liebe Gott,
Den Willen für die That zu nehmen!

Wittwen-Trauer.

Der ſchönſte Tag verſtarb. Die Nacht
Betrauert ihn in Wittwentracht.
Doch, (wie die Wittwen ſind!) o ſieh,
Schon manches Sternlein tröſtet ſie!

Auf Segeſts Bankerut.

Bankbrüchig ward Segeſt. Beklagt ihn nicht, und ſchweigt!
Gebt Acht: ſein Fall iſt nur ein Ränkchen;
Und die zerbrochne Bank wird ihm gar bald ein Bänkchen,
Worauf er wieder höher ſteigt.

Wider Akme.

Akme glaubt, daß ohne Zahn,
Und nur noch mit einem Auge,
Sie gleichwohl für Amorn tauge?
Nein! das geht unmöglich an!
Beim Vergelten, wie beim Lieben,
Iſt die Regel vorgeſchrieben:
„Aug' um Auge; Zahn um Zahn!“

Auf den Borger Stax.

Schwer an ſich ſelbſt, iſt ſchon das Borgen;
Der rechte Brauch gedoppelt ſchwer.
Jedoch, wohin? macht ihm nicht Sorgen;
Stax fragt nur immerfort, woher?

Mein liebſter Schmaus.

Wenn Dorkas ſchmauſt, dann ſchmauſt er
als ein König.
Champagner und Tokai füllt unſre Gläſer an;
Wir eſſen Tunkins Neſt, Lachs, Kaviar, Faſan,
Und Ananas und Ortolan ꝛc.
„Gelt? So was lobt ſich ſelbſt?“ — Nur
wenig!
Ich lobe mir den Schmaus, den **ich** erwiedern
kann.

Was iſt ein Freund?

So plackt und trillt mich kaum ein Feind,
Als Fabien, mein guter Freund!
Er thut bei mir als wie zu Hauſe;
Legt Halstuch und Perücke weg;
Setzt ſich an meinen Lieblingsfleck,
Befiehlt mir daß, und was ich ſchmauſe;
Pfeift, gähnet, ſchnaupt und brummt vor
mir;
Bemächtigt ſich der Kellerſchlüſſel;
Lobt meinen Wein, und ſchimpft mein Bier;
Wählt ſich das beſte jeder Schüſſel;
Nimmt meinen Tabak weg, und ſchmaucht;
Durchwühlet meines Schreibpults Fächer:
Kurzum, ein **Freund** iſt ihm der arme
Schächer,
**Bei dem er ſich nichts zu verübeln
braucht.**

An Phillis.

O Phillis, fodre von uns nicht,
Dein roſenrothes Angeſicht
Zu loben, oder liebzukoſen!
Denn (im Vertraun,) gemalte Roſen,
Sind eines Jeden Sache nicht.

An den Vater einer hübſchen Tochter.

Du hältſt den Gaſtfreund Thrax, der ſtets von Tugendliebe
Dir ſchwatzt, für ehrlich? Gieb wohl Acht!
Der Gauner iſt der ſchlimmſte ſchlauer Diebe:
Am Tage ſpäht er aus, und kömmt dann bei der Nacht.

Sehr unwahr; und doch — ſehr wahr;

Orgon ſpricht: „Lernet unterſcheiden,
„Wenn ihr Unheil wollt vermeiden!
„Immer ſich in Arbeit drehn;
„Immer in die Kirche gehn;
„Immer beten, immer geben;
„Häuslich ſparen, ſparſam leben;
„Sorg' im Hauſe, Fleiß im Amt: —
„Das hat manchen ſchon verdammt!“

An Cora.

Fürchte doch, Du liebe Loſe,
Nie mein Sinngedicht!
Bienen haben für die Roſe
Ihren Stachel nicht.

An Kakus Hochzeit.

Deiner Braut, o Kakus, ſchmecken
Fröſche, Muſcheln, Krebſe, Schnecken:
Drum kein Wunder, daß ſie heut
Dich, du Ungeziefer, freit!

Die Liebes-Lotterie.

Kupido hat ſich ganz verſchoſſen: nun hält der Schalk ein Lottoſpiel.
Darinn ſind allzuwenig Treffer; der Nieten aber allzuviel.
Doch, laßt es noch ſo mißlich ſeyn;
Er büßt auf keinen Fall was ein.

Der Trinker, über ſeinen Arzt.

Laut pries Er mir ſeinen Geſundheitstrank.
Ich mocht' Ihn nun eben nicht kränken;
Und ſagte mit Höflichkeit: „Großen Dank!
„Ich kaufte ſchon einen beim Schenken.“

Geſpräch über Zeitläufte.

„Faſt ſcheint es, die Natur bricht itzt aus
allen Bändern:
„Krieg, Hunger, Brand und Mord, und Peſt
drohn ganzen Ländern!“
Geduld iſt hier der beſte Rath! —
„Warum denn aber will es Gott nicht än-
dern?“
Weil er es nicht geändert hat! —
„Gleichwohl, — an Seine Macht — glaub'
ich ſowohl, als Du.“
Der Menſch gehört nur auch darzu!

Das Monument.

Melander hoft getroſt von ſeinem Monument,
Daß einſt die Nachwelt ihn noch kennt.
Nach hundert Jahren kömmt ein Leſer, fragt,
und lacht:
„Wer hat den dummen Streich gemacht?“

An einen jungen Buchhändler.

Wie? Blos des edlen Inhalts wegen,
Sonſt, Freund, willſt du kein Buch verlegen?
Wie ſehr, mein Guter, irreſt du!
Schleuß lieber gleich den Laden zu!

Der laute Ruf.

Man höret von Dir weit und breit:
Doch darum ſei nicht ſtolz, o Veit!
Selbſt Fröſche hört man — gar ſehr weit.

Zu einem Geburtstags-Sträuschen; an die Geliebte.

O Dorilis, Dein Aug' iſt bläuer als dieß Veilchen;
Dieß Roſenknöspchen bleicht vor Deinem Purpur-Mäulchen;
Den braunen Lack beſchämt Dein goldgebräuntes Haar;
Narziß beut nicht ſo rein der weiſſen Hand ſich dar!
Doch binden ſie dich heut, und flehn, (die Kekken, Böſen!)
Du wollſt dem Geber Dich durch ſchön're Blumen löſen!!

Idololatrie der Proteſtanten.

Ob Luther und Kalvin
Den Bilderdienſt abgöttiſch ſchillt:
Wir Proteſtanten knien
Noch oft vor ein Madonnenbild.

Litterar-Geſchichte der Voltäriſchen Püçelle.

Zuerſt, als dieſes Büchlein erſchien;
Da hetzten, ſchwarz oder bunt, viel Jäger nach dem Verfaſſer.
Der erſte verdammte zum Feuer ihn;
Der zweite begnügte ſich ſchon mit dem Waſſer;
Der dritte rief: „Sperret ihn ins Irrenhaus ein!"
Der vierte: „Steckt ihn in Lazarus Spittel!"
Der fünfte beſtand auf der Höllenpein;
Der ſechſte ſtimmt' endlich kurz ab für den Büttel.
Itzt kam der Teufel, entrüſtete ſich,
Und rief: „Halt! 's iſt von mir und für mich!"
Da ſprachen, den rächriſchen Witz des hölliſchen Salamanders
Befürchtend, die Jäger: „Ja dann, — wenn du es biſt, — iſt es was anders!"

Auf Mävens Dichterflug.

Sagt, ob's ein beßres Gleichniß gab,
Als Mäv, und ein Racketenſtab?
Denn der und jener ſteigt und fliegt,
Bis er und der am Boden liegt.

Die verbeſſerte Abkündigung.

Freund Pfarr, du laſeſt heut: der weiland Herr van Orben
Iſt ſelig geſtern Abends ſchnell verſtorben.
Die ganze Kirchfarth ſtutzt', und zweifelte gar ſehr.
Drum ſtreich nur ſelig weg: dann bleibt kein Zweifel mehr.

Gott und Phalaris.

Ein Tag kaum, ſind vor Gott
Im Himmel, tauſend Jahr.
Drum taugte Fürſt Phalar
Wohl nicht zum lieben Gott:
Denn ihm iſt immerdar
Ein Tag wie tauſend Jahr.

Über Dichter-Mühe.

Ihr, guten Leſer, glaubt doch nicht,
Es ſei das wohlgefallendſte Gedicht
Ein bloßes Spiel der erſten beſten Federpoſe!
Ach wie viel Schnee vergeht, ſammt Regen, Froſt und Wind,
Eh jener Dornenſtock ein Knöſpchen nur gewinnt!
Dann aber iſts auch — eine Roſe.

Urſache zur Einſamkeit.

„Warum iſt Margaris doch wohl ſo gern allein?“ —
Da kann ſie ſtets die Schönſte, Reichſte, Klügſte ſeyn!

Auf eine Schmähſchrift.

Dieß Pamflet geht auf Hieb und Stoß;
Verläumdriſch, grob und namenlos,
Fehlt ihm, um ganz Pasquill zu ſeyn,
Des Autors Zuchthaus nur allein.

Zweifel wegen der rechten Faſtnacht.

Was! Erſt Chriſtmond ſchrieb' man heut?
Nein! Die Faſtnacht iſt nicht weit:
Denn beim Handel, wie beim Schmauſe,
Dort im Forum, hier zu Hauſe,
In den Kirchen, — überall
Giebt man ja ſchon Maskenball.

Auf den Beſitzer einer Bibliothek.

Welch voller Bücherſaal, den unſer Lykas hat!
Nun hat er's doch ſo weit, — daß er ſonſt gar nichts hat!

Die Schönfärberin.

Mit rothem Haar und bleichen Wangen,
Was, Akme, denkſt du anzufangen? —
Jedoch die Färberei half dir aus aller Noth:
Bald ward das Rothe ſchwarz, ſo wie das Gelbe roth.

Καὶ σὺ τέκνον?

Als Führer jener Mörderrotte,
Drang Brutus wild auf Cäſarn zu:
Da ſtraft' ihn hart der Tod mit Spotte,
Nur durch ein Wort: „Wie? Sohn, auch du?"

Auf Stentors ungedruckte Predigten.

Daß ſeine Homilien allzumal
Nichts minder als zum Drucke taugen;
Gar Recht! Sie waren ſchon der Ohren Quaal;
Geſchweige denn der Augen.

An den unverſorgten Dezian.

Von Wichtern eine ganze Schaar
Kam längſt ins Brod: nur Dir beut ſich kein Ämtchen dar? —
Geduld! Die Eſel, Wölfe, Kälber, Affen,
Die waren alle ſchon geſchaffen,
Eh Adam noch geſchaffen war.

Auf einen undienſtfertigen Undankbaren.

Erhältſt Du einen Dienſt von mir;
Dann heißt es: „Gott bezahl es dir!“
Vom Gegendienſt war nimmer was zu ſpüren.
Wie? Glaubſt Du denn, es habe nun
Der liebe Gott ſonſt nichts zu thun,
Als Deine Wechſel nur zu proteſtiren?

An einen Helden.

Im Sattel Deines Ruhms, in Deines Roſſes Bügel,
Held, ſitzeſt Du zwar feſt; nichts warf Dich noch heraus:
Nur halte beide ſtraff im Zügel;
Sonſt reiſſen beide mit Dir aus!

Kriegselend in Stadt und Land.

Es raubt der Krieg aus Stadt und Städtchen
Die Jungfern uns hinweg, und läßt uns nur die Mädchen!
Das Landvolk iſt in gleichem Fall:
Er raubt die Lämmer weg, und läßt ihm nur den Stall.

Beim Scheiden des achtzehnten Jahrhunderts.

Was rühmt man wohl mit Recht an dieſen
hundert Jahren,
Wo wir ſo viel geſehn, gehört, gefühlt, erfahren? —
„Mit Recht? Wohl nicht viel mehr, als dieſes, — daß ſie waren!“

Die Neujahrs-Wünſche.

Kaum ſegnete der erſte Tag im Jahr
Die Welt mit ſeinem frühen Gruße;
Da weckt' auch ſchon Frau Charin ihren Char,
Mit dieſem Wunſch' und einem Kuſſe:
„Erhalte Zevs Dich mir, — mein Theuerſter, — beglückt; —
„An Geiſt und Leib — ſtets neu erquickt!
„Er mehre Deine Kraft, — damit wir — —
Wenn wir leben,
(Fiel hier der Schlaukopf ein) zu Jahr
Kindtaufen geben!

Auf einen bösartigen Säufer.

Thrax iſt tagtäglich toll und voll:
Doch weder matt noch bleich? —
Recht! Was gehangen werden ſoll;
O das erſäuft nicht gleich!

Empfehlung einer nöthigen Blume.

Hold klingt es, wenn der Schwarm der ſchmeichleriſchen Adone
Für Lilien Euch und Roſen erklärt.
Doch glaubt es, und verſucht's: es ſei bisweilen nicht ohne, — —
Ihr Schönen, wenn Ihr auch Stechnelken wärt!

Kennen, und kennen, iſt zweierlei.

Wie? Du ein Chriſt? — Du wirſt den Zweifel mir vergönnen!
„Warum? Ich lernte längſt den hehren Sohn
„Aus Klopſtocks Meſſiade kennen.“ —
So kannt' ihn ſelber Moſes Mendelsſohn!

Die Metamorphoſen.

Auch noch in unſrer Zeit herrſcht die Verwandelung:
Schnell wird der Jüngling Greis, der Alte manchmal jung;
So manches Mädchen kömmt, als Weib zur Eulen Reihe;
So mancher Ehmann trägt Aktäons Hirſchgeweihe;
So manche teutſche Gans ſucht übern Rhein ihr Glück,
Und kömmt, nach Jahr und Tag, berupft als Kalb zurück.

Auf eine Wittwe.

Die treue Daura! Seht, wie feiert ſie ſo ſchön
Des frühen Witthums herbe Trauerzeiten!
Sie weint den ganzen Tag um ihren Einzi-
gen;
Und denkt die ganze Nacht — an ihren
Zweiten.

Amors Aufzug.

(Wider die rothhaarige Akme.)

Die Grazien und Horen im Geleite,
Geht Pſyche ſtolz an ihres Amors Seite;
Die blonde Hebe hält ihm ſein Gewehr!
Und Akme — trägt die Fackel vor ihm her.

Auf den Bankerut des Herrn von X * * *.

Was ihm ſein Stammbaum ſeit Jahrhun-
derten erwarb,
Was von den Ahnen her ihm in den Beutel
ſtarb,
Mit allem, allem iſt er fertig, der Vergeuder!
„Mein Name, (ſagt er ſtolz,) bleibt mir gleich-
wohl!“ — Ja leider!

An eine Braut, über ihre zahlreichen Hochzeitgäſte.

Wer ſonſt Dein Bräut'gam war, der iſt auch heut Dein Gaſt.
Mich wundert, wie Dein Tiſch all die Geſellſchaft faßt!

An einen Autor.

Warum denn feheſt du ihn an,
Den Obermeiſter Enzian,
Daß er dein Buch durch einen Vorbericht verziere?
Dein Buch iſt ja kein Haus: was brauchts denn eine Thüre?

Ein Sozietäts-Kontrakt.

Seht da, zwei Hühner zuſammenwandern!
Der einem fehlt es an Augen, an Fleiſſe fehlt es der andern.
Die erſte durchſcharret Fleck vor Fleck.
Die andre frißt ihr die Körnlein weg.

Auf Paſtor Franzeln und ſeine Frau.

Ein ordnungsvolles Paar, Herr und Frau Paſtor Franzel!
Sie theilten klug die Liturgie.
Er hält ſo vor wie nach, die Predigt von der Kanzel;
Die ihrigen im Bette, ſie.

Betrachtung eines Wittwers über ſein Stubenmädchen.

Die hübſche kleine Jungfer Tricks
War ſonſt ein braves Stubenmädchen.
Von ſtiller Art, im Fleiſſe fix,
Blieb ſie beim Nähpult und am Rädchen.
Ich ſchenkt' ihr ein Paar ſeidne Schuh
Aus meiner ſel'gen Frauen Spinde:
Da wars vorbei mit Fleiß und Ruh;
Sie lief ſtolzierend ab und zu,
Und höhnte ſchnippiſch das Geſinde.
Ich gab ihr einen ſeidnen Rock:
Das brach nun ganz der Demuth Riegel!
Der Dedſchial und Zernebock,
Hielt ſie den ganzen Tag vorm Spiegel.
Drauf ſchenkt' ich ihr ein Karako:
Da kam erſt Feuer in das Stroh!
Sie zimpte wie auf weichen Eiern;
Sie guckt', und lief ſogar nach Freiern,
Als wär es ihr Beruf und Amt. —
Ich muß ſchon ſtrenger für ſie wachen:
Denn, laß' ich ihr von Gold und Samt,
(Wie ſie es wünſcht,) ein Häubchen machen;
So wird das arme Ding verdammt!

Philets Wetterhäuschen.

Dein ganzer Eheſtand, Philet,
Iſt wie ein Hygrometer-Haus.
Wenn itzt hinein das Männlein geht;
So kömmt das Weiblein flugs heraus.

Auf einen Habſüchtigen.

Fabius ſtarb, und verließ Labienen zum einzigen Erben.
Dennoch murrt Labien: „Hab' ich nicht mehrers verdient?“

Die neuſte Littaney.

„Stax brach das Bein! (rief Matz und Velten aus:) Fürwahr,
„Ein großes Glück! Wie leicht kont' es dem Halſe gelten!“
Der ſieche Hinz verſtarb, (ſchon ſiech ſeit funfzehn Jahr:)
O welch ein ſel'ger Tod!“ ſo riefen Matz und Velten. —
Darum, vor großem Glück, ſo wie vor ſel'gem Tod,
Vor Velten und vor Matz, — behüt' uns lieber Gott!

Die Patriotin.

Jüngſt, in Geſellſchaft, hörte Frau Urgande:
„Schon ſeit des Frankenkrieges Anbeginn,
„Ermangle die Bevölkerung im Lande;
„Das junge Volk ſei meiſt ſchon alles hin.“
O Himmel! (ſagte ſie zur Nachbarin:)
Da werden wir nun wieder tüchtig büſſen,
Und Zwillinge wohl jährlich liefern müſſen!

An einen jungen überzärtlichen Ehemann.

Ganz Dein, iſt nun, Philet, die zärtliche Palmire.
Viel Glücks! Nur (hörſt Du wohl?) ſei darum nicht ganz ihre!

An einen liebeſpottenden Litteraten.

Du hochgelehrter Vitriar,
O frevle nicht mit Amors Pfeile!
Bei ihm läuft ſelbſt der Adler Jupiters Gefahr:
Geſchweige denn Minervens Eule.

Der ſterbende Geizhals.

Der Ober-Knicker Harpax war
Todſterbenskrank. Bei der Gefahr
Kam Pater Franz, ihn einzuölen,
Und rief: Getroſt! Gar bald und fein
Wirſt du, mit andern frommen Seelen,
Bei Abraham zur Tafel ſeyn!
„Wohl gut! (fiel ihm der Sterbling ein:)
„Ich fürchte nur, — das ewige Traktiren, —
„Und ſollt's auch nur des Trinkgelds halber ſeyn —
„Muß endlich doch geniren!“

Geſpräch zwiſchen einem Geizigen und einem Lebemanne.

„Was ſoll der Luxus thun? Im Himmel brauchen wir
„Nicht Maler, noch Friſör, nicht Schneider, oder Drechsler!“
Vielleicht; vielleicht auch nicht! Doch braucht man, dünkt mir,
Dort Münzer ſchwerlich auch, noch Wucherer und Wechsler!

Auf den prächtigen N. N.

Du biſt, von Deinem Glanz und aller Pracht umfloſſen,
Gleichwohl ein Käfer nur, in Bernſtein eingeſchloſſen.

Die ſonderbare Bettelfrau.

Vier Buben neben ſich
Und einen auf den Armen,
Fleht ſie höchſtweinerlich
Um Mitleid und Erbarmen:
„Ihr Herrn! — o ſeht den Jammer an, —
„Der bald noch größer werden kann! —
„Sechs Kinder ſchon, und — keinen Mann!“

Woher kömmt das?

Das eine Land hat Zweifelsohne
Der Thoren minder, jenes mehr:
Doch liegt das nicht an Grad und Zone;
Es iſt ein bloßes Ohngefähr,
Wenn etwa hier und dort ein Gauch geſcheider bliebe.
Nur die Gelegenheit macht Narren, — ſo wie Diebe.

An Grillen.

Dein ganzes Leben, Grill, behandelſt du als
Reiſe;
Die Welt nach eines ofnen Gaſthofs Weiſe,
Worinn du, für dein Geld, faulenzeſt, ſpielſt
und ſchlemmſt.
Nun, mach nur endlich, daß du weiter kömmſt!

An die Muſe.

O Freundin Muſe, dulde nicht,
Daß Mäv, der unverſchämte Wicht,
Dich ſo vertraut umgaukelt,
Bald ſich vor dir in Reimen ſchaukelt,
Bald in Hexametern, dir zu Ehren, den Purzel-
baum ſchüßt,
Und dich als alte Liebſchaft grüßt!
Läßt er dir künftig noch nicht Friede;
Erfrecht ſich mehr und mehr ſein Muth:
Dann weißt du wohl, o Pieride,
Was auf den Fall ein braves Mädchen thut!
Doch, willſt du dir nicht ſelbſt die Hand an ihm
beſudeln:
Wohlan, ſo rufe deinen Pudeln!

Akme und die Roſe.

Du armes Röschen! Akme's Naſe
Beſudelt deine Balſamvaſe
Mit ihrem Schnüffeln allzuſehr!
Haſt du denn gar kein Dörnchen mehr?

Satans Helfershelferin.

Lang' widerſtand der ſüſſen Sünde
Die junge feurige Luzinde;
Der Satan wagte ſich umſonſt an Geiſt und Leib.
Zuletzt gelang es ihm doch durch ſein altes Weib.

Bei der Leichenpredigt auf eine ſiebenzigjährige Frau.

„O Jammer!“ (klagt ums Lohn, der Parentator Riſt:)
„Daß nun die edle Frucht ſchon abgefallen iſt!
„O weine, Stadt und Haus! Sie iſt nicht mehr lebendig!“ —
Nu nu! Die edle Frucht, war doch ſehr überſtändig.

An Akme.

Zwanzig Thaler reich, Vierzig Jahr faſt alt,
Angelſt, Akme, du, nach der Hand Philanders:
Doch der junge Fant, ſtolz und ſchön, bleibt kalt.
Vierzigtauſend reich, aber Zwanzig alt:
Ja, dann wär's was anders!

An einen beleidigten Reimer.

Zürne, Bavchen, nicht
Auf mein Sinngedicht;
Weg mit Racheträumen!
Gönne Scherzen mir:
Du erlaubſt ja Dir,
(Traun kein Scherz!) zu reimen.

An Lina; über ihren Sprachmeiſter.

Er, der Dir itzt Neufränkiſch weiſ't,
Hat leider nur ſehr alte Hoſen aufzuweiſen.
Hilf dieſem Übel ab, eh es ins Ganze reißt:
Sonſt wird Freund Riccaut, der Dir itzt Neufränkiſch weiſ't,
Dir bald noch etwas anders weiſen!

Die nützlichſte Bibliothek.

Des Himmels und der Erde Fluch
Vermeiden, lernt ſich nicht aus hunderttauſend Büchern.
Die Bibel, und Dein Rechenbuch
Kann Dich allein vor beiden ſichern.

Die verſchiednen Schnitte.

Der ſchönſte Schnitt an Schawl und Kleid,
Iſts nur, was Lesbien erfreut.
Auch macht der neuſte Schnitt ihr Ehre.
Ach! — Wenn der Rothſchnitt nur nicht wäre!

An einen jungen Offizier.

Des Vaterlandes Schutz und Trutz zu ſeyn;
Der Wunſch iſt keinem ächten Krieger klein.
Doch einen größern Wunſch, Freund, weih' ich Dir:
„Sei Du des Vaterlandes Schutz — und Zier!“

Auf einen Hirten.

Seht, mit welcher Freude
Führt er ſeine Schäfchen hin zur vollen Weide!
Pah! Er thuts doch nur
Für die Wolleſchur.

Zugemacht!

Viel ſehen, frommt nicht immer;
Viel ſchwatzen, macht oft übel ſchlimmer:
Verlangſt Du nun in Dir und Deinem Hauſe Ruh;
So ſchleuß die Fenſter feſt, doch auch die Thüre zu!

Ein Beiſpiel zur Nachahmung.

Vom Orkus, muthig und mit Glück,
Holt' Orpheus ſeine Frau zurück.
Mesdamen!!
Habt Ihr denn keine Luſt, das Stückchen nachzuahmen?

Zwey neue Sternbilder.

Den Helden Raps, und ſeinen Dichter Veit,
Wird, wenn die Mitwelt nicht, jedoch die Folgezeit,
Zu Sternen erſter Größe zählen.
Sie ſteigen einſt, (das kann nicht fehlen!)
Bis zum Zodiakus hinan:
Der eine wird dann Stier, der andre Waſſermann.

An den alten Fuskus.

Zum Beſſerwerden iſt (ſo däucht dirs,) Zeit noch immer.
Uns däucht das Gegentheil. Thor! Werde nur nicht ſchlimmer!

Auf Theophanen und ſeine Frau.

Kein Eſel iſt Magiſter Theophan,
So derb ihn deſſen auch ſein arges Weib bedeutet:
Nein, er iſt mehr Prophet als Bileam, und ſtreitet
Nicht mit der Eſelin, die reden kann.

An ein Ehepaar.

Daß weder an innern noch äuſeren Zeichen
Euch Euere Söhnchen und Töchterchen glei-
chen:
Darüber verwundert Ihr Euch? —
Wie ſollten die Kinder Euch gleichen?
Ihr ſeyd Euch ja ſelber nicht gleich!

Wider eine Kritikerin.

Alana tadelt mein Gedicht
Als viel zu frei, und wünſcht, man möch-
te mir das ſteuern.
Sie duldet (höchſtens nur!) ſo was an ih-
ren Freiern:
Und, ſeht, ich bin ihr Freier nicht!

Hippodas, der Geizhals.

„Was meine Rechte giebt, das (ſaget Hip-
podas,)
„Darf meine Linke niemals wiſſen.“
Da hat er Recht! Das redet Hippodas
Genau nach Wahrheit und Gewiſſen:
Denn, Keinem noch gab ſeine Rechte was.

Auf einen klugen Schlimmkopf.

Ächter ſcharfer Eſſig wird nur aus ächten guten Wein.
Je verſtändger Phorbas iſt, deſto ſchlimmer wird er ſeyn.

Rath für einen Ruhmſüchtigen.

Du, der nur Ruhm und Lobſpruch liebt!
Wenn dir die Menge Beifall giebt;
Ruhmdurſtiger, dann zähle nie
Die Stimmen, ſondern — wäge ſie!

Der Doktorand.

Herr Studioſus Engelſüß
Bezog mit Muth die hohe Schule;
Ward nun Frau Themis wackrer Buhle,
Und hoffte, jedes Hinderniß
Fein durch Geduld zu überwinden.
Drei Jahre lang ging's auch recht gut;
Bereit war ſchon der Dokterhut: —
Da konnte man den Kopf nicht finden!

Auf den immer verſprechenden Harpagon.

Zwar geben willſt du nie; jedoch verſprechen immer.
O Harpagon, du biſt ſo ſchlimm,
Als wie mein Medikus! Auch der beſchenkt mich nimmer;
Und gleichwohl ſagt er ewig: Nimm! ꝛc.

Bey Robespierres Tode.

„Geſchwind! (rief Satan die Menagerien-Knechte:)
Macht mir den feſteſten der Käfichte zurechte!
Mit friſchem Vaterblut ſtreicht ihn dicht an, und waſcht
Mit Waiſenthränen Lagerſtatt und Raufen:
Mein Lieblings-Tiger, mir vor Jahren ſchon entlaufen,
Iſt endlich wieder eingehaſcht!“

Auf eine Küſſerin.

Die häßliche Marulla bat
Mich erſt, befahl dann, ſie zu küſſen.
Wie? Sollt' ich wohl gehorchen müſſen?
Es ward ja wider's Bitten Rath!

An Serena.

Dein Glück iſt, Würdige, nicht Deinem
Werthe gleich!
Schön biſt Du, witzig, tugendhaft und reich:
Doch Mißgunſt nagt an Deinen Geiſtesgaben;
Dein Geld und Gut verfolgt der Neid;
Verläumdung Deine Frömmigkeit;
Und ach! — Du biſt zu ſchön, um keinen
Feind zu haben!

Nächtliche Seligkeit.

Woher ſo ſpät, Freund Phax? Warum
So ſcheu, ſo flüchtig, wie vor Drachen und
vor Rieſen?
„Still, Freund! Nur ſtill! Ich komm' itzt
aus Elyſium!“
Aha! 'Verſtehe nun! Du kömmſt von Nach-
bars Lieſen.

An einen Liebhaber.

Macht Dir Dein Mädchen allzuheiß;
Wird Dir Dein Wein zu matt; da weiß
Ich keine Hülfe ſchneller
Als Hymens Rath: denn der — hat einen
ganzen Keller
Voll Eiß!

Als Profeſſor Stauzius ſtarb.

Er, der den Schwelgern zum Verdruß,
Uns Mäſſigkeit und Keuſchheit lehrte,
Er iſt dahin, der hochverehrte
Moral-Prefeſſor Stauzius!
Der Tod ſprach geſtern ohn' Erbarmen
Dem großen Weisheitslehrer Hohn:
Er ſtarb, in ſeiner Köchin Armen,
An einer Indigeſtion.

Die Mädchen, an Therſites.

Wenn wir auch etwas arg Dich necken;
O ſuche darum nicht mit Drohn uns zu erſchrecken!
Vergieb uns als ein guter Chriſt!
Wir können nicht dafür, — daß Du ſo garſtig biſt.

Auf die Flucht der Medizeiſchen Venus.

Der Florentiner klagt: „Weh uns! Sie floh von hinnen,
„Die Göttin, die man ſtets mit neuer Wolluſt ſah!“ —
Da lächelten gar ſchlau die Florentinerinnen:
„Das Poſtament iſt doch noch da!“

Schenkungs-Theorie; an einen König.

Beſchenken, das iſt Fürſtenkunſt;
Verſagen, iſt oft größre Gunſt:
Nur, wenn Du giebſt, ſo gieb, als König,
Viel lieber gar nichts, als zu wenig.

Sinngedichte.

Sechſtes Buch.

Digitized by Google

Eile mit Weiſe.

Oft nützt der Zügel
Mehr, als der Flügel;
Alt oder Jung,
Kömmt durch die Leiter
Gewißlich weiter,
Als durch den Sprung.

Der Kritiker und der Autor.

Der Kritikaſter ſprach: Wie meine Elle ſpürt;
So iſt Dein Stück zu lang, zu breit dialogirt.
Der Autor ſprach: „Bedanke mich der Ähnlichkeit!
„Du ſelber, wie man ſpürt, biſt ja ſo lang wie breit.“

Denkſchrift eines dankbaren Ehemannes.

Gut wie Alzeſte war, und treu wie Arria,
Biſt Du mir, liebſte Kordula.
Auch braucht mir nicht das Grab erſt den Beweis zu geben:
Denn Du vollführſt ihn durch Dein Leben!

Der Leſe-Prediger.

Schimpft unſern wackern Pfarrer Paul,
Der alles lieſ't, fortan nicht faul:
Er iſt nicht mehr, was er geweſen.
Sonſt las er freilich, wie im Schlaf:
Doch heut extemporirt' er brav, —
Das Vaterunſer, ohn' es herzuleſen.

Mittel wider die Bleichſucht.

Es rieb die leichenfarbnen Wangen
Der bleiche Mäv ſich, voll Verlangen,
Um auch ein wenig roth zu ſeyn.
Er fragt' umſonſt die Hippokrate;
Trank Wein und Punſch, Schnaps und Schokolate;
Schlang Pillen und nahm Tropfen ein.
Nichts half dem farbenloſen Wichte!
Was that er nun? Er ſchrieb Gedichte.
Gebt Acht! Bald wird er röther ſeyn!

Auf einen Weinſchenken.

Höchſt ſonderbar! mein treuer Pudel
Geht nie mit mir zum Küper Sudel. —
Ich rath' umſonſt nur, was das ſei! —
Hat er vielleicht — die Waſſerſcheu?

Abbitte an Phillis, die ſich durch ein Lied beleidigt glaubte.

Verſöhne Phillis, Dich mit Deinem Idris wieder!
Vergiß, — ſo wie ich mich, — auch meine kühnen Lieder!
Auf Dir nicht, blos auf mir, auf mir ruht das Vergehn!
Denn ich — ich liebe dich! und Du — und Du biſt ſchön!

Auf einen ſchlüpfrigen Autor.

Nikanors Witz und Schöpfungsgeiſt,
Doch Schmuz und Sudel auch, beweiſt
Sein Büchlein ohne Schaam und Schande,
Das, wegen Sprach' und Reim, man als vortreflich preiſt.
Das heißt:
Er ſchmückte ſeine Sau mit einem goldnem Bande.

Urſache zur zweiten Ehe.

Es ſtarb der alte Marx; ein kinderloſer Wicht:
Da ſprach die Wittwe Liſette:
„Was thut man nicht
„Aus Mutterpflicht?“
Und ging mit Strephon zu Bette.

Auf Pikandern und ſeine Frau.

Pikander iſt ein wahrer Teufel,
An Bosheit und an Häßlichkeit.
Darüber bleibt nun gar kein Zweifel:
Sein Weib geſteht es ungeſcheuht;
Und ſetzt, damit ihr Satan ganz vollkommen ſei,
Auf ſeinen Kopf ihm das Koſtum-Geweih.

Phloe und Veit.

Die unverſchämte Phloe prellt,
Mit frecher Buhlerkunſt, ums Geld
Dich, armer Veit, ſo wie noch andre Freier.
Du hängeſt an ſie Haab' und Gut:
Dein iſt ihr Schawl, ihr Kleid, ihr Hut;
Nichts ſcheinet Dir zu koſtbar, noch zu theuer.
Ach armer, bald noch ärm'rer Veit!
Erſpare Hut, und Schawl, und Kleid;
Und kauf' ihr lieber — einen Schleier!

Die wohlthätige Hausfrau.

„Laß deine linke Hand nicht wiſſen,
„Was deine rechte Gutes thut!“
Das iſt der Leibſpruch von Phöniſſen:
Und ſeht! ihr Mann, (das arme Blut!)
Erfährt, als ihre linke Hand,
Kein Wort davon, wohin ſein Haab und Gut verſchwand.

Wetteifer der Nebenbuhler.

Für des Geburtstags Feierzeit,
Zum Pfande ſeiner Zärtlichkeit,
Erzieht, Liſettchen liebzukoſen,
Als ihres Reizes Ähnlichkeit,
Myrtill ſchon längſt Jesmin und Roſen.
Jedoch weit beſſer trift es Hanns:
Der ſtopft Liſetten eine Gans.

Auf einen Favorit-Schriftſteller und ſeine Kritiker.

Ihn lieſt und lobt die Welt, Trotz alle des Geziſches,
Womit der Kritiker ihn neckt.
Er will doch lieber, daß die Speiſe ſeines Tiſches
Den Gäſten, als den Köchen ſchmeckt.

Grabſchrift der Frau Leanderin.

Hier liegt Leanders wackre Fritze.
Jhn überhob ſie jeder Müh.
Er blieb das Haupt zwar: aber ſie,
War ihm Perücke, Hut und Mütze.
Bis ſie der jüngſte Tag erweckt,
Geht nun der Kahlkopf unbedeckt.

Die ſchöne Kunſtreiterin.

Herbei, was Kunſtverſtand! Herbei, was Schenkel hat!
Bewunderer vom kühnen Reiten!
Signora Volti weiht der Stadt
All ihrer Kunſt Vortreflichkeiten.
Wollt Jhr nun lernen, wie ſie's macht? —
Was ſie bei Tage zeigt, das lehrt ſie: doch bei Nacht.

Auf einen geiſtlichen Herrn.

Zucht, Geduld, Mildthätigkeit,
Demuth und Gelaſſenheit,
Predigt unſer ſtrenger Prieſter,
Nur, zu thun, wie er gebeut,
Fehlts ihm freilich ſehr an Zeit:
Doch — da hat er ſeinen Küſter.

Die Ringe eines berühmten Schriftſtellers.

Es trug der Rieſe, den wir jüngſt geſehen
haben,
Auf jedem Arme ſechs bis ſieben große Knaben.
Viel Stärke heißt das freilich ſchon!
Doch unſers Stella's Kraft iſt nicht geringer:
Mit einem einz'gen ſeiner Finger
Trüg' er ein Dutzend Mädchen davon!

Auf Ebendieſelben.

Rubin, Smaragd und Diamant,
Schmückt meines Stella's rechte Hand:
Doch mehr Geſchmeide glänzt in ihres Fleiſſes
Bänden.
Traun wohl, die ſchmuckeſte von allen ſchmuk-
ken Händen!

Der eiferſüchtige Wittwer.

„Dich, theures Weib, nur einmal noch
„Zu ſehn (rief Wittwer Archiloch,)
„Das wär mir Wohlthat, und gar große!“
Dieß Glück verſchaft' ihm jüngſt der Schlaf:
Er ward im Traum entzückt, und traf, —
Sein Weib in Vater Abrams Schooſe.
Seitdem ſeufzt Archiloch ganz ſacht:
„Hätt's doch ſo — wahrlich nicht ge-
dacht!“

An den Wirth eines Gaſtmahls.

Dein Schmaus iſt's, wie Du wähnſt, der
mich ſo froh erhält?
Ich! Froh beim Schmauſe nur!! Und – den
Du angeſtellt!!!

Geſpräch mit einer Mode = Dame.

„Daß auf beſchornem Kopf wir itzt Perücken
tragen;
„Das iſt die Mode ſo!
„Daß wir mit langen Schweif den Staub gen
Himmel jagen;
„Das iſt die Mode ſo!
„Daß wir, den Weſpen ſonſt, itzt Maienkäfern
gleichen;
„Das iſt die Mode ſo!
„Daß Palatin und Tuch von Hals und Buſen
weichen;
„Das iſt die Mode ſo!
„Daß wir goutiren, dejeuniren und ſoupiren;
„Das will die Mode ſo!
„Daß wir ſcharmiren, vegetiren, mediſiren;
„Iſt auch die Mode ſo!
„Kurz, daß wir — anders ſind, als unſre
Mütter waren;
„Das iſt nur Modebrauch!!“ —
Recht! Doch daß Ihr, wie ſie, einſt müßt zur
Grube fahren;
Das bleibt die Mode nun ſchon auch!

Allzugut, iſt böſe.

Dein Herz iſt gut und bieder:
  Doch ſchwach als wie ein Kind.
Dein gutes Herz iſt willig:
  Doch iſt es immer blind.
Es brachte Spott und Armuth
  Dein gutes Herz Dir, Veit.
Gieb Acht! Sonſt bringt es endlich
  Dich um die Seligkeit!

Das beſſere Lob.

Es lobe wer da will, den Mann,
Der Lob durch Tod erwirbt!
Ich lobe, den man loben kann,
  Auch ohne daß er ſtirbt.

An einen Beförderten.

Dein ſtolzes Amt will unſre Freundſchaft ſtöhren?
Sonſt liebt' ich Dich. Itzt ſoll ich Dich verehren? —
Gut! Wie Du meinſt, Herr! Servitör!
Von nun an ehr' ich Dich: doch lieb' ich Dich nicht mehr.

Der wohlthätigſte Zauberer.

So zaubriſch Ihr Herz und Gefühle behandelt,
Du Hymen und Amor, (mit Gunſten!) Ihr ſeid
Wohlthät'ger und mächtiger nicht, als die Zeit.
Ihr ſenget und brennet: ſie aber verwandelt
Das lodernde Mädchen zur ſittigen Frau,
Und Feuerroth in Himmelblau.

An unſre Grammatiker.

Teutſche Sprache beſſern? — Wohl; iſt auch Gewinn!
Aber beſſer wäre, — teutſchen Geiſt und Sinn.

An die Kritiker eines Reimſchmidts.

Gefehlt, geſtrenge Herrn, gefehlt,
Wenn Ihr Mävandern Zaum und Sporn empfehlt!
Sein ſteifer Gaul will nicht, (er hat auch keine Flügel,)
Hinauf an Aganippens Born;
Zur Schwemme geht ſein Eſel ohne Zügel:
Was ſoll ihm denn der Sporn?

Gebot und Gegengebot, an eine alte Jungfer.

Du wardſt, (wenn man Dir glaubt,) im
Jahre Sechzig jung,
Noch unter Sachſens zweitem König?
Setz' immer zu: Du beutſt zu wenig!
Nach Magdeburgs Belagerung,
Und kurz vor Guſtav Adolphs Lützner Siege,
(Das glaubt man eher!) wardſt Du jung,
Im dreiſſigjähr'gem Kriege.

Phanias.

Kupidens Pfeil war ihm nur Scherz,
Dem Flüchtling Phanias, bei zwanzig Liebes-
händeln.
Am Ende ritzt er ſich, und fühlt nun Weh und
Schmerz.
Wer hieß ihn, mit Gewehre tändeln!

Geduld-Schule.

Gehangeln, will Geduld Dir fehlen:
Das Schachbret ſei Dein Zeitvertreib;
Leih großen Herren Geld; verſuche Mohn zu
zählen;
Und will die Ungeduld noch immerfort Dich
quälen:
So nimm Dir ein empfindſam Weib!

Auf einen Gernegroß.

Vergebens mühſt du dich vom Morgen an, auf
Erden,
Du kleiner Gernegroß, um größer noch zu wer-
den.
Verſuch' es doch bei Sonnenuntergang:
Da wird zum wenigſten dein Schatten lang!

Kupidos Land-Schüſſen.

Kupido hält ein Mädchen-Schüſſen.
Die Guten ſtellen ſich von ſelbſt; die Böſen
müſſen;
Die arge Käthe ſelbſt iſt weg.
Er traf ſie g'rad ins Herz; das heißt, im
ſchwarzen Fleck.

An einen Immer-Witzling.

Warum, Du Witzeleien-Prahler,
Der Kluge Deinen Umgang ſcheuht?
Das macht: Du biſt ein ſchlechter Zahler;
Haſt Aſſignaten Tauſend Thaler:
An baaren Gelde keinen Deut!

Der moderne Löwe.

Dein Haarſtutz, gleich der Löwen-Mähne,
Iſt groß und lockigt, dick und krauß:
Doch biſt Du noch kein Markus-Löwe;
Du gleichſt weitmehr — dem Eicheldauß.

An einen Sieger.

Du, der Du Dir ſo ſtolz auf Deinen Lor-
bern betteſt,
Als ob Du keinen Feind fortan zu fürchten
hätteſt;
O ſchlummre nicht zu feſt in der Beruhigung!
Du biſt Dir ſelber Feind genung!

Das Urtheil des Paris.

Siegerin im Vorzugsſtreite
Mit Saturnien und Pallas,
Warf itzt Venus ſtolz den Apfel,
Den ihr Paris reichte, weg.
Ihre Kammerzofen, Iris,
Mnemoſin' und Aegle, brachten
Ihn zu Paris: „Richte, kluger
„Richter, nun auch zwiſchen uns!“
Schwerer fiel die Wahl, als jene:
Schön war Iris, doch empfindſam;
Mnemoſine ſchön, doch ſchwätzig;
Aegle reizend, aber ſtumm.
Übung ſchärft den Sinn des Richters:
Dießmal traf es Paris beſſer;
Und er theilte ſeinen Apfel
Wohlbedacht, — der Stummen zu.

Per quod quis peccat, etc.

Frau Lorens alter Buhle, Dromedar,
Nimmt nun die neue Wittwe ſich zum Weibe;
Damit das Sprüchwort fein bei Ehren bleibe:
Es wird einſt Strafe, was ſonſt Sünde war.

Auf eine alte Kokette.

Warum ſo ſtolz, du alte Lieſe,
Auf der zwei Dutzend Härchen Zahl?
Drupfe lieber dir auch dieſe,
Und geh mit Ehren kahl!

Der Wiederruf.

Mein Sinngedicht ſchalt Simaruben,
(So glaubt er mindſtens,) einen Buben.
Drum will er Wiederruf? Sehr gern! Den Augenblick;
Nimm deinen Buben nun, du Bube, hier zurück!

Auf einen Scheinheiligen.

Nur Tugend ehrt, nur Tugend, lobt unſer Theodat.
Man ehrt gern, (ſagt ein Sprüchwort,) und lobt, was man nicht hat.

Wohlfeiler Einkauf.

Der Schminke Preiß ſteigt ungeheuer:
Umſonſt durchfeilſcht Ihr Krahm an Krahm!
O kauft doch, Mädchen, nicht ſo theuer,
Und ſchminkt Euch, (wißt Ihr was?) — mit Schaam!

Der Wittwer, über ſeines Pfarrers Kondolenz.

Mein braves Weib iſt hin! Da rüſtet nun mein Paſter
Mit Seneka's Moral und Sirachs Sprüchen ſich.
Der gute Mann! Er legt ein Engliſch Pflaſter
Auf einen Herzens-Stich.

Am Neujahrstage, an eine alte Jungfer.

Seht einmal, wie ſonderbar!
Liris, noch ein Kind vorm Jahr,
Geht itzt ſtolz im Hochzeitkranze;
Iris, die vor Tag und Jahr,
Hüpfend beim Neujahrfeſt-Tanze,
Stolz auf ihren Brautkranz war,
Prangt nun ſchon im Haubenglanze:
Und nur Du biſt, — wie vorm Jahr, —
Ohne Haube, Kranz und Haar!

Mittel wider Zudringlichkeit.

„Der unverſchämte Thrax beſucht mich alle
Tage.
„Wer löſt mich doch von dieſer Plage?“ —
Das Räthſel iſt fürwahr nicht groß!
Verſuch' es, borg' ihm Geld: ſogleich biſt du
ihn loß.

Die Wunderfrucht.

Umſonſt iſts, wenn man, im Gebiete
Der Blumengöttin, Früchte ſucht.
Nur Phillis ſchönſte Roſenblüte
Trägt (ohne Wunder!) dennoch Frucht.

Die nützliche Blendung.

Kupid vermißt der Augen Licht?
Ei nun, daran iſt nichts verdorben!
Ach, hätt' er ſeine Binde nicht: —
Die Welt wär längſt ſchon ausgeſtorben.

Schuldige Dankſagung von Seiten der Muſe.

Daß unſre Großen kalt, und unſre Reichen
Karg für die Muſe ſind, das rügt ſie ſelbſt
nicht ſcharf.
Vielmehr, Ihr Großen und Ihr Reichen,
Habt Dank, daß ſie ſich nicht an Euch be-
danken darf!

An Staxen; über ſeine Frau.

Zu was Dein kluges Weib ſich auch für taug-
lich preiſet,
Doch iſt ſie nicht zur Uhr gemacht:
Kaum daß Dein Seiger Mittag weiſet:
So zeigt ſie ſchon auf Mitternacht.

Auf mancherlei phyſikaliſche Verſuche.

Neran der Phyſiker ſoll leben!
Wie oft verſucht er, und wie viel!
Höchſt unverdroſſen ſchmauſt er Kirſchen, Bir-
nen, Pfeben;
Und — palingeneſirt den Stiel.

Über meine Themis und meine Muſe.

Frau Themis wäre hart? — Da hat es kei-
ne Noth!
Sie giebt ja ſelber meiner Muſe Brod.

Auf einen Neugierigen.

Menantes iſt zwar alt genung:
Doch ihn verjüngen ſelbſt die Zeiten;
Er, alt in lauter Neuigkeiten,
Wird ſtets durch Neuigkeiten jung.

Liebesprobe des jüngſten Tages.

Wir lieben alle, mit einander,
Ich ſelbſt ſowohl, als Du, Philander:
Doch ſtell' ich mich Dir nimmer gleich.
Ich bin ein armer Hirt; Du, Schäfer, biſt zu reich;
Du wechſelſt Deine Ziegen alle Tage;
Ich hab' ein Lämmchen nur, für immer, doch allein:
Deswegen, hoff' ich auch, ſoll einſt am jüngſten Tage,
Freund, unſer Loos verſchieden ſeyn.

Auf einen Mann von guten Ton.

Sein Aller-Welts-Gefälligſeyn,
Trägt ihm ſonſt nichts als nur den Ruhm des Weltmanns ein,
Der aber ihm der Tugend Segen
So wenig, als das Lob der Weiſen, trug.
O! Thät' ers nicht der Ehre wegen; —
Er wäre längſt ſchon brav und klug!

Die Nachtfeier der Liebe.

Es freit der flücht'ge junge ſchöne
Dorant, die alte reiche häßliche Klimene.
Doch iſts nicht Leichtſinn; es iſt Vorbedacht:
Er ſieht ſie doch nur — bei der Nacht.

Uneigennützige Freundſchaft.

Freund, giebſt Du Deinem Freunde viel;
So bring' Dich ſelbſt erſt aus dem Spiel!
Schäm' Dich des wuchernden Gewinns:
Der wahre Freund heiſcht keinen Zinns!
Vom Schmutz der Selbſtſucht engelrein,
Muß, Geber, Deine Gabe ſeyn:
Sonſt nimmſt Du ſelber, was Du giebſt,
Und Du allein biſt's, den Du liebſt!

Die Klagen des Reimers.

Den Muſen freite Mäv; und nun beklagt der Thor,
Sie brächten wenig ein, und koſten, wie er ſehe!
Wie? Wuſt' er denn nicht ſchon zuvor,
Das ſei das Schickſal mancher Lieb' und mancher Ehe?

Der Nicht-Egoiſt.

Nix iſt kein Egoiſt; auch war, und wird er's nie.
Das zeuget, wer ihm borgt, dem armen Tropfe:
Sein iſt ſogar kein Härchen auf dem Kopfe,
Das ihm nicht der Perückenmacher lieh.

Der falſche Schein.

Seht unſern Stox! Nicht wahr, der iſt
Ein ächter Tugendfreund und Chriſt?
Er bleibt in ſeines Standes Schranken;
Flieht Neid, Verfolgung, Haß und Zanken;
Nie rächt er ſich; verzeihet gern;
Bezähmt des Eigennutzes Triebe:
Und doch — vom Chriſtenthum wie fern!
Denn Faulheit iſts; nicht Tugendliebe.

Auf einen Unverbeſſerlichen.

Was hilfts, ob noch ſo ſtreng dem Wucherer Sejan
Der Pfarrer und der Richter zürne?
Prägt ihm den Galgen vor die Stirne:
Der Dieb hängt immer noch nicht dran!

Auf einen jungen Presbyter.

Freund, unſer Lämmerhirt, (itzt ſelber noch ein Lämmchen,)
War an den Maſern krank, und neulich an den Schwämmchen.
Das alles, Gott ſei Dank, hat er recht gut beſiegt:
Wenn er nur einſt am Zahnen nicht erliegt!

Auf einen Faullenzer.

Er ſchläft bei Tag' und bei der Nacht:
Da tritt, je mehr er ſchläft, ſein Wohlſtand aus dem Gleiſe.
Ein Glück, wenn er (zu ſpät erwacht!)
Dereinſt nicht die Erfahrung macht:
Der Schlaf ernähre Bären nur und Haſelmäuſe.

Der Mann, an ſeine ſpröde Gattin.

Am Tage ſteigre Du, o keuſcheſte der Frauen,
Den Werth Lukreziens, ſo hoch es Dir gefällt:
Doch, wenn es Nacht wird, (im Vertrauen!)
Dann gilt mir Lais auch ihr Geld.

Jagdgefahr.

Wenn mit geheimen Schäferſtunden
Dein freches Weib zu arg dich plagt;
Dann eileſt du mit deinen Hunden,
Ergrimmter Siegfried, auf die Jagd?
Thor! laß das bleiben! Du ſollſt wiſſen:
Von ſeiner Koppel ward Aktäon einſt zerriſſen.

Gärtner = Bemerkung.

Unſer Gärtner ſprach gar fein:
„Mit den Gurken geht's gerade
„Wie mit Mädchen. Es iſt Schade,
„Legt man ſie nicht zeitig ein:“

Die eheliche Meteorologie.

Ihr Eheherren, glaubts, daß Euch die Wittrungskunde
Beſonders nützt!
Denn, nebelts heute früh bey Staxens Kunigunde;
So weiß er, daß es Abends blitzt.

Auf einen Spieler.

Die Karte bleibt ſein Alles ihm in Allen;
Sein Glück, Beſchäftigung, Troſt, Hoffnung, Wohlgefallen;
Sie macht ihn ehrlich, wenn er ſtahl;
Beſeligt ihn, ſo oft er zu gewinnen wuſte;
Beruhigt ihn bey jeglichem Verluſte;
Und wird ihm endlich gar — ein Paß ins Hoſpital.

Der erſte Wurf.

Den erſten Wurf der Feder fand
Stets als den beſten, Skribler Tand,
Trotz öffentlichen Zweifels.
Wie? Hört' er nie, der arme Tand,
Ein ſolcher Wurf, ſchnell aus der Hand,
Sey allemal des Teufels?

Memento mori, an die Helden.

Deren Durſt nach Sieges-Ehre,
Keine Welt, und keine Sphäre,
Keine Zeit umſchließt;
O Ihr, Helden mit einander:
Wißt Ihr nicht, daß Cäſar,
Und ſein Alexander
Selbſt, geſtorben iſt?

Der arge Wittwer.

Vier Weiber ſchon begrub Hermodes;
Die fünfte ward erſt heut des Todes:
Nun denkt er auf den ſechſten Sarg.
Und wär er Tiſchler, oder Todtengräber; ——
Zu arg, bleibt immer doch zu arg!

Verſchiedner Mahlſchatz.

Die ſchlimme Lina bringt Schaf, Ziege, Kalb und Kuh
Dem Bräutigam Myrtill in ganzen Heerden zu.
Die fromme Doris bringt nicht Schafe, Ziegen, Kälber
Dem liebenden Damöt: ſie bringt ſich ihm nur ſelber.
Verächtlich ſah zuerſt Myrtill Damöten an:
Itzt tauſcht' er gern mit ihm, der arme reiche Mann!

An einen Plagiar.

Wie deinen Vettern, den Dieben,
So gehts auch dir, Serran,
Du ſtiehlſt, — nach Luſt und Belieben;
Und — wendeſt übel an.

Auf den Mopſus.

So mancher Dichter ſei ein armer Teufel:
Das ſcheint dem reichen Mopſus auſſer Zweifel.
Kann ſeyn! doch Unrecht iſt's, wenn er zu ſtolz vergißt,
Daß mancher reiche Mops ein dummer Teufel iſt.

Auf einen Schmarotzer.

Nach ſeinem Schwur
Verbleibt Mamur
Mein Freund bis einſt zum Grabe!
Verſtehet ſich:
So lang', als ich
Noch Wein im Keller habe.

Sokratiſche Weisheit.

So jung ich ehmals war, ſo vieles wuſt' ich doch:
Je greiſer ich nun bin, je minder weiß ich noch.

Mädchen-Wahl.

Wer ſteigt gern einen wüſten ſteilen Berg?
Wer hauſet gern im engen finſtern Thale?
Drum mag ich dich, du lange Rieſin Male,
So wenig als dich, Phidile, du Zwerg!

Bias.

„Ich trage (ſprach der weiſe Bias,) all das Meine
„Mit mir herum." — Sprach er die Wahrheit ganz genau;
Wie hielt er's denn mit ſeiner Frau? —
Ja, liebe Herrn, — er hatte keine!

Die geiſtlichen Bräute.

Jede Kirche maaßt den Namen
Einer Gottes = Braut ſich an.
Ach Herr Suprintend! — Haſt Du da nicht Damen —
Mehr noch als der Großſultan!

Das tägliche Fallen.

Wohl ſiebenſiebzigmal an einem einzgen Tage,
Fällt der Gerechteſte auf dieſer argen Welt.
Nun möcht' ich doch ſchon wiſſen (iſt die Frage)
Wie oft des Tages die Gerechte fällt?

Wunſch für das Alter.

Deine Flucht, o Menſchenleben,
Gleiche ganz des Herbſtes Flucht!
Er entblättert zwar die Reben:
Doch er bringt auch reiche Frucht.

Der ehrenvolle Name.

„Wie hieß der reiche Mann?“ — Der Schuft blieb unbekannt.
Der arme Lazarus ward namentlich genannt.

Über Maxens Geſchenke.

Du ſchickſt, (aus Irrthum, oder Wahne?)
Dem reichen Wechsler Stax Faſane.
Gieb ſie dem Armen lieber, Max;
Und Hunger gieb dem reichen Stax!

Themirens Petſchaft.

Von Wappenſtolz, und von Deviſenkrahm gleich fern,
Führt unſre zärtliche Themire
Nur einen flammenden Roſinenkern
In ihrem Handpetſchiere.
Das hält nun mancher für ein Herz:
Doch, das iſt Blindheit, oder Scherz!

An Iris; über den Ruhm.

„Der Mann raubt uns den Ruhm!“ (klagt Iris eiferſüchtig.)
Du gutes Weib! Er iſt zweideutig oft, oft nichtig.
Doch, weißt Du was? Geht Dir der Nachruhm allzunah;
So ſei — Penelope; wo nicht, — ſei Helena!

Arzt und Anwald.

Wenn jener heilen nur, der nur verglei-
chen mag;
Dem zahlt man die Expens erſt auf den jüng-
ſten Tag.

Bei der dritten Hochzeit eines Alten.

Den Lebens-Rocken begann ihm ſein erſtes
Weiblein; ein Mädchen
Wie Klotho. Die zweite Frau, wie Lacheſis,
ſpann ihm das Fädchen.
Nun meint er ſelber, es ſei hoch Zeit,
Daß er die dritte der Parzen freit.

Die Tafel-Hetze.

Es pirſcht der Jagdfreund Trimm, nicht blos
durch Feld und Büſche;
Er hetzt ſogar noch über Tiſche.
So bald und oft ſich ihm des Einfalls Haſe
bot;
Dann hetzt und pirſcht er ihn auch todt.

Auf eine Operiſtin.

Billig ſtaunt Ihr Philomelen an.
Sie erſchleicht durch künſtliche Geſänge
Nicht den Beifall der entzückten Menge:
Sie verläßt ſich blos — auf ihr Organ.

Auf einen Hauseigner.

Nur noch ein Jahr wie dieß; und ohn' Erbarmen
Muß unſer wackrer Hauswirth ganz verarmen!
Des unbarmherz'gen Sommers Hitze ſtrich
Ihm den Salpeter aus den Mauerſpalten;
Und vor dem ſtrengen Winter konnte ſich —
Das Moos auf ſeinem Dache nicht erhalten!

Der Blaſebalg.

Einſt wagte ſich Kupid voll Neubegier und Stolz,
In Mulzibers berußte Schmiedewände,
Und ſah, wie kaltes Erz durch der Cyklopen Hände,
In Kraft des Blaſebalgs zerſchmolz.
Stracks machte, (wie er iſt!) halb ernſt und halb im Scherzen,
Der ausgelernte Schalk,
Zu Mehrung ſeiner Glut an kalten Herzen,
Die Eiferſucht zu ſeinem Blaſebalg.

In einer Aſſamblee.

Wohl viel Geſellſchaft! Doch, mehr lange Weil' und Leere;
Ach, ſo verdurſtet man oft mitten auf dem Meere!

Müſſiggang, aller Laſter Anfang.

Heut nahm der Tod Megären weg.
Da kam ihr ältſter Sohn, der Geck;
Mit ihm der arge Lügenwicht,
Ihr zweiter Sohn; auch fehlte nicht
Der Mädchendieb, ihr dritter Sohn:
Die wollen (allenfalls ums Lohn,)
Der wackern Mutter Grabſchrift haben?
Gleich, liebe Herrn! die mach' ich ſchon.
„Hier liegt — der Müſſiggang begraben.“

Amor und Hymen.

A.

Meinen Amathuntern nimmſt du Kraft und Muth;
Löſcheſt meiner Fackel hellſte Glut;
Trinkſt den Becher, den ich ihnen reiche!

H.

Ruhig, Knabe! Deine tollen Streiche
Mach' ich nur am Ende wieder gut!

Bei Vorleſung eines wäßrigen Gedichtes.

Laß ab! Laß itzt nur los, grauſamer Waſſermann!
Ich komme ja zurück, — ſo bald ich ſchwimmen kann.

Ein Hausmittel.

„Mein Töchtergen, und Freund Valer,
„Ach Nachbar, kränkeln mehr und mehr,
„Und beide glühn in Fieberflammen!“
Der Nachbar ſprach: Freund, glaube mir;
Ich kenne das: da hilft nichts für,
Du legſt die Pazienten denn zuſammen.

Phillis, über ihren Liebhaber.

Der arme Dichter Phax! Er ſchreibt, mich zu berücken,
Von meinen Venus-Augen, meinen Juno-Blicken,
Bald Elegieen, bald Sonett und Sinngedicht.
Doch, — bei Cytherens Hayn! — das alles rührt mich nicht.
Wollt' ich nicht klüger für mich wachen;
Verwehrt' ich ſeinem Drang nicht jeglichen Verſuch:
Er würde bald ein dickes Buch
Auf mehr noch als auf meine ſchönen Augen machen!

Der Hurtige.

Jobſt van der Horn und Kompanie
Macht, was er macht, ſchnell oder nie.
Höchſt eilig iſt in allen Sachen
Jobſt in und auſſer Kompanie.
Bankrutt kann er nur eiligſt machen;
Sonſt (wetten wir?) macht er ihn nie.
Jüngſt fiel's ihm ein, ſich zu beweiben;
Schnell ließ er Hochzeitbriefe ſchreiben,
Und hurtig unterſchrieb er ſie:
„Jobſt van der Horn und Kompanie.“

Das Mißverſtändniß.

In ſauſenden Galopp ritt Thrax vorbei an mir:
Kaum ſprang ich noch hinweg, und rief: „Ha! Welch ein Thier!“
Zu Gunſten ſeines Gauls iſt Thrax ſeitdem mein Freund.
Wahrhaftig, armer Gaul, dich hatt' ich nicht gemeint!

Auf den Reimer Mag.

Mit Euch, ihr Kritiker, ſchloß Mag,
Der Dichterling, wohl gar Vertrag?
Ihr richtet ſtreng': er aber treibet
Sein Weſen ruhig fort an Euerm Hochgericht:
Ihr tadelt alles, was er ſchreibet;
Doch, was Ihr ſchriebt, das lieſt er nicht.

An einen jungen Porträt-Maler.

Von Deiner Kunſt wünſcht Phryne ſich ihr Bild.
Geſchwind ans Werk! Sie feilſcht nicht, was es gilt;
Sie ſitzt, ſobald Du's willſt, Dir mit Vergnügen;
Und wird, (ſobald Du's willſt,) Freund Titian Dir liegen.

Auf einen Schwätzer.

Ich weiß es nicht,
Was Schreier Stax ſo laut in allen Zirkeln ſpricht.
Zwar ſchreiet er ſo laut, daß wir wohl hören müſſen:
Doch, was er ſpricht, — wer kann das wiſſen?
Stax weiß es wahrlich ſelber nicht!

Über Thraſo's Muth.

Nichts kann Thraſo's Muth erſchüttern;
Alles ſieht er ohne Zittern;
Jeden Schreckens iſt er frei:
Nur nicht, Nachts vor Teufelei,
Nachmittags, vor Ungewittern,
Früh, vor Morgenwind und Thau,
Und des Abends — vor der Frau.

Der andächtige Domherr.

In den Zimmern Sophas, Kannape's und
Betten,
In den Kellern Anthals, Körbe, Feuiletten,
Hat der Domherr Uons reichlich aufgeſtellt.
Läßt ſich draus wohl wieder Amt und Andacht
wetten?
Gar nicht! Denn auf jenen hält er ſeine Metten,
Wie er ſeine Veſpern ſtreng' in dieſen hält.

Fragment einer Reiſebeſchreibung.

Schiffbrüchig hatt' ich nun den Strand
Mit Noth gewonnen,
Und, auf gut Glück, in fremdes Land
Die Bahn begonnen:
Da ward das Herz mir wieder ſchwer;
Der Weg war ſchlecht, die Gegend leer,
Kein Troſt auf allen Seiten!
Befand ich mich in Aſia,
Wie, oder gar in Afrika? —
Ich wußt' es nicht zu deuten;
Bis ich fern einen Galgen ſah.
Da jauchzt' ich! denn nun kam ich ja
Zu polizierten Leuten.

Sinngedichte.

Siebentes Buch.

Bei der Thronbeſteigung einer Königin.

Du ſteigſt den Adlerthron hinan.
Das, gute Königin, möcht' ich im Päan ſingen!
Zwar, meinen Liedern fehlt die Kraft der Adlerſchwingen
Für Deiner Ewigkeiten Wolkenbahn:
Doch ſind ſie liſtig gnung, ſich bittend herzudringen:
„Nimm, gute Königin, nimm uns mit Dir hinan!“

An einen der edelſten teutſchen Herrſcher.

Wie Numa liebſt Du, treu und warm,
So Recht als Billigkeit: Doch — Numa war nur arm.
Nichts ſchwüriger iſt wohl auf Erden,
Als, Kröſus ſeyn, und dennoch Numa werden!

Beim Monument eines Edlen.

Wozu der Trauerſtein? Er reicht nicht durch die Zeit.
Die wahre Trauer grenzt dicht an die Ewigkeit.

Der Alte an ſeine alte Gattin.

Laß uns, Geliebte, noch leben, ſo wie wir lebten! Laß jene
Zärtliche Namen uns noch, die uns das Brautbette gab!
Unſrer Tage ſoll keiner uns ganz zu Greiſen verwandeln:
Jüngling bleib' ich Dir noch; noch biſt Du Mädchen für mich.
Lebt' ich auch weiter hinaus als Neſtor, hätteſt Du Jahre
Doppelt ſo viel, als ſonſt Kumäs Sibille gezählt:
Dennoch wiſſen wir nichts von überſtändigem Alter;
Schätzen den Werth der Zeit; aber wir zählen ſie nicht.

Die Bildſäule der Niobe.

Es hatte mich, mit unverſöhnten Waffen,
Der Götter Zorn zum Marmor umgeſchaffen;
Bis mich durch ſeines Zaubermeiſſels Macht
Praxiteles zum Leben wiederbracht.

Damon am Grabe ſeiner Doris.

Im ſtolzen Vollgenuß von deiner reichſten
Gabe,
O Liebe, wähnt' ich nicht, daß er nicht ewig
war.
Nun ſteh ich bettelarm an meiner Doris Grabe!
Durch dich, in ihren Armen, war
Ich Freund, Geliebter, Bräut'gam, Gatte,
Und Vater; kaum in Tag und Jahr.
Weh mir! Nun fühl' ich erſt, wie groß dein
Reichthum war,
Als ich ihn ganz verlohren hatte!

Dramaturgiſche Fragen.

„Iſt Schäkspir größer, der die nackte Mu-
ſe ſchuf?
„Iſts Arrouet, der ihr Kothurn und Toga
brachte?" —
Iſt größer Poſidon, der nackt das Roß erſchuf?
Wie? oder der aus deſſen Leder Stiefeln machte?

Kleider-Unterſchied.

Mein Rock iſt alt und ſchlecht; der Deine
neu und fein?
Doch tauſch' ich nicht! denn er, der ſchlechte
Rock — iſt mein.

Auf Gargilen.

Gargil frißt mich noch arm, der alte karge Wicht.
Doch, daß ſich mir Geduld und Hofnung nicht verliehren,
Drückt er mir jedesmal die Hand vertraut, und ſpricht:
„Mein Teſtament vergaß dich nicht!“ —
Ach! Ließ' er's doch bald publiziren!

Die Beſcheidenheit.

Die, längſt in jedem Stutzer-Kreiſe
Vergötterte Laidion,
Iſt ſchön, beleſen, klug, empfindſam nach Sieg-wartſcher Weiſe:
Doch, aus Beſcheidenheit — ſpricht ſie nicht gern davon.
Jüngſt aber machte ſie ganz ſtill ein' empfind-ſame Reiſe: —
Da ſpricht man auch nicht gern davon.

An einen Monarchen.

Monarch! Der Himmel gebe Dir
Das, was Dein Herz ſchon längſt verdiente!
Du, und der Himmel, gebe mir,
Was ich bedarf, — wenn ichs verdiente!

Die gläubige Dichters-Frau.

Jüngſt, als von Dorilis, von Phloen und
Korinnen,
Mein Weib in meinen Verſen las;
Da ſprach die Gute: „Dieſe Minnen
„Sind, glaub' ich, doch nur lauter Spas;
„Dein Herz war, glaub' ich, immer mein!“
Das laßt mir einen Glauben ſeyn!

An Zoilus.

Roth von Haaren, von Angeſicht ſchwarz,
ſchiefnaſigt und ſchielend;
Haſt Du Wunder gethan, — wenn Du ein
Biedermann biſt!

Der poetiſierende Paraſit.

„Wenn Barde Fips, ſobald er Hochzeitbra-
ten roch,
In fetter Küche gern ſein Leierſpiel beſudelt;
Mit Vers und Reim die Mäzenaten nudelt,
So wie die Martinsgans der Koch;
Wenn er den Brand von ihren Leichenkerzen
Mit ſeinen Muſenfingern löſcht;
Und wenn er mit Lakaien-Scherzen
Die hohen Kinderwindeln wäſcht:
Dafür bekömmt er wohl, (ich wette!)
Manch goldnes Döschen, oder Uhr?“ — —
Ihr träumt! Doch, was er nöthig hätte,
Das, weiß ich wohl, iſt Seif' und Waſſer nur!

Phaxens Kränze.

Um Phillis Haupt ein Kranz von Roſen und Cyanen,
Gefiel einſt Phaxen ſehr.
Doch, um das Haſelhuhn ein Kranz von Ortolanen,
Gefällt ihm itzt weit mehr.

Auf ein ſchlechtes Weinjahr.

Viel Klage, doch wahrlich mit Unrecht, verführet
Der Küper und Schenken mißmuthige Zunft.
Je mehr unſer Wein auch an Geiſte verliehret;
Je größrer Gewinn für der Gäſte Vernunft!

Beichtfragment.

Auch trieb ich's oft ſehr arg mit ſpitzen Sinngedichten.
„Schlimm! Sprich, wer wird die Spötter richten?“
Erſt geſtern ſchrieb ich eins; das war voll Spott und Hohn.
„Ei ei! Nun frag' ich: wem zuwider?“
Nur wider Stax, den Tadler Eurer Kirchenlieder.
„Ja ſo! — nur weiter, lieber Sohn!“

An einen reichen Alten, wider den Erbſchleicher Thrax.

Dich pflegt und füttert Thrax in deinen alten Tagen.
Darüber haſt du nun ſo rechte Herzensluſt?
Nimm dich in Acht! Er will im Grunde doch nur ſagen:
„Gedenke, daß du ſterben mußt!“

Auf einen Weinverfälſcher.

Jüngſt hab' ich ihn ertappt vor allen ſeinen Gäſten.
Ich wollte Mittel-Wein; und er — gab mir vom Beſten.

Beim Tode einer Pfaffenfreundin.

In eines Kapuziners Kleider
Kriecht Akme, da ſie ſtirbt. Biſarre Phantaſie!
Vorher traf ſie es doch geſcheider!
Der Kuttenträger kroch in ſie.

Über Veſpaſian, Titus und Domizian.

Flaviſches Haus! Dein Ruhm ward dir vom Dritten entriſſen!
Faſt war's eben ſo viel, — die erſten beiden zu miſſen.

Ein Erziehungs-Vorſchlag.

Du fragſt mich, Veit, was wohl dein Veitel
Für Glück und Ehre werden ſoll?
Wohl! Trachte mehr nach vollem Beutel,
Als auf den Kopf von Weisheit voll;
Entfern' ihn, wie vor Molch und Drachen,
Streng von der Denkerei Gefahr;
Und legt er ſich aufs Verſemachen, —
Dann, lieber Veit, enterb' ihn gar!
Du mußt ihn Brodkunſt treiben laſſen,
Als Kaufmann, oder Advokat:
Doch, kann ſein Schädel das nicht faſſen; —
So bleib' er — Veit! Das iſt mein Rath.

An einen Verſchwender.

Zweihundert Thaler gab dein Vater monatlich.
Was halfs? Was heute kam, war morgen ſchon verſchwendet.
Er ſtarb; und hinterließ als einz'gen Erben dich
Von ſeiner Tonne Golds. Bald iſt auch die geendet!
Kurz, da der Reichthum dich tagtäglich mehr verderbt;
So hat im Grunde nur dein Vater dich enterbt.

Die Schlafloſe.

Bei Phillis weilt Philint gar oft die ganze Nacht.
Wollt Ihr darum das Mädchen ſtrafen?
Das arme Kind! Es kann nun ſchon nicht eher ſchlafen,
Als bis ihr Freund Geſellſchaft macht.

Auf einen Schmarotzer.

Du kannſt des reichen Stelpo's ungeſalznen Scherz,
Und ſeiner Tafel Aſa fötida vertragen?
Nun, ſo bewundr' ich, zwar nicht deinen Kopf noch Herz,
Wohl aber deinen Magen!

Auf einen Rabuliſten.

So abgenutzt wie Mävens Spas,
Wie eines Krahmers Ellenmaas,
Und wie die Haut an Botenfüſſen;
So abgenutzt iſt Zernebock,
Der Zungendreſcher, und ſein Rock:
Doch abgenutzter — ſein Gewiſſen.

Der ſchicklichſte Tittel.

Pras, geboren nur zum Kauen,
Nur zum Schlingen und Verdauen, —
Pras, der dicke Schlemmer, bat
Seinen Fürſten, daß aus Landesvaters Liebe,
Er zum Hofrath oder Kriegsrath ihn erhübe,
Oder auch zum Kammerrath.
Doch der Fürſt verwarfs mit Lachen.
O du armer dicker Pras! —
Weißt du was? — —
Laß dich — zum Konſumtions-Rath machen!

Die Hofnung des Briefſtellers.

Ich ſchrieb: und Dorilis blieb mir die Antwort ſchuldig?
Faſt ſcheints, ſie habe mich nicht lieb.
Das macht mich aber nicht verzagt noch ungeduldig:
Denn — ha! ſie las doch, was ich ſchrieb!

An einen Prahler.

Sammt funfzig Gäſten batſt du mich,
Mir deine Pracht zu weiſen.
Nicht wahr? Bewundern ſoll ich dich?
Umſonſt! Ich werde ſpeiſen!

Entweder; oder?

Mein Leben zwar ſei fromm, nicht aber mein
Gedicht:
Das will der ſtrenge Murner tadeln.
Wie? Würd' es mich wohl höher adeln,
Wenn mein Vers frömmer wär, und doch mein
Leben nicht?

Der Vergleich.

Der überſicht'ge Schlaukopf Strunkh,
Entlieh von mir zweihundert Thaler,
Und bot, nach Jahr und Tag, zwei Drittel mir,
mit kahler
Entſchuldigung.
Einäugigt kömmt der Schuft mit Lachen,
Und bietet mir die Hälfte heut! —
Was will ich denn nun aber machen? ——
Denn, wird er völlig blind; ſo zahlt er kei-
nen Deut!

Abänderung iſt nicht allemal Beſ-ſerung.

„Ich bin zu reich! — Zu arm bin ich!“
So klagt Argir und Irus immer.
Was gilts? Vertauſcht' ihr Schickſal ſich;
So wird der beſſer nicht, wohl jener aber
ſchlimmer.

Auf eine Theurung in Teutſchland.

Jtzt werden gar viel Leute
Des Hungertodes Beute:
Und dennoch bleibt es ausgemacht,
Der Durſt hat weit mehr umgebracht.

An einen blümelnden Autor.

Du flichſt, (und hoffſt, zu ew'gen Ruhme,)
Jn deine Schriften Blum' an Blume!
Bald Roſen, und bald Löwenzahn,
Orangenbluht und Majoran,
Sammt deinen beſten Federnelken.
Welch eitler Putz! denn ſie, — ſo wie dein Ruhm, — verwelken.

An einen alten Geizhals.

Du lagſt an Plutus Goldaltar,
Schon als ein Jüngling, Jahr für Jahr;
Dort liegſt du noch, o Greis, nicht minder.
Nimm dich in Acht, du grauer Sünder,
Damit nicht, (wie es ſich gebührt,)
Dich Plutus einſt zum Pluto führt!

An die Süſſen.

Laßt Euch eigne Süſſigkeit, Mädchen, nicht betrügen!
Ach, der Honig lockt ſo gern Weſpen oder Fliegen!

Auf Jack und Jetten.

Heut ſchloß dem armen Jack ſein Weib, die zänkſche Jette,
(Das wünſcht' er längſt!) die Augen zu.
Sie ließ ihm keine Raſt, am Tiſche, noch im Bette:
Drum macht' er fort, und ging zur Ruh.

Ehre, dem Ehre gebührt!

So Griechenland als Roma weihten
Euch, holde Mädchen, ſchon Ehr' und Bewunderung.
Iſt's anders denn in unſern Zeiten? — —
Vorausbedingt die Kleinigkeiten,
Daß Ihr fein reizend ſeid, gefällig, reich und jung!

Auf einen menſchenſcheuhen Gelehrten.

Der düſtre Menſchenfeind Kardan
Hat bei den Büchern nur allein nicht lange Weile.
Sein Geiſt fährt, wenn Er ſtirbt, nicht in Apollo's Schwan;
Er fährt ſtracks in Minervens Eule.

An meinen Freund, den jagdliebenden Epigrammatiſten.

Du pirſcheſt auf der Hühnerjagd
Für Deine Tafel manchen Braten Dir zuſammen?
Wohl! Doch bewehrt mit ſcharfgeladnen Epigrammen,
Vergiß auch nicht Freund Logaus Haſenjagd!
Sieh, dieſe Wildbahn iſt weit reicher noch. Indeſſen — —
Die Narren ſind nun freilich nicht zu eſſen!

Selenographiſche Bemerkung.

Du Haupt des Weibes! Wie die Rede geht,
So iſt der volle Mond, (in deſſen Schein die lieben
Und zarten Frauen gern ſich in Gefühlen üben,)
Ein erzheimtückiſcher Planet.
Auch wenn er jünger iſt, und ferner;
So foppt er Dich — durch ſeine Hörner.

Die Zahlungs-Friſt.

Der unverſchämte Greis A d u r
Zahlt nimmer, weder dir, Natur,
Noch Gläubiger Euch, ſeine Schulden.
Ihr müßt Euch (wenigſtens!) noch auf ein Jahr geduldeny.

Bei Tills Tode.

Der funfzig Jahr gelebt, Herr Till,
Der immer prächtige, ſtets prunkumgebne Prahler,
Wie? den begräbt man heut ſo prunklos und ſo ſtill?
Ja wohl! Der funfzig Jahr gelebt, Herr Till,
Verläßt nicht mehr als funfzig Thaler.

An eine ſchöne Alberne.

Wie kömmt's, ſo ſüß Du auch und appetitlich biſt,
Daß, ſchönes Kind, Dein Geiſt ganz ungenießbar iſt?
Mach's wie Du willſt; er bleibt doch fade:
Um Deinen Zucker, — o wie Schade!

Wunderbekehrung eines Deiſten.

Zur Kirche geht er nun gar oft, ſeit ihn das ſchöne
Madonnen-Angeſicht Luzindens unterjocht.
Fürwahr ein Wunderbild! So was hat Magdalene,
Maria ſelbſt an ihm noch nicht vermocht!

Der alte Adam.

Du, alter Adam, biſt ein wunderbarer Mann!
Du greifſt, ſo alt du biſt, den ſtärkſten Jüng-
ling an:
Und wenn ſich Eva noch zur Hülfe dir geſellt;
Dann ſinkt der Heilige vor euch, ſo wie der
Held.

Auf die reiche, aber häßliche Thereſe.

Es hinket und ſtammelt die reiche Thereſe;
Im Kopf' iſt ſie dumm, und im Herzen erzböſe;
Ihr Blick ſieht ſo ſchwach, als ihr Magen
verdaut:
An ihr iſt nichts gutes, als — Beutel und
Haut.

An einen Liebesjäger.

Dem du ein Prachtgeweih von vierzehn En-
den ſetzeſt,
(Nimm dich in Acht!) ſchon droht er dir.
Weißt du noch nicht: der Hirſch, den du zu
grauſam hetzeſt,
Wird endlich gar ein böſes Thier?

Auf die altmodiſche Frau Baal.

Mantillen trägt noch, ſtatt Spenſer und Schahl,
Anſtatt Schemiſen, noch Adriennen Frau Baal.
Da ſtehn nun die Merveilleuſen und Incroyabeln verwundert.
Ich nicht! Mir iſt ſie das lehrreiche Modejournal,
Vom vorigen achtzehnten ganzen Jahrhundert.

An einen Edlen Dichter, meinen Freund.

Du triffſt die Sache mit der Nadel,
Wenn Du bei ſeichten Stolzes Tadel,
Daß Du die ahnenloſe Muſe liebſt,
Dich, kühner Ritter, nicht betrübſt.
Die Muſe giebt Dir einen höhern Adel,
Indem Du ihr den Deinen giebſt!

Beitrag zu unſern Forſt- und Jagd-Kalendern.

Zu Leonhardi's und Wildungens Almanache,
Wär Levi Hirſch, traun, eine rare Sache!
Sein Namensvetter wirft im Februar
Die Hörner ab; dann wachſen neue:
Doch Levi trägt ſein Hirſchgeweihe,
Unabgeworfen, Jahr für Jahr.

In ein Stammbuch.

Wenn einſt, in des Alters langweiligen Tagen,
Dich, Freund, bis hieher die Erinnerung führt:
„Hier hat, (ich erlaube Dir's! ſollſt Du dann ſagen,)
„Gerichtſchreiber Rhingulf die Feder probirt.“

Kirchenzettel des Küſters zu Querleqwietſch.

Laus Deo! Bei unſrer Kirchfarth war,
Wie folget im abgewichenem Jahr:
Geſtorben, gerade ſo viel als begraben;
Geboren, neun Mädchen zu zehn Knaben,
(Darunter gehet ein Zwilling frei;)
Getrauet aber, in Abſchlag, drei.

An die Schwätzer.

Im tiefen Traume ſchwatzt gar oft der Unbedacht,
Was dann nicht ſelten ihm ſchlafloſe Nächte macht.

Auf den windigen Wips.

Unfaßbar, geſchwind,
Sind Wips und der Wind,
So daß ſich's bei keinem von beiden erklärt,
Von wannen er kömmt, und wohin er dann fährt.

—

An den paradoxen Fuskus.

Verſchwender nennt dich der, und jener einen Knicker;
Der einen Prahlhanns dich, und jener einen Bücker;
Ich aber, Fuskus nenne dich,
In alle dem — ganz unverbeſſerlich.

Manches Lob hat nicht Eile.

Der Grammatiker Mamur
Lobt verſtorbne Dichter nur,
Wie den Seligen der Erbe.
Er verzeihe, wenn ich um
Dieſes Lobes Eigenthum,
Nicht ein Stündchen eher ſterbe!

An einen Satyriker.

Freund, Deine Proſe brennt und ſticht,
Wie Dein Gedicht.
Nur — brenn' und ſtich Dich ſelber nicht!

Bei dem Frieden im Monat Februar.
1801.

„Auf auf, zu meinem Jubel! (rief der Friede:)
„Germania! Was ſäumſt du nun?“ —
O Z a u b e r e r! — V e r w u n d e t — k r a n k — u n d m ü d e; —
K a n n i ch d a j u b e l n? — L a ß m i ch r u h n!

Argirs Eheſtand.

Mit ſeiner Gattin lebt Argir
Ganz ohne ſchnöder Wolluſt Triebe;
Er ißt, er trinkt, er ſchläft mit ihr,
Und preiſet, ſelbſtgefällig, ſchier
Sich als das Muſter ächter Liebe.
Doch ſagt Gott Hymen: „Das, (mit Gunſt!)
„Iſt weder Liebe recht, noch Brunſt.“

Warnung wider einen Allerwelt-Freier.

Den lockern Flüchtling K o ſt e w e i n,
Der anfängt überall zu frei'n;
Den, zweckbedachtes Mädchen, flieh!
Er fängt nur an, und endet nie.

Die umgekehrte Schönheit.

An Akme.

Rothes Auge, blauer Mund,
Platt die Bruſt, der Rücken rund,
Dick der Leib, die Schenkel ſchlank,
Kurz die Hand, der Fuß zu lang,
Weiſſe Wangen, voller Hals,
Machen Dich ſo häßlich, als — —!
Hurtig kehre dieſer Mängel
Schiefgeſetztes Beiwort um:
Und Du wirſt ſogleich — ein Engel
Aus Elyſium!

Wider Ebendieſelbe.

An meinen Verleger.

Verkaufe Du bei Leibe nicht
An Akmen, Freund, mein Sinngedicht!
Sie könnte ſonſt aus übervollen
Verdruſſe, mir verzeihen wollen.

Die ſchicklichſte Kleidung.

„Den Samtrock trägt Ariſt, itzt noch, im Julius?“
Da thut er klug daran! — „Warum denn?“
Weil er muß!

Dichteriſcher Spas und Ernſt.

(An einen Freund.)

Du irreſt, wenn Du glaubſt, das Inſchrifts-
Dichterei
Nur Scherz, nur Spas und Spielwerk ſei.
Der ſpielt und ſpaſt weit mehr, der rittert und
turnieret;
Bald uns in Feenſchlöſſer führet;
Bald Geiſter toſen läßt, und Kobolde zitiret!
„Wohl wahr! doch ſo was nur, Freund, lieſt
und lobet man.“ —
Was mehr? Teutoniens Geſchmack iſt itzt im
Wandern.
Der Wahlſpruch heißt: „Geduld! Hübſch ei-
ner nach dem andern!“
Der Epigrammatiſt — kömmt endlich doch
wohl dran.

An einen Kritikaſter.

Der du, Neides übervoll,
Hohn und Tadel, Zank und Groll
Auszuſäen dich erkeckſt,
Und, wenn du nicht ſchmähſt, doch neckſt;
Habe ſchönen Dank, Adraſt,
Daß du mich — vergeſſen haſt!

An einen Freimäuer.

Freund, es verdient nicht Groll, braucht nicht Verwunderung,
Wenn ſelbſt die Jahre mich zu weit von Euch entfernen! —
Zu alt, um Eure Weisheit ganz zu lernen,
Bin ich, um nichts zu lernen, noch zu jung.

Über Verſprechen.

Der Biedermann ſoll nach Gebühr,
Was er verſpricht, auch treulich halten;
Doch über unſre Zukunft walten
Geſchick und Zufall, und nicht wir.
Drum muß man lieber nichts verſprechen,
Um endlich alles nicht zu brechen.

An eine bejahrte Buhlerin.

O Vettula, du nützeſt ſehr;
Im Geiſtlichen beſonders ohne Zweifel!
Denn, wer dich ſieht, der glaubt auch an den Teufel,
Und keine Sünde reizt ihn mehr.

Projektmacher.

Stets auf ödem Pfade, hoch,
Höher, immer höher noch,
Klettern ſie empor. Wir ſehen
Endlich, wenn ſie droben ſind; —
Ach, auf ihren Gletſcher-Höhen
Iſt nur Dürre, Kält' und Wind!

Auf den Dramatiker Koturnus.

Seht, des Lachens Wohlthat, und der Zähren Übel,
Hat Koturnus ganz in ſeiner Allgewalt.
Seine Thränen zaubert er ſich durch die Zwiebel;
Und, wenn er ſich kitzelt, lacht er auch alsbald.

Der Fremde an einen Einheimiſchen.

Zu lang Euer Rathhaus, und dennoch zu ſchmal!
Zu groß und zu leer Euer Raths-Bücherſaal!
Was iſt da zu finden, zu hören, zu ſehn?
Drum komm nun, und laß uns in Rathskeller gehn!

Beſcheinigung, daß Leander todt iſt.

Stier iſt ſein Blick und ſtarr ſein Herz;
Es iſt vorbei mit Fühlung und Gehöre;
Ihn rührt nicht mehr der Freundſchaft Schmerz;
Ihn reizt nicht Freude mehr, noch Ehre.
Sein Leichnam zwar iſt warm, die Wange weiß
und roth:
Demohngeachtet iſt Leander längſt ſchon todt!
Deß dürft Ihr keinen Zweifel haben:
Man hat ihn nur vergeſſen zu begraben.

Die Thaten-Wage.

Menſchen, wenn Ihr eine noch ſo fromme
That begehen ſeht;
O dann fragt nicht blos: woher ſie komme?
Sondern auch: wohin ſie geht?

Der Stiftsfähige.

Ein arger Wicht iſt Herr van Pfriem:
Doch, unter uns, was ſchadets ihm?
Er wird in allen Stiftern aufgenommen;
Und Herr van Pfriem, der arge Wicht,
Darf ungeſcheuht ſelbſt zur Hofgala kommen:
Nur in den Cerkel Abrams nicht.

Poſt haec occaſio calva.

Greif die Gelegenheit beim Schopf,
Und zieh ſie muthig bei Dir nieder;
Sonſt höhnt ſie Dich als ſchwachen Tropf,
Und flieht, und kömmt nicht wieder!
Verfolgſt Du ſie durch Berg und Thal:
Umſonſt! ihr Hinterkopf iſt kahl!

An die Welt.

Wie! Schon ſechstauſend Jahr ſind dein?
Da könnt'ſt du doch ſchon beſſer oder klüger ſeyn!

Mars, der Zweite.

Hohnneckend trat Kupid jüngſt zu Mavorten hin:
„Ich bin der zweite Mars, ſo klein ich immer bin.“
Ei! Wie denn ſo? verſetzt' im Scherz der Gott des Krieges.
„Ja! Wie denn ſo! Wir freu'n uns beide nur des Sieges;
„Uns beiden heiſſet Beute, was man raubt;
„Und, ſo wie Du, halt' ich mir alles für erlaubt!“

Bei Tullius Ableben.

Heut fallirt' er endlich! Lauter Borgen
War ſein ganzes Leben, Thun und Sorgen;
Borgend, (glaub' ich,) that er heut den letzten Schritt.
Hat man itzt ihn, unter ſeinen frommen
Gläubigern, im Himmel aufgenommen:
O, ſo iſt es wahrlich auf Kredit!

An Kleon, über ſeine empfindſame Jungefrau.

Ja, freue dich nur Kleon dieſes Bandes,
Das die Empfindſame für dich geſchlungen hat!
Sie taugt ſo brav zum Glück des Eheſtandes,
Als wie — die Senſitive zum Salat.

Unterſchied zwiſchen Bedauern und Mitleid.

Bald iſt nun Schlemmer Thrax ein Blinder;
Auch fehlt ihm Stein und Kolik nicht;
Er leidet wie ein armer Sünder,
An Krämpfen, Podagra und Gicht.
Wen rührt nicht ſolch ein Leidensbecher? —
Ach! Wüßten wir nur nicht, woher!
Itzt fühlt man nur: ein armer Schächer,
Sei darum noch kein Märtirer.

Bitte.

Laß mich nicht Hungerleider ſeyn,
O Schickſal: aber auch nicht Praſſer;
Und gieb, zu meiner Flaſche Wein,
Mir auch mein Glasvoll Waſſer!

Philandrine.

Als mit Philandrinen wir im Piknik waren,
Sprach ſie geſtern viel von Amors Wonne-
Glück.
Heute ſprach ſie viel, gelehrt und hocherfahren,
Von der Ehe Weſen, Wohl und Mißgeſchick.
Wird ihr Vortrag morgen wieder uns belehren;
Nun, dann wird man wohl vom Wochenbette
hören!

In einem Parke.

Der Park, den hier der hochwohlſelge Herr
gemacht,
Verräth durchgängig ſein Talent zur Pracht;
Die Grotten, Tempel, Waſſerwerke,
Bezeugen ſeines Geiſts Erfindungskunſt und
Stärke;
Kurzum, das ganze B a h a m s = R u h
Kann zum Beweiſe ſeiner Bauluſt dienen:
Vorzüglich aber ſeiner Liebe zu —
Ruinen!

Gebet eines Bräutigams, am Verlobungstage.

So reiche mir nun, Amor, deinen Becher,
Den Freudengeber, nicht den Freudenrächer!
Und wenn mich dann der Wonneräuſch beſiegt;
So gieb nur — daß er nicht verfliegt!

Auf eine vortrefliche Frau.

In früher Blüthenzeit ſchon mit dem künftgen Tode
Vertraut, iſt Lidia von Furcht und Dünkel frei;
Sie trotzt dem Laſter kühn, ſie lächelt kalt der Mode,
So lockend jenes iſt, ſo dringend dieſe ſei:
Sie bleibt entſchloſſen, dir, o Tugend,
Und (itzt ein ſeltner Fall bei Schönheit und bei Jugend!)
Selbſt deinem Scheine noch getreu.

Geſpräch mit einem Republikaner.

„Freund, unſer Thurm wird ankerlos.
„Beim nächſten Sturm, ein kleiner Stoß,
„Kann ihn herunterſchütteln.“
So gleicht er Eurer Republik.
Die ſtünde noch in feſtem Glück:
Nur mußtet Ihr nicht ſelbſt dran rütteln.

Der beſte Wegweiſer zur Revoluzionszeit.

Halt, Wandrer! Aufgeſchaut! Du rennſt mit jedem Schritt
Bald an den Schwarm ſtolzirender Ariſtokraten,
Bald an den Rudel wilder Demo = kraten.
Beug' aus! Nur her die Hand! und komm Du mit! —
„Mit dir? Wer biſt du denn?“ Ich bin ein — Demo = krit.

Frage und Antwort.

„Iſt Gott den Thoren ſelbſt ein toleranter Richter:
„Warum denn geiſelt ſie dein Spott?“
Ja nun, Ihr Herrn, — es iſt der Epigrammendichter —
Noch lange nicht der liebe Gott!

Stax und ſeine Geliebte.

Milch und Roſenhonig, beides reich und ſüß,
Findet Stax, (ſo ſagt er,) ſtets bei Fidilis:
Roſen nämlich in der Purpurlippen Hauch;
Honig auf dem Buſen, — Milch wohl endlich auch.

An ein feuriges Mädchen.

Zwar, allzukalt, iſt Tod und Winter, o Filinde:
Doch, allzuheiß, iſt Reu und Sünde.
Sieh zu, ob Deine Glut auch flammen darf und kann!
Im rechten Ofen nur, und nur auf Veſta's Herde,
Da zünde Du Dein Feuer an:
Dort brenn' es, Keinem zur Gefärde;
Doch wärm' es auch nicht Jedermann!

Der Geſunde in der Einbildung.

„Mir fehlet nichts! (prahlt dick und rund
„Der dumme Bav:) Ich bin geſund!“ —
Nicht alle Tödtlichkranke liegen:
Doch, wie bekannt,
Lag ſein Verſtand
Längſt in den letzten Zügen.

Auf das Porträt einer ſtummen Schönheit.

Unähnlich, Phillis, iſt dein Konterfay dir zwar:
Und dennoch gleichſt du ihm, o Phillis, auf ein Haar.

Geſpräch, zwiſchen Don Quixotte und Don Silvio von Roſalva.

Q. Mein Vater war ſehr reich! R. Auch
meiner darbte nie.
Q. Ich, bin Original! R. Doch ich, die
Parodie.
Q. Von meinem Wahnſinn kann der Weiſeſte
noch lernen!
R. Durch meine Thorheit lernt er ſich von
ihr entfernen.

Auf das Porträt einer ſchönen Schwätzerin.

Wer ſie nur ſieht;
Wer weilt dann nicht
Gern bei der ſchönen Gunilde?
Doch, wenn ſie ſpricht;
O, wer entflieht
Von ihr nicht hurtig zum Bilde!

Auf eine Schauſpielerin.

Naivität und Witz, und höhere Gefühle,
Als Königin, als Zöfchen, als Madam,
Verpfuſcht Phöniſſe zwar im Luſt- und Trau-
erſpiele:
Doch exzellirt ſie ſehr im Duodram.

Der modiſche Strohputz.

Seht! Nicht von Blümchen aus dem Garten,
Von Halmen iſt der Putz geſchnürt,
Der Phloens vollgelockte Scheitel ziert.
Vermuthlich mochte ſie den Strohkranz nicht erwarten,
Und hat ihn ſchon antizipirt.

Auf einen Jäger und ſeinen Hund.

Er und ſein Hund, die hetzen keck,
Bald in= bald auſſerm Jagdreſiere,
Wehrloſe Menſchen, oder Thiere.
Darüber lacht der junge Geck,
Und will von keiner Reue wiſſen? —
Einſt wird er doch ſie hören müſſen!
Nur kömmt der Hund dann leichter weg:
Denn der hat mindſtens kein Gewiſſen.

Der reiche Stof.

„Die Anzahl mehrt ſich ſehr
„In deinen Spottgedichten!“
Sind ihrer etwa mehr,
Als Narren ſind? — Mit nichten!

Sinngedichte.

Achtes Buch.

(Ernſtern Inhalts.)

Digitized by Google

An den Leſer, über die nachfolgenden ernſtern Sinngedichte.

Freund Leſer, tadle nicht, wenn zu der bunten Waare
Der Epigrammatiſt ſo ſpät das Ernſtre ſetzt!
Zwar, ſagen mag ich nicht: „das Beſte kömmt zuletzt:“
Doch geht der Biedermann nicht ſtets im erſten Paare!

Über großen Reichthum.

„Ach wüßteſt du, (ſagt Wechsler Bruth:)
„Wie ſanft es für das Leben thut,
„Ein paar mal hunderttauſend Thaler zu erwerben!“
Das ſeh' ich freilich wohl an Dir;
Nur, wackrer Bruth, bekenne mir:
Wenns gut fürs Leben iſt; wie hält es einſt ums Sterben?

Landplage und Hauskummer.

Es kürzet im wilden Gebrauſe
Der Sturmwind dem Leben ſo Vieler das Ziel:
Doch ſterben der Menſchen zu Hauſe
Am ſtilleren Zugwinde zweimal ſo viel.

Betrachtung über das achte Gebot.

Was ſonſt falſch Zeugniß war, das heißt itzt Mediſiren.
Doch änderte die Mode nur
Den Namen ihm, nicht Weſen und Natur;
Auch konnt' es nichts an Werth und Rang verliehren:
Es geht mit Ehebruch, mit Mord, mit Dieberei,
Noch immerfort in einer Reih.

Die Nachfolge Chriſti.

Mir nach! rief Chriſt der Herr, und — rief nicht ganz vergebens.
Gar viele folgen ihm Zeitlebens;
Wie Gäſte bald — zu Kana's Hochzeitſchmaus;
Bald — wie der Kriegsknecht that, — nach Golgatha hinaus.

An die Kecken.

Sorgſames Vorerwägen iſt
Kraftvoller als das kühnſte Wagen.
Wer ſeine Laſt zuvor ermißt,
Nur der vermag, ſie zu ertragen.

Wer log nie?

Wenn alles lügt: — der Tod lügt nicht!
Er hält gewiß, was er verſpricht.

Die Vortheile des Dankes.

Verſucht es! Die Erfahrung erſt beſtätigt
Des Dankes Doppelnutz und Doppelbrauch.
Der Dank, der ſeinen Nehmer ſätigt,
Erquickt zugleich den Geber auch.

Verſchiedenheit des Geſchmacks, kein Hinderniß der Freundſchaft.

Ein andres iſt das Herz, ein andres Gaum und Magen.
Nach jenem darf der Freund, doch nicht nach dieſen fragen.

An einen Großen Sünder.

Noch ſchweigt die Welt zu jeder Miſſethat,
Die Du begehſt. Verſchläft ſie's drum? Mit nichten!
Sie hält nur itzt im Stillen Rath,
Dich vor der Nachwelt laut zu richten.

An die Hartköpfe.

Ein Kopf von Stahl, ein Sinn von Stein,
Die ſollten immer friedlich ſeyn:
Sonſt werden ſich viel Funken finden;
Und Funken — (wahrt das Haus wohl!) — zünden!

Der größte Tittel.

Des größten Herrſchers Ruhm iſt dann erſt groß und ächt,
Wenn er von Herzen ſagt, zu Gott: „Herr, ich Dein Knecht!“

Der freudige Geber, der beſte.

Gieb gern! Doch lieber gieb der Freude!
Die Noth verſchaft Dir nur den zweiten Rang.
Mit Fug zwar heiſchen alle beide:
Doch bei der letztern iſt nur halber Dank.

Die ſymboliſchen Thiere.

Sei nie der Argliſt Freund; doch auch ihr
nie zum Raube!
Sei wie die Schlange klug; doch falſchlos wie
die Taube!
Dein Scherz ſei niemals Spott; Du nie des
Spötters Scherz!
Hab' eines Löwens Muth; doch eines Lammes
Herz!

Genuß-Regel.

Soll Freude Dir nicht Nachreu bringen;
So kaufe ſie nicht ungefragt:
Auch höre, was, vor allen Dingen,
Geſundheit und Verſtand, und Beutel darzu
ſagt!

Innerer und äuſſerer Werth.

Die rohe Tugend gleicht dem rohen Gold
im Schacht.
Sie gelten blos nach dem, worzu der Menſch
ſie macht.

Warnung wider Selbſt-Lache.

Wenn über uns die Klugen lachen,
Das macht Beſchämung und Verdruß:
Was aber ſoll es dann erſt machen,
Wenn man ſich ſelbſt belachen muß?

Vater, aber auch Richter.

„Auf Menſchenſchwäche giebt Jehova wenig Acht:
„Der Schöpfer weiß ja wohl, wozu er uns gemacht!“ —
Hinweg mit dir, o Trug ſofiſtiſchen Gelichters!
Er hat zwar Vaterherz, doch auch den Sinn des Richters;
Und die Gerechtigkeit beſiegt, (Troz allem Schmerz!)
Auch hier auf Erden ſchon, ſelbſt Brutus Vaterherz.

Die nahen Sippſchaften.

Der tiefſte Fall, der höchſte Sprung;
Der Hunger, und die Sättigung;
Der Liebe Luſt, der Liebe Noth;
Das längſte Leben, und der Tod;
Kurz, was uns freut, und was uns kränkt,
Iſt nahverwandter, als man denkt.

Genuß und Dank.

Gott ſchuf mir Wein! ſo prahlt der ſtolze Praſſer.
Der Weiſe ſagt mit Dank: Er ſchuf auch Waſſer!

Über menſchliches Wiſſen.

Die Wißbegierde trägt hier Ketten an den
Füſſen;
Ihr Durſt bleibt immer groß, ihr Becher
nimmer voll.
Dem Menſchen iſts nicht gut, noch möglich —
Alles wiſſen:
Doch möglich iſts, und gut, zu wiſſen, was
er ſoll!

Die neuen Archimeden.

Ein leerer Kopf, und ein Kaſten voll Geld,
Verſchöben (Trotz Archimeden!) die Welt.
Ein Glück, daß Zevs ſie nicht auſſerhalb ſtellt!

Für künftige Revoluzionirer.

Trennt von dem Ganzen raſch, den Theil;
Vom Fürſtenglück, der Länder Heil;
Vernunft, von der Philoſophie;
Von der Moral, Theologie;
Von Eurer Willführ, was Ihr ſollt:
Dann könnt Ihr machen, was Ihr wollt!!

Auf einen Helden.

Wißt Ihr, warum er ſtets unüberwunden kriegt?
Er hat zuerſt ſich ſelbſt beſiegt.

Der Rechnungs-Abſchluß.

Verſchreibet die Ausgabe Thaler und Malter;
Trägt Pfennig' und Mäßel die Einnahme vor:
Dann bleibet am Schluſſe des Jahrs dem Verwalter
Für ſeinen Bilanz nur — das offene Thor.

Kritik über Aufklärung.

Aufklärung taugt, wie manchem Großen däuchet,
Bisweilen nur, bisweilen nicht:
Wenn jener nur im Finſtern Lerchen ſtreichet;
So krebſet dieſer gern bei Licht.

Über das Fortkommen.

Ein Wagen ohne Rad;
Ein Vorſatz ohne That;
Viel Abſicht, und kein Mittel;
Kein Beutel, und viel Tittel:
Die kommen in Oſt, Süd, West, Nord,
Beim beſten Wege doch nicht fort.

An einen Bekümmerlichen.

Du kümmerſt Dich, (mag ſeyn!) um alles was ich thu?
Nur was ich glaube, das, nur das laß mir in Ruh!

Freunde und Nothpfennige.

Ein Freund, geſpart für künft'ge Leiden;
Ein Pfennig für die Noth, geſpart vom Über-
fluß;
Wohl, das heißt klug geſpart! Nur ſage Du
zu beiden:
„Verhüte Gott, daß ich Euch brauchen muß!“

Auf die Tugend-Liebhaber.

Du gute Tugend, haſt doch wahrlich karge
Freier!
Den meiſten ſcheint ſogar das Trauungsgeld
zu theuer.

Altes und neues Schlangengift.

Kleopatra, die ſchöne Heidin, um den Schmerz
Der nagendſten Verzweiflungen zu ſtillen,
Legt' einen giftgen Aſpik ſich ans Herz,
Und ſtarb mit Willen.
Ihr, Chriſten-Schönen, legt mit frohen Ei-
genwillen
Euch gleichfalls einen Aſpik an das Herz;
(Lektüre voller Tod, Kupidens Mörderſcherz;)
Und werdet dann — zu ſpät! — des giftgen
Truges innen,
Selbſtmörderinnen!

Klugheit bei Glück und Unglück.

Menſch! Bei Fortunens Gaben allen,
Biſt Du nur wie im Bretſpiel dran.
Sind Dir die Würfel gut gefallen;
Dann wend' auch Deinen Satz gut an!
Doch, wenn ſie nicht nach Wunſche fielen:
So wiſſe wenigſtens — mit Ehre zu verſpielen!

Gefaßter Juwel.

Den ächten Edelſtein der Tugend, könnt Ihr nur
Ganz ohne Folie, ſelbſt ohne Faſſung laſſen:
Doch wollet Ihr durchaus ihn faſſen;
So faſſet ihn — á Jour!

Der gewiſſe Gaſt.

Greis, Mann und Jüngling ſehn den Tod nur gern von weiten:
Stets kömmt er, (nicht zu früh,) nur unverhoft herzu.
Auf ſolchen ſichern Gaſt muß man ſich doch bereiten!
Wir haben ja Zeitlebens Zeit darzu.

Beantwortung zweier künftigen Preißfragen.

„Was hat, bei aller Quaal, noch für den Menſchen Reiz?“ —
Der Neid! — „Und was macht ſelbſt den Reichſten arm?“ — Der Geiz!

An die Liebe.

Sei nicht ſtolz auf deine Macht, o Liebe!
O dein hellſtes Feuer hat doch Rauch.
Lamm und Taube huld'gen deinem Triebe:
Aber Krötenbrut und Schlangen auch!

Die Lügen.

Mit Lügen geht es, wie mit Haſen auf der Hetze:
Sie kommen doch in Schuß, und laufen doch ins Netze.

Vorzug des Alters.

Das Alter, wär's auch ſonſt nichts werth,
Hat ſeinen Werth gleichwohl, — daß es entbehren lehrt.

Geſpräch an einem Währe.

Sieh, wie mit Sturm und Drang das Währ
hinüber fleucht!
„Und iſt doch ſeicht.“
Was thut das? Mächtig iſts, und furchtbar
iſts doch immer!
„Um deſto ſchlimmer!“
Du Tadler! Nenne mir, was mehr und beſ-
ſer iſt?
„Ein Strom, der tief, doch ruhig fließt.“

Zweifel und Troſt.

„Die Tugend dunkelt itzt! Wird ſie beſtehn?“
— Gewiß!
Es iſt nur Sonnenfinſterniß.

Der Brückenbau.

Sucht er zur Flucht ſich anzuſchicken,
Dein Feind; dann bau' ihm goldne Brücken!
Jedoch zerbrich ſie hinterher:
Sonſt fürchte ſeine Wiederkehr!

Kluges Mißtrauen.

Offenheit und Zutraun, gelten
Allzuwenig hier.
Traue Wenigen, und ſelten;
Doch am mindſten — Dir!

An einen Reiter.

Freund! Sperrt ein Schlag Dir Deines Lebenspfades Mitte:
So mach' es wie Dein edler Britte:
Er kreucht nicht drunter hin; nein, keck
Und ſtolz ſetzt er darüber weg.
Doch kömmt ein ſchmaler Steg auf Deinen Lebenspfaden;
Dann halt! und denke klug des ganz verſchiednen Falls!
Hier gehn nur Eſel ohne Schaden:
Das edle Roß bricht hier den Hals.

Das künſtliche Geſchenk.

Wie macht man ein Geſchenk, das nur für einfach galt,
Zum doppelten Geſchenk? — *Gebt willig, und gebt bald!*

Ächte Vorſicht.

Der ächten Vorſicht Falkenblick
Wird durch den Auſſenſchein von Glück,
Von Näh' und Ferne nicht bethört.
Er ſieht den Schlag, eh man ihn hört.

Hofnung in Zukunft.

„Wenn wird die ächte Weisheit einſt geboren?“
Die erſte Stunde nach dem letzten Thoren!

Endlich doch!

„Die Nacht folgt doch dem Tage!“ —
Weg mit der feigen Klage!
Nur wohlgemuth, und wohlbedacht!
Der Tag folgt endlich auf die Nacht.

Kraft in der Übung.

Gebrauch ſchwächt den Magnet, und auch die Tugend, nie!
Jemehr man beide nützt; jemehr vermögen ſie.

Zum Haſchen hilft nicht Laufen.

Du wirſt das Glück mit Deinem raſchen
Wettrennen ſchwerlich bald erhaſchen!
Bleib nur gelaſſen, und ſteh ſtill:
Es kömmt wohl, wenn es darf — und will.

Troſt.

Verzage nicht, was auch für Unrecht Dir geſchah:
Denn der Vergelter iſt, zwar unſichtbar, doch nah!

Lebens-Genuß.

Auf dieſer Welt ein Gaſt, mußt Du für Willen nehmen,
Was Dir der Wirth beſchieden hat;
Nicht allzuekel ſeyn, noch Dich zu blöde ſchämen:
Sonſt gehſt Du fort, und — wirſt nicht ſatt!

Regel für den Welt-Handel.

Miß alle Menſchen ſcharf; nur nicht nach einer Elle:
Denn ſolche Krahm-Art wird oft des Bankruttes Quelle.

Die beiden Schnitter.

Alles mäht der Tod und Amor,
Zwiſchen Wieg' und zwiſchen Grab;
Aber Amor hau't die Ähren;
Und der Andre rafft nur ab.

Itziger Weltlauf.

Viel verſchweigen, und viel denken,
Konnte ſonſt den Lauf in der Glücksbahn lenken.
Itzt iſts anders! Rede viel,
Denke wenig: dann — kömmſt Du nur ans Ziel!

Die Spät-Ärndte.

Auf der Tugend beſten Ackerbeet
Wird nur über Winter ausgeſät.

Ermunterung.

Verführung droht dem Alter, wie der Jugend;
Der Neid, den Glücklichen; Verfolgung, ſelbſt der Tugend.
Doch, muthig, Brüder! Ohne Krieg
Iſt kein Triumph, geſchweige Sieg.

Hier, und dort.

So bleibt es unterm Mond beſtellt!
Es hat, in dieſer tiefen Welt
Die Tugend oft Vergänglichkeit,
Das Laſter oft Unſterblichkeit.
Erſt überm Mond iſt beider Werth,
Und beider Dauer, umgekehrt.

Charakter-Probe.

Willſt Du eines Menſchens innern Grund ermeſſen;
Mußt Du einen Scheffel Salz erſt mit ihm eſſen:
Aber, willſt Du ſeiner noch weit ſichrer ſeyn;
O ſo trink erſt mit ihm einen Eimer Wein!

Tugendwerth.

Die Tugend, die, ſo fromm ſie wandelt,
Aus ſtolzem Selbſtbewußt des innern Werthes
handelt,
Verdient nicht, noch bekömmt den Preiß:
Sie iſt's nicht mehr, — ſo bald ſie's weiß.

Empfehlung der Wohlthätigkeit.

Weltbürger, tränk' den Durſtigen;
Sei's Waſſer, wenn nicht Wein!
Bekleide Du den Nackenden;
Sollt's auch nicht modiſch ſeyn!
Nicht Werth noch Mode gelten
Vor Ihm, dem Herrn der Welten:
Die Abſicht gilt allein!

Über Offenherzigkeit und Schmeichelei.

„Welche Tugend haßt man immer?“
Offenherzigkeit allein!
„Welche Laſter ſtraft man nimmer?“
Nur die ſanften Schmeichelei'n!
Glück iſt's, (wenn man dieſe lohnt,)
Daß man jene, tolerirend,
Mit der Strafe noch verſchont!

Über Freunde.

Den, welcher ſtets von Freundſchaft ſpricht,
Den höre zwar, doch trau' ihm nicht!
Nur der frommt beſſer und behagt,
Der Freund iſt, — ob er's gleich nicht ſagt.

Die Kehrſeite des Todes.

Du biſt nicht Nehmer blos, Freund Hein;
du biſt auch Geber:
Und, was dein Arzt nicht kann, das heilt dein
Todtengräber.

Der Avtophagus.

Es frißt kein Thier ſich ſelbſt: das iſt wohl
auſſer Streit.
Ein einzges Unthier nur, das frißt ſich ſelbſt;
— der Neid.

Freund an Freund.

Auf Lieb' um Liebe wählt' ich Dich;
Ein Weg erwartet Dich und mich:
Hier iſt die Hand; komm traulich weiter!
Für Leid und Freude bin ich dein;
Und, kurz, ich werde Dein Begleiter
Selbſt bis zur Höllenpforte ſeyn: —
Nur aber nicht hinein!

Zeit und Glück.

Umſonſt nur rufen wir die Zeit, die wir verlohren;
Vergeblich ein verſäumtes Glück!
Sie haben Flügel nur! doch weder Herz noch Ohren:
Sie kommen; — aber nie zurück.

Der junge Mann, und der Alte.

»Du wurdeſt alt, ich, bin noch jung;
»Jedoch uns beiden gilt die Lehre:
»Bis hin zur Gruft iſt nur ein Sprung;
»Nur diſſeit iſt Genuß der Freuden, und der Ehre.«
Recht wohl! Wenn jenſeit nur nicht wäre!

Ächte Klugheit.

Die Schicklichkeit beſtimmt den Werth der Klugheits-Tugend,
Nach Umſtand und nach Zeit, nach Alter und nach Jugend.
Iſt jeder nur, (er ſei nun alt ſchon, oder jung,)
Nicht klüger, als er ſoll: dann iſt er klug genung.

Geſpräch über Erziehung.

Spricht Frey zu Jochen: Pfui, Patron!
Du ſchlägſt tagtäglich Deinen Sohn;
Biſt ihm ſtets hart und ungebehrdig;
Schilltſt ihn vom Morgen bis zur Nacht.
Haſt Du ſie denn noch nie bedacht,
Die Regel: allzuſcharf macht ſchärtig? —
„Ei was! (ruft dann, und zürnt Hanns Joch:)
„Beug' ihm den Nacken, weil er noch
„Jung iſt! So ſteht es dort geſchrieben!“
Gar Recht; ich weiß das ebenfalls:
Nur, Herr Patron, ſteht nicht geſchrieben,
Brich, weil er jung iſt, ihm den Hals!

Weniger, iſt beſſer.

Menſch, wenn Du Ruhe liebſt; bleib in der Welt nur Gaſt!
Erkaufe nie ein Gut mit Deinem ganzen Herzen!
Trink nie den Lebenskelch bis auf den Grund! Dann haſt
Du Freuden minder zwar: doch weniger auch Schmerzen.

Morgen, heut, geſtern.

„Morgen will ich mir leben!“ — So ſagſt Du, Poſthumus, immer.
Dieſes Morgen, o ſprich, Poſthumus, wenn es wohl kömmt?
Iſt es noch weit entfernt? Wo ſteckt es? Von wannen erhältſt Du's?
Weilt es in Madras noch, oder Taiti vielleicht?
Dieſes Morgen, erreicht es die Jahre Neſtors und Priams?
Sage mir doch, wie hoch Du wohl dieß Morgen erkaufſt? —
Morgen erſt willſt Du leben! Heut leben, iſt wahrlich zu ſpät ſchon:
Denn, wer klug iſt, der hat, Poſthumus, geſtern gelebt.

Freund und Feind.

Mein Freund, Hanns Leichtſinn, macht mir manche loſen Schwänke;
Die ſchenk' ich ihm wahrhaftig nicht!
Dann iſt er bitterbös, und ſpricht
Mit Schmollen bald, bald im Gezänke:
„Ich glaubte doch, du wärſt mein Freund!“
Das bin ich auch: nur, guter Freund,
Bin ich zugleich der Sache Feind.

Die Lehre des Frühlings.

Menſch, der ängſtlich von Vernichtung träumt,
Geh hinaus aufs Feld, und ſieh, wie alles keimt!
Laß, von Deines ſchwarzen Traumes Schrecken,
Dieſes regen Lenzes Wiederkehr Dich wecken!
Sieh, der Wink der Allmacht und der Liebe ruft
Auferſtehung ins verjüngte Leben;
Und es flüſtert Dir im Wehn der Frühlingsluft:
„Dieß vermag ich! Sollt' ich Dir's nicht geben?“

Warnung wider den Neid.

Beneide nimmer, was Dein Nebenmenſch beſitzt,
Rechtſchaffen durch Erwerb, und im Genuß beſcheiden!
Iſt's unrecht Gut, das er falſch oder gar nicht nützt:
O dann brauchſt Du es ihm noch minder zu beneiden!

Entſchloſſenheit.

Freund! Unrecht thun, und Unrecht leiden,
Was wählteſt Du Dir wohl von beiden?
„Ich? Keins! Denn Herz und Ehre ſpricht:
„Laß jenes, dulde dieſes nicht!“

Die Tröſterin in Allem.

Die Erde wär kläglich,
Der Gram unerträglich,
Das Leben zu ſchwer; —
Wenn Hofnung nicht wär!

Preißfrage für den jüngſten Tag.

Wer ſind die Seligſten am Tage des Gerichts?
Die alles wiſſen? — oder nichts?

An einen Lebemann.

Geneuß, und freue dich! Erlaubt iſt's, daß du Gut,
Geſundheit, Muſſe, froben Muth,
In klugbeſcheidnem Nießbrauch nützeſt.
Nur, Freund, vergiß es nie, daß du auf Rechnung ſitzeſt!

Auf einem Kirchhofe.

Hier ruht ein armer Bettelmann,
Verfolgt, verſchmäht im Leben.
„Wo blieb der reiche Kröſus dann?“
Der? — liegt hier gleich darneben.

Die Verkappung des Neides.

In mancherlei Geſtalt wird Neid und Miß-
gunſt jung;
Iſt Tadel oft, oft Billigung;
Bald Anrath, oder Abrath, wie ſichs trift;
Sogar oft ſüß wie Zucker: — aber immer
Gift.

An den Schlaf.

Des Lebens Drittel-Herr, Vertilger aller Noth,
O Schlaf! Wer ſonſt als du, kann beßre Hof-
nung geben?
Du zeigſt uns zwar, ſo bald du kömmſt, den
Tod:
Doch, wenn du weichſt, das Auferſtehn zum
Leben.

Die Grenze des Atheismus.

„Tief in den Höllenpfuhl kömmt jeder
Atheiſt!“
Kann ſeyn! Doch, wetten wir, daß drinnen
keiner iſt?

Über das Lob.

Viel Lobes ſchadet immer!
Es macht den ſtolzen Thoren ſtolzer noch;
Es macht den Wicht viel ſchlimmer;
Hanns Ohneſorgen ſorgenloſer noch;
Und — ſelbſt den Dümmſten dümmer.

Fragen der Lebens-Pilger.

„Wer führt im Dornenpfad des Lebens uns
mit Huld?“
Allein Geduld!
„Wohin denn leitet uns ihr morſcher Wander-
ſtab?“
Hinab ins Grab!
„So iſt denn kein Erſatz, für Schmerzen, Müh
und Noth?“
O ja! Der Tod!

Der Glücksweg.

So manche Stuffe, mancher Schritt,
Führt erſt zum Glück.
Ein einziger verfehlter Tritt
Bringt Dich zurück!

Haps, ein Kameel.

Zeitlebens ſchleppt ſich Haps, und plackt
Mit Gold ſich, das er aufgeſackt.
Wohin die Reiſe geht, das kümmert ihn nicht ſehr:
Er denkt nur aufs Kameel, und nicht ans Nadelöhr.

Ächte Todes=Bereitſchaft.

Laßt uns den Tod begrüſſen: doch dann erſt wenn wir ſollen.
Ihn wollen, iſt Verbrechen; und Narrheit, ihn nicht wollen.

Der Arme an den Reichen.

Mit voller Ärndte ſchmeichelt Dir
Das Glück. Iſt ſie ſchon in der Scheune?
Ach Freund! an ihrem Ackerraine
Wächſt Dir noch Furcht, und Hofnung mir.

Die Tage des Menſchen.

Morgen, Mittag und Abend, führt, Menſch,
dich eilendſt der Nacht zu.
Geſterngeborner, du lebſt — heut, daß du
morgen verſtirbſt!

Der Profeſſor der Philoſophie.

Wer iſt denn itzt bei Euch Moralitäts=Pro=
feſſer?
„Der Tod. Kein andrer lehrt die Lebensweis=
heit beſſer.“

Gebet eines Glücklichen.

Du reicher Geber, der mit unzählbaren Gaben
Mir unverdientes Gute thut:
Gieb Willen, gieb Verſtand, an allen mich zu
laben;
Und, alle zu verlaſſen, Muth!

Eine Grabſchrift.

Was hier liegt, ward unter ſchweren
Wehmuths=Zähren
Ausgeſät:
Doch die Hofnung grub dieß Beet!

Denkſprüche der ſieben griechiſchen Weiſen.

(nach dem Auſonius.)

(1.)

Bias, der Prienenſer.

Inbegrif alles Guten, — was iſt's? Ein ſchuldloſes Herz nur.
Höchſtes Verderben des Menſchen, — was iſts? Der andere Menſch nur.
Wer iſt reich? Der nimmer begehrt! Wer arm? Nur der Geizhals!
Welches die ſchönſte Mitgift der Braut? Ein züchtiges Leben.
Welches Weib iſt keuſch? Die der Ruf, zu verläumden, ſich ſcheut.
Sprich, was ziemet dem Weiſen? Nicht ſchaden, ob er's auch könnte!
Was bezeichnet den Thoren? Nicht ſchaden können; doch wollen!

(2.)

Pittakus, der Mitylener.

Der weiß nimmer, zu reden, wer nicht zu ſchweigen verſtehet.
Beſſer, nur Einem Guten, als vielen Böſen gefallen!

Nur der Unſinn kann das Glück des Stolzen beneiden.
Nur der Unſinn kann den Schmerz des Unglücks verlachen.
Wer Geſetze verfaßt, muß ſelbſt dem Geſetze gehorchen.
Biſt du glücklich; o dann erwirb der Freunde dir viele!
Haſt du wenige Freunde; die kannſt du bewähren im Unglück.

(3.)

Kleobulus, der Lindier.

Immer beliebe dir minder, o Menſch; je mehr dir erlaubt iſt.
Neidet das Glück ihn ſelbſt: dann iſt der Elende ſchuldlos.
Wer durch Laſter nur glücklich wird, der bleibt es nicht lange.
Andern magſt du vieles verzeihn: dir ſelbſt verzeih gar nichts!
Wer die Redlichen ſchont, der will die Böſen verderben.
Großem Verdienſte wird oft der gebührende Ruhm nicht gegeben:
Aber ſchmähliger Ruhm folgt oft geringem Verdienſte.

(4.)

Periander, der Korinther.

Wohlanſtändig und nützlich, darf nimmer im Widerſpruch ſtehen.
Groß iſt des Emſigen Werth: doch ſeine Zufriedenheit größer.
Sich den Tod zu wünſchen, iſt ſchlimm: doch ſchlimmer, ihn fürchten.
Richte dich ein, zu wollen, was unumgänglich und noth iſt!
Biſt du Vielen furchtbar: dann magſt du vor Vielen dich hüten!
Schimmert dir günſtiges Glück: dann mußt du nicht ſtolz dich erheben!
Donnert dir widriges Glück: dann hüte dich, unterzuſinken!

(5.)

Solon, der Athenienſer.

Wann es ausgelebt iſt; dann nenn' ich das Leben erſt glücklich.
Gleiches werde mit Gleichem vereint! Das Ungleiche paart nicht.
Nimmer wird wahrer Ruhm des blinden Zufalls Geſchenk ſeyn.
Wen du öffentlich lobſt, dem darfſt du heimlich vertrauen.

Edel geboren zu ſeyn, iſt minder, als edel zu werden.

Iſt das Schickſal uns unvermeidlich: was hilft da die Sorge?

Iſt das Schickſal uns ungewiß: wofür wollen wir zagen?

(6.)

Chilo, der Lazedämonier.

Nimmer ſoll mich der Kleinere ſcheuh'n, noch der Größre verachten.

Lebenslang denk' an den Tod! Dann denkſt du nur deiner Wohlfahrt.

Alles Unheil beſiegt man, ſobald man Muth oder Freund hat.

Haſt du was Gutes gethan; das darfſt du füglich vergeſſen.

Haſt du Gutes empfangen; o deſſen erinnere dich immer!

Angenehm iſt das Alter, ſo lang' es der Jugend noch ähnlicht:

Angenehmer die Jugend, die früh dem Alter ſchon gleich iſt.

(7.)

Thales, der Mileſier.

Eh du was Böſes beginnſt; dann fürchte dich ſelber als Zeugen!
Ob das Leben auch ſtirbt: der Ruhm des Todes verſtirbt nicht.
Hurtig thu' was du thuſt: doch zaudern magſt du's, zu ſagen.
Fürchteſt du ſelbſt, zu beſiegen, das was du nicht kannſt: welch ein Elend!
Tadelſt du; aber mit Wahrheit: dann biſt du feindlich, doch hülfreich.
Lobeſt du; doch ohne Grund: dann ſchadeſt du freundlich, doch ſicher.
Nicht zu viel, iſt immer genung: wenn nur dieß nicht zu viel iſt!

Vermögens-Künſte.

Es erfordert Kunſt,
Reichthum zu erhalten;
Größer iſt die Kunſt,
Treu ihn zu verwalten:
Doch die größte Kunſt
Iſt, ihn zu Genüſſen
Klug zu brauchen wiſſen.

Alte und neue Wege.

Es trat, zu ſchwerer Wahl, in früher Jugend,
Vor dich, o Wolluſt, und vor dich, o Tugend,
Einſt Herkules auf euern Scheideweg.
Bequemer hat es unſre liebe Jugend:
Hier iſt kein Herkules; und, Laſter oder Tugend,
Hält gute Nachbarſchaft, und hat Gemeindeweg.

Gleims Grabſchrift.

Mit goldnem Saitenſpiel und hehrem Silberhaar,
Ruht hier ein teutſcher Mann von ſeltnem Seelenadel.
Sein langes ſchönes Leben trift kein Tadel,
Als dieſer eine, — daß es ſterblich war.

Der geneigte Leſer beliebe folgende Druckfehler zu verbeſſern.

Seite	9.	Zeile	7.	ſtatt lehren, lies lehrten.
—	15.	—	30.	nach n i ch t, ſetze g a n z.
—	20.	—	1.	nach Aufſchluß, ſetze ein Komma.
—	28.	—	9.	ſt. teptologiſchen, l. tautologiſchen.
—	31.	—	1.	ſt. nur, l. nun.
—	38.	—	27.	ſt. Verbreitung, l. Vorbereitung.
—	46.	—	29.	ſt. Vorurtheilung, l. Verurtheilung.
—	48.	—	28.	ſt. beſtünden, l. beſtünde.
—	49.	—	4.	ſt. mediocra, l. mediocria.
—	51.	—	17.	ſt. ihn, l. ihm.
—	59.	—	17.	ſt. Breitninger, l. Breitinger.
—	70.	—	1.	ſt. venelia, l. venalia.
—	78.	—	21.	ſt. hälſt, l. hältſt.
—	86.	—	21.	ſt. des Kommas am Ende, ſetze einen Punkt.
—	92.	—	20.	ſt. nimmt, l. minnt.
—	106.	—	12.	ſt. Macht, l. Pracht.
—	116.	—	4.	ſt. nicht, l. ihm.
—	132.	—	7.	ſt. denn, l. dann.
—	142.	—	11.	ſt. Monant, l. Menant.
—	182.	—	16.	ſt. Thyreſts, l. Thyeſts.
—	183.	—	23.	ſt. Taſchenbuch, l. Taſchentuch.
—	186.	—	2.	ſt. Hohnentzücken, l. Hochentzücken.
—	241.	—	5.	ſt. Preſeſſor, l. Profeſſor.
—	255.	—	19.	ſt. Gehangeln, l. Geh angeln.
—	259.	—	18.	ſt. Seht, l. Sieh.
—	292.	—	25.	ſt. lock, l. lockt.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

2757441

MAR '70 H

AL 839